

STAR TREK



**Ein Roman von
Markus Brunner**

„Alles Gute muss auch mal zu Ende gehen.“

Q

KAPITEL 6

Ein großer Sprung nach vorn

Dezember

2386

Jaros II war nicht vergleichbar mit D'Urville Island, obwohl sich beide Orte grundsätzlich ähnlich waren. Beides waren isolierte, abgeschiedene Orte und auf beiden existierte eine Strafkolonie der Sternenflotte. Doch während man auf der idyllischen Pazifikinsel auf Rehabilitation und Besserung setzte, diente die heruntergekommene Strafkolonie auf Jaros II nur dem Zweck, jene Individuen wegzusperren, die der Sternenflotte „unangenehm“ geworden waren. Personen, die die Sternenflotte nicht in der Öffentlichkeit sehen wollte, deren Schuld in jahrelangen Verfahren noch immer nicht entschieden war und über deren Verbleib die Sternenflotte in der Zwischenzeit den Mantel des Schweigens hüllte. Die Strafanstalt auf Jaros II war wie ein Fegefeuer und vor allem in den letzten Jahren hatte die Sternenflotte alles in ihrer Macht und am Rande der Legalität stehende unternommen, um dieses Fegefeuer zu einem zeitlich unbegrenzten Zwischenzustand für die Unerwünschten zu verwandeln.

Die Insassen von Jaros II waren von der Öffentlichkeit völlig abgeschnitten, keine Besucher waren erlaubt, die genaue Lage des Hochsicherheitskomplexes auf dem verödeten und ansonsten unbewohnten Planeten ein gut gehütetes Geheimnis und der befristete Zugang nur wenigen autorisierten und unbescholtenen Offizieren gestattet. Aber selbst jene, die auf Jaros II nur ihren Dienst verrichteten, wollten gar nicht hier sein und das ließen die Wächter die Insassen auch spüren. Nicht indem sie besonders grob mit dem Inhaftierten umgingen, sondern indem sie bei brodelnden Konflikten zwischen den Gefangenen tatenlos blieben. Es war nicht der Abschaum der Galaxis, der auf Jaros II einsaß, aber jahrelange Isolation von der Außenwelt und das unstillbare Verlangen nach Rebellion, das jeder verspürte, der sich ungerecht behandelt fühlte, konnten selbst aus den besonnensten Menschen Berserker machen.

Gegen zwei dieser Berserker musste sich Kathryn Janeway nun zur Wehr setzen. Die anderen Gefangenen auf dem Innenhof bildeten einen Kreis und waren nahe genug um das Gemetzel gut beobachten zu können aber weit genug entfernt, um nicht versehentlich in den Kampf verwickelt zu werden.

Janeway wurde durch die Luft geschleudert und prallte mit dem Gesicht voraus auf dem Betonboden des Innenhofs auf. Die dünne Sandschicht über dem harten Boden dämpfte ihren Aufprall kaum und als sich Janeway auf allen Vieren hochrappelte, versickerte gerade ein Blutfleck dort, wo gerade ihr

Gesicht den Sand berührt hatte. Sie wischte sich mit dem orangefarbenen Ärmel ihrer Overalls über den Mund und zählte mit der Zunge ihre Zähne. Alle noch vorhanden, aber die unteren Schneidezähne waren etwas wacklig.

„Aufstehen!“

Diese Anfeuerung kam nicht von den Zusehern, sondern von Janeways Gegnern: Die Cousinen Selma und Alma McPherson waren so etwas wie die Bosse im Frauentrakt und schikanierten ihre Mitgefangenen pausenlos. Sie nutzen die Zurückhaltung des Wachpersonals und lebten ihre durch Muskelkraft durchgesetzten Machtphantasien am einzigen Ort der Galaxis aus, an dem sie noch willkommen waren. Ihre Machtversessenheit hatte die McPhersons überhaupt erst ins Gefängnis gebracht. Mit einem Shuttle voll mit hochentwickelter Sternenflottentechnologie waren sie auf einem Planeten gelandet, dessen Einwohner gerade erst das Rad erfunden hatten. Die Technologie mit Magie verwechselnd waren die beiden von den Einwohnern schließlich in den Stand von Göttern erhoben worden und hatten uneingeschränkt geherrscht.

Normalerweise wären die Cousinen ein Fall für eine Therapie auf D’Urville Island gewesen, doch der Sternenflotte lag viel daran, dass ja niemand erfuhr, dass die McPhersons fast zehn Jahre geherrscht hatten und die Sternenflotte dies so lange stillschweigend geduldet hatte. Da ihre rüpelhafte Art auch hier vom Sicherheitsdienst der Sternenflotte geduldet wurde, glaubten die Cousinen offenbar, hier im Gefängnis ihre Machtphantasien weiterhin ausleben zu können. Doch Janeway hatte etwas dagegen. Sie hatte sich das Geschehen ein paar Monate angesehen, das Verhalten der beiden Frauen studiert und sich diesen Tag ausgesucht, um die beiden während des Hofgangs herauszufordern.

Das aus ihrem Mundwinkel tropfende Blut und der schmerzende Unterkiefer ließen sie nun aber ernsthaft daran zweifeln, ob sie die Egos der beiden körperlich robusten und gut aufeinander eingespielten Cousinen wieder auf erträgliches Niveau zurückstutzen konnte.

War vielleicht nicht gerade meine beste Idee.

Janeway spürte plötzlich Selmas klobige Finger an ihren Kopf und ahnte bereits, was gleich kommen würde. Am Haarschopf gepackt wurde sie von der größeren der beiden Cousinen vom Boden hochgezerrt und in die Flugbahn von Almas Faust bugsiert. Janeway sah die Faust kommen und fragte sich,

warum sie es in sieben Jahren nicht geschafft hatte, sich hier auf Jaros II mit ihren Mitgefangenen anzufreunden.

Dann müsste ich nicht allein mit diesen brutalen Furien fertigwerden.

Bevor Almas Faust in Janeways Gesicht ein- und ihr die wackeligen Zähne ausschlagen konnte, brachte Janeway ihre eigene Hand zum Kragen ihres Overalls hoch, ergriff das dahinter versteckte Objekt und streckte es der herannahenden Faust entgegen.

Alma gab einen ohrenbetäubenden Schrei von sich, als sie die vier langen Schnittwunden an ihrer rechten Hand sah. Ihre Faust war mit voller Wucht auf die Spitzen der Gabel aufgeschlagen, die Janeway ihr entgegengestreckt hatte. Die Spitzen hatten sich so tief ins Fleisch gebohrt, dass Alma die linke Hand zur Hilfe nehmen musste um zu verhindern, dass der eine oder andere Finger ihrer rechten Hand abfiel. Mit blutüberströmten Händen und geschockt vom Anblick ihres eigenen Blutes torkelte sie über den Hof und verschwand hysterisch schreiend in der versammelten Zuschauermenge.

Erst jetzt schien Selma zu begreifen, was geschehen war, denn ihr Griff an Janeways Schopf lockerte sich. Genau darauf hatte Janeway spekuliert. Sie hielt noch immer die Gabel – die sie heute beim Abwaschdienst hatte mitgehen lassen – fest in ihrer Faust und stieß sie nach hinten. Sie wusste nicht genau, welchen Körperteil der zweiten McPherson-Cousine sie getroffen hatte, aber das Ergebnis war erwartungsgemäß: Ein Schrei und der Griff in Janeways Haar löste sich vollständig. Sofort sah Janeway zu, dass sie etwas Abstand gewann, ehe sie sich umdrehte. Doch Selma machte keine Anstalten, ihr zu folgen. Stattdessen kniete sie auf dem sandigen Boden und betrachtete ungläubig die vier Löcher in ihrer Hüfte und den sich ausweitenden Fleck, der ihren Overall rot färbte.

Der Kampf war vorbei. Nicht nur weil die McPhersons nun keinen Wert mehr darauf legten, sondern weil gefolgt von einem schrillen Alarmsignal die stählernen Tore des Innenhofs zur Seite fuhren und ein Bataillon Sicherheitsoffiziere hineinstürmte, das die versammelte Menge auflöste. Sobald einmal Blut geflossen war, konnten auch die teilnahmslosesten Sicherheitsoffiziere nicht mehr wegsehen und die McPhersons – ganz abgesehen davon, dass Janeway ihnen eine ordentliche Abreibung verpasst hatte – bekamen nun erstmals seit Monaten zu sehen, dass es in diesem Gefängnis doch noch eine Autorität gab, die über ihnen stand. Janeway

beobachtete, wie die McPhersons von Sanitätern auf Bahren fortgebracht wurden. Das musste für die sonst so stark und selbstbewusst auftretenden Cousinen demütigend sein und Janeway hoffte, dass sie ihre Lektion gelernt hatten.

Janeway selbst wartete flankiert von zwei Wachen, bis sich die Lage im Hof normalisiert hatte. Erst dann trat ein dritter Mann auf sie zu. Im Gegensatz zu den anderen Sicherheitsoffizieren trug er keinen Helm, weshalb Janeway ihn schon aus der Ferne als den Oberaufseher erkannt hatte.

Kopfschüttelnd trat er an Janeway heran und blieb mit in die Hüften gestemmtten Händen dicht vor ihr stehen. „Alle Jahre wieder“, sagte er schließlich und er spielte damit nicht nur auf die bevorstehenden Feiertage auf der Erde an. „Kommt es mir nur so vor, oder machen Sie immer am Tag Ihrer jährlichen Generaluntersuchung Ärger?“

„Der Doktor soll doch was zu tun haben“, entgegnete sie trocken und spuckte einen blutigen Schleimpatzen nur Millimeter vor die Stiefel des Aufsehers bevor sie ihm unaufgefordert die blutige Gabel aushändigte.

Eine Weile starrten sich Janeway und der Aufseher nur an. Dann brachen sie gemeinsam in lautes Lachen aus und der Mann gab ihr einen aufmunternden Klaps auf die Schulter. „Der Doktor bringt das schon wieder in Ordnung. Jedenfalls hat es sich ausgezahlt: die McPhersons werden es sich jetzt zweimal überlegen, mit wem sie sich anlegen. Danke für die Hilfe.“

„Jederzeit wieder“, bot Janeway an. Als ihr wieder einfiel, dass ihr so ziemlich jeder Knochen im Leib wehtat, fügte sie schnell hinzu: „Naja, vielleicht doch nicht jederzeit. Bringen Sie mich erstmal ins Lazarett.“

Die Schreie von Selma und Alma McPherson hallten den ganzen Korridor hinunter und waren selbst noch durch die geschlossene Tür des Zimmers zu hören, in dem Janeway auf den Arzt wartete, der ihre Untersuchung durchführen würde. Es waren nicht mehr die Verletzungen, die die Schmerzen der McPhersons verursachten, sondern die inkompetente Behandlung durch die auf Jaros II stationierten Ärzte. Mit Schaudern dachte Janeway an die Pfuschiereien der hiesigen Heiler und war froh drüber, dass die medizinische Abteilung der Sternenflotte ihre eigenen Ärzte für die jährlichen

Generaluntersuchungen nach Jaros II schickte. Als Janeway noch im aktiven Dienst war, hatte sie ihre Jahresuntersuchungen gehasst, sie immer so weit wie möglich vor sich hergeschoben und dann immer so schnell wie möglich hinter sich gebracht. Seit sie auf Jaros II war, hatte sich ihre Einstellung dazu völlig geändert, was vor allem am Arzt lag, der ihre Untersuchungen durchführte.

Die Tür schwang auf und der holografische Doktor betrat das Behandlungszimmer. Nie hätte Janeway gedacht, dass ihr allein schon der Anblick ihres früheren Schiffsarztes ein Lächeln auf die Lippen zaubern konnte. Aber seit sieben Jahren war der Doktor die einzige vertraute Person, mit der Janeway noch regelmäßigen Kontakt pflegte – genau einmal pro Jahr.

„Sie haben schon mal besser ausgesehen, Admiral“, merkte der Doktor in seiner gewohnt kritisierenden Art an, aber Janeway wusste, dass er das nur noch tat, weil seine langjährigen Patienten es schon von ihm erwarteten. Der Doktor hatte es nie gemocht, wenn er Verletzungen heilen musste, die sich leicht hätten vermeiden lassen. Doch kaum waren die Türen hinter ihm geschlossen und sie beide allein, entspannte sich der Arzt, trat auf Janeway zu und begrüßte sie mit einer gewohnt herzlichen Umarmung.

„Autsch!“, protestierte Janeway, als sich einige ihrer Blutergüsse schmerzlich meldete und den Doktor reagierte aus einem Reflex heraus und justierte das ihm Form gebende Kraftfeld auf Durchlässigkeit.

„Entschuldigen Sie vielmals, Admiral. Ich wusste nicht, dass es so schlimm ist.“

Janeway winkte ab und hievt sich auf den Behandlungstisch. „Nicht der Rede wert. Ich habe früher schon Schlimmeres durchgemacht.“

„Sie waren früher jünger“, kommentierte der Doktor, entfernte ein ausgerissenes Haarbüschel von ihrem Kopf und ließ es dabei in Janeways Hand fallen. Sie musste eingestehen, dass ein Großteil der Haare weiß war.

„Stimmt. Aber Sie sollten erstmal die anderen beiden sehen.“

„Nicht nötig. Deren Geschrei spricht Bände. Einer der Gefängniswärter sagte mir, Sie hätten es ganz allein mit zwei Gegnern aufgenommen.“

„Nicht ganz allein“, korrigierte Janeway. „Ich ließ mich durch eine Schlägerei inspirieren, die ich vor vielen Jahren auf Balduk beobachten durfte und half mir mit einem Speiseutensil.“

„Wen haben Sie sich denn diesmal vorgeknöpft?“, fragte der Doktor und begann nebenbei seine wie immer effiziente Untersuchung und Behandlung

indem er dank seiner Holo-Matrix immer neue Instrumente in seiner Hand materialisieren ließ. „Drogendealer? Erpresser?“

„Nur zwei Halbstarke. Ich hasse diese Typen.“

Janeways akute Verletzungen heilten sehr schnell, sogar die Zähne sah sich der Doktor an. Da Janeway währenddessen ihren Mund offen halten musste und nicht sprechen konnte, nützte der Doktor die Gelegenheit um ihr Grüße von ihrer Familie und ihren Freunden auf der Erde weiterzugeben. Janeway litt besonders darunter, ihre Mutter und ihre Schwester nicht sehen zu können. Nach der Odyssee durch den Delta-Quadranten an Bord der Voyager hatte sie noch gedacht, dass sie nie wieder so lange von ihren Liebsten getrennt sein würde. Aber ihre Inhaftierung auf Jaros II dauerte nun schon länger und im Gegensatz zur Odyssee sah Janeway das Ende ihrer Inhaftierung nicht von Tag zu Tag näher kommen. Ihr Leben war zu einer Reise ins Ungewisse geworden zusammen mit der Furcht, auf der Stelle zu treten ohne es zu merken.

„Die Zähne sind nun wieder festverwurzelt“, sagte der Doktor schließlich und löste die Klammern des Behandlungsgeräts aus Janeways Mundwinkeln. „Eine kleine Fraktur am Unterkieferknochen habe ich ebenfalls geheilt.“

„Danke, Doktor. Haben Sie etwas von B’Elanna und Miral gehört?“

„Die beiden erfreuen sich bester Gesundheit“, versicherte der Doktor, aber seine Stimme klang bedrückt. Janeway konnte sich schon denken, woran das lag:

„Sie hat Tom noch immer nicht verziehen?“

„Nein. Das hat sie nicht.“

Janeway konnte es nachvollziehen. Keine Frau würde es auf die leichte Schulter nehmen, von ihrem Mann zusammen mit der gemeinsamen Tochter verlassen zu werden. Dabei hatte Tom nur die besten Absichten gehabt und in einer Hinsicht war sein Plan sogar aufgegangen: B’Elanna war vorzeitig aus der Haft entlassen worden um sich um Miral kümmern zu können.

In jeder anderen Hinsicht war sein Plan jedoch ordentlich schiefgelaufen. Er hatte die Voyager nicht nur auf eine Mission geschickt, deren Ausgang die größte Naturkatastrophe der Galaxis ausgelöst hatte. Nein, er hatte sich dabei auch noch fast vom halben Quadranten beobachten lassen. Die Voyager besaß nun den Ruf, das „Schiff des Todes“ zu sein und als Schiff der Sternenflotte – wenn auch abtrünnig – hatte die Aktion bei Gazor der Föderation enorm geschadet und das Vertrauen ihrer Verbündeten erschüttert. Janeway hoffte

inständig, dass die Voyager irgendwohin geflüchtet war, wo die Crew nicht mitbekommen konnte, was sie angerichtet hatten. Janeway wünschte niemanden die Schuldgefühle, die sie seit sieben Jahren verspürte. An ihren schlechten Tagen dachte sie häufig, dass sie völlig zurecht hier auf Jaros II eingekerkert war. Tom hatte die Voyager nach Gizzor befehligt, aber er hätte nie von der von diesem Ort ausgehenden Gefahr erfahren, wenn sie ihn nicht zu dieser schicksalsträchtigen Kommandoratssitzung mitgeschleppt hätte.

Dabei hatte auch sie nur die allerbesten Absichten verfolgt. Die unaufhaltsame Katastrophe, die der Galaxis bevorstand, war das Ergebnis einiger weniger Entscheidungen einzelner Personen, die nur in guter Absicht gehandelt hatten.

„Wurde die Voyager wieder gesichtet?“

„Nicht bestätigt“, entgegnete der Doktor. „Eines unserer Tiefenraumforschungsschiffe im Beta-Quadranten hat ein paar Sensorschatten aufgefangen. Man nimmt im Sternenflottenkommando an, dass es sich dabei um die Voyager gehandelt hat. Aber ein direkter Kontakt kam nicht zustande.“

„Das ist gut. Vielleicht bleibt es unseren Freunden dann erspart zu erfahren, welche Tragödie sie zu verantworten haben.“

„Wo wir gerade von Tragödien reden ...“, begann der Doktor und ihm war am Gesicht abzulesen, dass sich seine Laune verschlechterte. Er wühlte in seiner braunen Arzttasche, deren Inhalt er bislang nicht gebraucht hatte, und fand schließlich ein PADD. „Bevor ich hierherflog, wurde ich vom Sternenflottengeheimdienst kontaktiert. Ich sollte mich im neuen Hauptquartier melden. Das allein reicht in düsteren Zeiten wie diesen schon aus, damit einem angst und bange wird.“

„Verständlich. Was wollte man von Ihnen?“

„Dass ich einen Botengang erledige. Man bat mich, Ihnen dies hier zu zeigen“, erklärte er und überreichte ihr das PADD.

Janeway schaltete den Bildschirm des kleinen Handcomputer ein und ein gräuliches, unscharfes Foto erschien darauf. Aufgrund der schlechten Bildqualität dauerte es einen Moment, ehe Janeway erkannte, wen das Foto zeigte, aber als sie die Person erkannte, verschlug es ihr die Sprache – was nur selten geschah. Nun wusste sie also, wie es sich anfühlte, wenn man sich plötzlich einem Geist aus der Vergangenheit gegenüber sah.

Als sie den Schock überwunden und ihre Stimme wiedergefunden hatte, fragte Janeway sofort: „Wie alt ist diese Aufnahme?“

„Zwei Wochen. Das hat man mir zumindest gesagt.“

Janeway seufzte erleichtert und fuhr mit ihren Fingern über das Bild jener jungen Frau, deren Verbleib seit Jahren ungeklärt geblieben war. Bei jedem Besuch des Doktors hatte sich Janeway nach ihr erkundigt, aber er hatte ihr stets mitteilen müssen, dass Tarha, die Adoptivtochter von Admiral Bill Ross, weiterhin als vermisst galt.

Doch nun war sie ganz plötzlich vor zwei Wochen wieder aufgetaucht.

Die leeren Gläser auf der Theke klirrten, als die Enterprise leicht erbebt. Das Schiff durchflog gerade ein geladenes Plasmafeld, das sich am Rande des Sonnensystems befand, zu dem das Schiff gerade unterwegs war. Die Erschütterungen waren also kein Anlass zur Sorge und Guinan hatte keinen Grund zur Eile, nahm sich Zeit, die leeren Gläser zurück in den Replikator zu stellen, wo sie aufgelöst und in sauberem Zustand rematerialisiert werden konnten.

Ginge es nach der Sternenflotte, würden auch die Getränke nur noch aus dem Replikator kommen. Schon vor einer Weile hatte irgendein Admiral Commodore Picard dazu geraten, die Bar aufzulösen und stattdessen eine Reihe von Selbstbedienungs-Replikatoren aufzustellen. Der Commodore hatte sich vehement dagegen verwehrt und darauf hingewiesen, dass persönliche Bedienung durch eine sympathische Gastgeberin die Moral der Crew verbesserte. Vor allem da sich die Crew in den letzten sieben Jahren an Guinans Anwesenheit gewöhnt hatte und sie schmerzlich vermissen würde. Gerade in schweren Zeiten wie diesen wäre die Aufrechterhaltung der Moral an Bord von besonderer Priorität, hatte Picard argumentiert.

Guinan war dem ihm für seinen Einsatz dankbar gewesen. Vor allem weil sie dadurch auf der Enterprise bleiben durfte und somit an jenem Ort, der für sie von ganz besonderer Wichtigkeit war. Dies war der Ort, wo sie sein wollte und wo sie sein musste. Sie spürte tief in ihrem Innersten, dass ihr Platz hier war. Wenn sie etwas zur Verbesserung der Lage beitragen konnte, dann war es an Bord des Flaggschiffs der Sternenflotte.

Doch ebenfalls tief in ihr verbarg Guinan die unangenehme Erkenntnis, dass der Vorschlag dieses Admirals etwas für sich gehabt hatte. Die Enterprise war stark unterbesetzt, die Sternenflotten übte im Moment keinen besonderen Reiz aus und die Zahl der neuen Kadetten war stark rückläufig. In den Gängen begegnete Guinan schon seit Jahren nur noch bekannten Gesichtern – sofern sie auf ihren Spaziergängen überhaupt jemandem begegnete. Selbst nach dem Schichtwechsel wirkte die Enterprise wie ein Geisterschiff und die Lounge war bestenfalls halb besetzt. Die wenigsten Gäste verlangten die extravaganten Getränke, die Guinan unter ihrer Theke aufgereiht hatte. Die meisten Kundenwünsche erfüllte der neben der Theke stehende Replikator und eigentlich war es eine Verschwendung, Personal abzustellen, das den Leuten ihre Bestellungen an den Tisch brachte.

Commodore Picard betonte häufig, wie wichtig es angesichts der Abwesenheit eines Counselors war, dass sich zumindest ein Barkeeper an Bord aufhielt. Aber auch zu diesem Aspekt ihrer Tätigkeit gab es eine Wahrheit, die sich Guinan nicht gerne eingestand: El-Aurianer standen im Ruf, gute Zuhörer zu sein. Aber sie konnten nur zuhören und mit ihrem Rat dienen, wenn jemand bereit war, sich ihnen mitzuteilen. Guinan besaß nicht die Fähigkeiten eines Psychotherapeuten und so gaben die Menschen ihr gegenüber nur das Preis, was sie auch Preisgeben wollten. Das eine oder andere alkoholische Getränk half vielleicht dabei, die Zunge zu lösen, aber gleichzeitig betäubte es den seelischen Schmerz und machte es noch schwieriger, darüber zu reden. Und daher herrschte in der Lounge meistens Stille, selbst wenn wie an diesem Nachmittag elf gezählte Gäste anwesend waren. Die meisten saßen alleine oder höchstens zu zweit an den Tischen nahe der Fensterfront und beobachteten schweigend die Sterne und die blassblauen Plasmaschlieren, durch die die Enterprise mit Impulsgeschwindigkeit so gut wie mühelos hindurchpflügte.

Nur ein Gast bildete eine Ausnahme. Es handelte sich um einen Mann in erdfarbener Zivilkleidung, der nach menschlichen Maßstäben wie Mitte Vierzig wirkte, aber in Wahrheit sehr viel älter war. Zwar saß auch er allein an einem Tisch in der Nähe eines Fensters, aber er kehrte der Aussicht den Rücken zu und starrte nur in ein leeres Glas. Ein trauriger Anblick und Guinan fühlte Mitleid mit ihm, obwohl sie den Mann eigentlich nie sonderlich gut leiden konnte. Von all den El-Aurianern, die mit ihr zusammen die Vernichtung ihrer Heimatwelt überlebt hatten, war Martus Mazur wohl am

besten als Schwarzes Schaf zu bezeichnen. Wenige El-Aurianer verfügten über Guinans ausgeprägtes Wahrnehmungsvermögen, aber wie sie selbst war auch Martus ein hervorragender Zuhörer und in der Vergangenheit hatte er seine Gabe mehr als einmal für kleine Gaunereien eingesetzt. Er versuchte aufrichtig sich zu bessern, aber Guinan war es nach inzwischen einhundert Jahren Leid, ihm jedes Mal wieder zurück auf den rechten Pfad zu helfen.

Und wenn er sich etwas zu Schulden hätte kommen lassen, hätte sie ihn auch einfach ignoriert und wie ein Häuflein Elend ungestört am Tisch sitzen lassen. Doch diesmal hatten sich Guinans und Martus' Wege aus einem ganz anderen Grund gekreuzt. Guinan kam seufzend zu dem Schluss, dass er noch einen Drink vertragen konnte. Sie replizierte ein sauberes Trinkglas und holte aus einem verborgenen Fach unter ihrer Theke eine Flasche aus ihrem Geheimvorrat hervor. Dort fand sich nur das Beste vom Besten und weniger wollte Guinan ihm nicht vorsetzen. Zumindest heute nicht. Immerhin hatte Martus ein traumatisches Erlebnis hinter sich, das sie nicht einmal ihren schlimmsten Feinden wünschen würde.

Als Guinan das niedrige Glas mit der dunkelgrünen, alkoholischen Flüssigkeit darin vor Martus absetzte, zuckte der Mann zusammen und sah verschreckt hoch. Er blinzelte ein paarmal, schien versuchen zu wollen, die schrecklichen Bilder vor seinem geistigen Auge zu vertreiben. Vergeblich, wie Guinan befürchtete, aber zumindest kehrten Martus' Gedanken wieder ins Hier und Jetzt zurück. Er murmelte ein „Danke“, schob sein leeres Glas zur Seite und zog das gefüllte Glas zu sich heran. Guinan nahm unaufgefordert ihm gegenüber Platz.

Sie wartete bis er einen Schluck genommen hatte und sagte dann: „Ich habe gehört, du warst bereits einmal in diesem Sonnensystem.“

Martus lachte humorlos und nahm noch einen Schluck, der das Glas fast leerte. „Ja, ich war schon einmal hier und ich kehre nicht gerne hierher zurück. Es hat damals nämlich ziemlichen Ärger gegeben.“

„Wo du auftauchst gibt es für gewöhnlich immer Ärger“, erwiderte Guinan und versuchte dabei humorvoll zu klingen. Allerdings war die Aussage zu nahe an der Realität um von Martus als Scherz verstanden zu werden.

Der andere El-Aurianer leerte sein Glas und gab grimmig zurück: „Lustig, dass aus gerechnet du das sagst. Ich kann mich noch gut an jemanden erinnern, der das gleiche über dich gesagt hat.“

Guinan wusste sofort, auf wen Martus anspielte. Vor allem da die erwähnte Person diese Aussage über Guinan sogar vor ein paar Jahren wiederholt hatte. Aber sie ging nicht auf Martus' Versuch ein, das Thema zu wechseln. Stattdessen fuhr sie fort als habe er nichts gesagt: „Wo du auftauchst gibt es nicht nur für gewöhnlich Ärger, sondern es bleiben auch oft unerledigte Aufgaben zurück. Du bist nicht gerade ein Musterbeispiel an Zuverlässigkeit.“

„Was hätte ich tun sollen?“, blaffte Martus sie gereizt an und etwas lauter als es Guinan lieb war. Einige der Anwesenden sahen zu ihnen herüber, aber sie behielt die Ruhe, wartete mit ihrer Antwort bis alle wieder wegsahen und sich um ihre eigenen Angelegenheiten kümmerten.

„Ich weiß es nicht“, gestand sie schließlich. „Ich war nämlich nicht auf Pelo-Agosoria, weil ich nicht überall gleichzeitig sein kann. Deshalb habe ich dich hingeschickt, damit du die Ereignisse in die richtige Richtung lenkst.“

„In die richtige Richtung?“, wiederholte Martus ungläubig. „Wir reden hier von der Verhinderung eines Massenselbstmords. Vierhundert borothanische Pilger haben sich auf diesem verdammten Mond umgebracht. Wie konntest du nur annehmen, ich könnte das ganz alleine verhindern?“

„Ich wusste nicht, was sich auf Pelo-Agosoria ereignen würde“, rechtfertigte sich Guinan. „Du weißt sehr genau, dass meine Fähigkeit nicht auf diese Weise funktioniert. Ich habe ein Gespür für Entwicklungen, das Zusammenspiel von Ereignissen. Ich kann erkennen, *dass* sich etwas zusammenbraut. Aber nicht *was* genau. Um das herauszufinden schicke ich unsere Leute quer durch den Quadranten. Wir können negative Entwicklungen nicht immer aufhalten, aber deine Erfolgsbilanz, Martus, ist so gut wie nicht vorhanden.“

„Du bist nicht fair zu mir“, warf Martus ihr vor und damit hatte er völlig recht. Aber sie musste auch Unmögliches von ihm verlangen. So wenige El-Aurianer waren übrig und es gab so viel für sie zu tun. Aber ihre geringe Anzahl durfte nicht als Ausrede dienen. Wenn Guinan dies zuließ, würden sie bald noch weniger erreichen.

„Hör' mir zu, Martus. Die Supernova, die diese Galaxis bedroht, hätte Pelo-Agosoria und die borothanische Heimatwelt erst in Jahren erreicht und ich spüre ganz genau, dass Dinge in Bewegung geraten sind, die die Katastrophe verhindern werden. Schon bald! Die vierhundert Pilger hätten ihre Rettung noch miterleben können wenn du es geschafft hättest, sie zu einem Aufschub ihres rituellen Selbstmords zu bewegen.“

Ein ersticktes Lachen entkam Martus' Kehle, das sofort in ein Schluchzen umschlug. Guinan verstand seine Reaktion nicht, nahm dann einfach an, er erleide einen verspäteten Nervenzusammenbruch resultierend aus dem Umstand, dass er drei Tage umgeben von Leichen verbracht hatte, ehe die Enterprise ihn aufgelesen hatte. Hätte das Oberkommando die Enterprise nicht die Rückkehr zum Sternenflottenhauptquartier befohlen, hätte Martus noch ein paar Tage länger auf Pelo-Agosoria ausharren müssen. Er hatte also eigentlich Glück gehabt.

Als Martus Tränendrüsen nach einer guten Minute noch immer keine Anzeichen zeigten, ihre Funktion einzustellen, holte Guinan vom Nebentisch eine Serviette und reichte sie ihm. Angesichts von Martus' Weinkrampf zeigten die anwesenden Gäste mehr Zurückhaltung und wandten demonstrativ ihre Blicke ab. Ein Paar, das an einem anderen benachbarten Tisch saß, verließ diesen sogar und nahm etwas weiter entfernt von Guinan und dem weinenden Martus wieder Platz. Sie waren nun so ungestört wie es in einem Raum voller Leute möglich war.

„Du glaubst, ich hätte die Pilger nicht darauf hingewiesen?“, brachte Martus schließlich hervor. „Aber die Explosion von Omicron Ceti B war doch gar nicht der Grund für den Massenselbstmord. Die liegt doch schon sieben Jahre zurück. Seit sieben Jahren dehnt sich diese verdammte Kugel aus und vernichtet alles, was ihr im Weg ist. Es stimmt, Pelo-Agosoria würde es erst in vielen Jahren treffen, aber die Pilger haben selbst schon viele Jahre gewartet. Du kennst mich, Guinan. Ich kann jedem alles Mögliche einreden und wenn es wirklich nur um die bevorstehende Supernova gegangen wäre, hätte ich es sicher geschafft, sie davon zu überzeugen, noch ein oder zwei Jahre zu warten. Ach was, ich hätte es sogar geschafft, dass sie mit dem Ritual bis eine Minute vor dem Eintreffen der Supernova warten. Aber ihre Angst vor der Supernova war gar nicht der Auslöser für ihren Selbstmord.“

„Und was dann?“, fragte Guinan verwirrt. Bis eben war sie felsenfest davon überzeugt gewesen, dass sich die borothanischen Pilger auf ihrem heiligen Mond umgebracht hätten, weil sie lieber durch die eigene Hand als durch die Nova sterben wollten. Solche rituellen Selbstmorde religiöser Gruppen waren nicht unbekannt.

Wie zur Erklärung griff Martus in die Tasche seines Jacketts, holte ein kleines, handtellergroßes Objekt hervor und schob es Guinan über den Tisch

zu. Sie nahm es hoch und betrachtete es verwirrt. Der Gegenstand war im Grunde nur eine einfache runde Scheibe aus irgendeinem transparenten Material. Darauf eingraviert waren ebenfalls runde Verzierungen, die aus sehr feinen Linien bestanden. Zweifellos ein Beispiel hervorragender Handwerkskunst, aber auch nicht mehr als ein funktionsloser Dekorationsgegenstand. Wenn nicht die halbkreisförmige Einfassung aus Metall gewesen wäre, hätte man ihn als Glasuntersetzer verwenden können. Aber die Einfassung wirkte, als sein Beabsichtigt, die runde Scheibe aufrecht aufzustellen.

„Was ist das?“

„Eine Uhr.“

Guinan drehte die Glasscheibe und sah sich von allen Seiten an, aber sie konnte keinen Mechanismus sehen. Es gab keine beweglichen Teile und auch die Muster auf der Vorderseite veränderten sich nicht. „Wegen einer kaputten Uhr würde sich niemand umbringen.“

„Ich habe keine Ahnung, wie sie funktioniert, aber die Borothaner stellen diese Uhren in einem geheimen Verfahren her, das nur den Agosoria-Pilgern anvertraut wird. Ihrem Glauben nach zeigt diese Uhr das Alter des Universums an – und den Zeitpunkt seines Endes.“

„Das Ende des Universums?“, fragte Guinan skeptisch. Sie fand es erstaunlich, an was manche Leute glaubten.

„Und das ist noch nicht alles“, kam Martus ihrem Einwand zuvor. „Dem obersten Prah zufolge – der war sowas wie der Anführer der Pilger – hat sich diese Anzeige vor zwei Wochen verändert. Guinan ... wenn man dieser Uhr trauen darf, dann steht das Ende des Universums unmittelbar bevor!“

Hätte Guinan Augenbrauen gehabt, sie hätte sie vor Verwundern hochgezogen. Sie hielt sich selbst für eine phantasiebegabte Person, aber selbst sie konnte sich nicht vorstellen, wie sie sich das Ende des Universums vorstellen sollte. Einige Besatzungsmitglieder der Enterprise hatten im Zusammenhang mit der alles verschlingenden Supernova vom „Ende des Universums“ gesprochen. Aber Guinan war sich inzwischen sicher, dass es nicht mehr lange dauern konnte, bis diese Gefahr vorüber war. Und wenn sie Martus' Urteil vertrauen konnte, dann handelte es sich bei der Supernova nicht um das Ende des Universums. Sie versuchte aufgeschlossen zu bleiben, aber so

sehr sie sich bemühte, gelang es ihr einfach nicht, ihren Unglauben aus ihrer Stimme fern zu halten während sie fragte: „Und wie lange haben wir noch?“

„Das konnte mir der Prah nicht genau sagen. Monate, Wochen ... vielleicht auch nur noch Tage. Aber eines ist sicher: Das Ende ist nah!“

„Du glaubst daran?“

„Ich war da. Ich habe in die Augen der Pilger gesehen, als sie sich auf dem großen Platz vor dem Heiligtum versammelt haben. Dort haben sie sich hingekniet, ein letztes Gebet gesprochen und sich dann mit scharfen Gegenständen die Pulsadern durchgeschnitten. Kein einziger hat gezögert. Kein einziger hat daran gezweifelt, dass das Ende des Universums bevorsteht und jeder einzelne der vierhundert Pilger hat daran geglaubt, dass sie dem Unvermeidlichen nur ein wenig vorgreifen.“

Erneut liefen Tränen über Martus' Gesicht. Er nickte heftig und Tränen tropften auf den Tisch. „Ja, Guinan. Ich glaube daran!“

Martus Hand verkrampfte sich und das leere Glas darin zersprang. Mit den scharfkantigen Scherben in der rechten Hand fuhr er sich über sein linkes Handgelenk. Ein Schwall Blut spritzte auf den Tisch, vermischte sich mit den vergossenen Tränen. Geschockt schrak Guinan hoch und wich zurück von der im Todeskampf zuckenden Gestalt.

Guinans Verstand versuchte mit dem Unvorstellbaren, dessen Zeuge sie soeben geworden war, klarzukommen. Was geschehen war, hatte sie für unmöglich gehalten. Weder ihre Erfahrung noch ihre Fähigkeiten hatten sie auf die Möglichkeit vorbereitet, dass Martus sich das Leben nehmen könnte. Unfähig es zu begreifen verfiel sie in einen Schock. Sie spürte die helfenden Hände kaum, die verhinderten, dass sie auf den Boden der Lounge fiel. Nur gedämpft hörte sie die Stimmen, die über Intercom medizinische Hilfe anforderten. Nur schemenhaft erkannte sie hinter dem Fenster die dunklen Umrisse der Raumstation Deep Space 9, der sich die Enterprise nach dem Durchfliegen des Denorius-Gürtels am Rande des bajoranischen Sonnensystems nun näherte.

Mit einem ohrenbetäubenden Ächzen rollte das rostrote Schleusentor der Raumstation zur Seite und der beißende Gestank alten Schmieröls drang in

Picards Nase. Der Zustand der Luftschleusentür war nur einer von vielen Hinweisen darauf, in welchem desolaten Zustand sich die Raumstation befand. Schon auf dem Hauptbildschirm auf der Brücke der Enterprise hatte das im All schwebende, grau-braune Ungetüm alles andere als einladend gewirkt und als Jean-Luc Picard erstmals nach siebzehn Jahren wieder einen Fuß auf die Station setzte, bestätigte sich der erste Eindruck. Schon früher hatte sich Deep Space 9 alles andere als einladend präsentiert und die Zeit hatte es mit der Raumstation nicht gut gemeint. Abgesehen davon, dass Picard generell nicht viel von zeitgenössischer cardassianischer Weltraum-Architektur hielt, hatte sich auf den grauen Metallplatten an den Wänden eine schmierige Patina gebildet, die im diffusen und gelegentlich flackernden Licht der Deckenbeleuchtung ölig glänzte. Der einstmals purpurfarbene Teppich vor der Luftschleuse war abgelaufen und an einigen Stellen sogar durchgetreten. Und die Luft im Korridor roch nach Chemikalien, was auf eine leichte Fehlfunktion der Sauerstoffaufbereitungsanlage hindeute.

Dass die Sternenflotte vergangenen Monat ihr Hauptquartier von der Erde ausgerechnet hierher verlegt hatte, wirkte auf den ersten Blick absurd. Auf den zweiten Blick – vor allem wenn man dazu eine Sternenkarte zur Hilfe nahm – machte die Entscheidung jedoch Sinn: Keine andere Tiefenraumstation der Sternenflotte befand sich weiter von der sich seit sieben Jahren ausdehnenden Supernova entfernt. Die Geschwindigkeit, mit der sich der glühende Ball im Weltall ausdehnte, war nicht konstant, aber Deep Space 9 und das bajoranische Sonnensystem wären frühestens in zwei Jahrzehnten betroffen und damit wesentlich später als die Erde. Das Sternenflottenhauptquartier auf Deep Space 9 zu etablieren machte langfristig also durchaus Sinn, wenngleich es Picard missfiel, welches Signal die Flotte damit aussendete: Wenn Picard es nicht besser wüsste, müsste er annehmen, die Sternenflotte habe die Rettung der Erde bereits abgeschrieben und bringe ihren Kommandostab schon frühzeitig in Sicherheit. Natürlich war das nicht der Fall, denn Picard wusste, dass jedes Forschungsinstitut der Föderation, der Romulaner, der Klingonen und noch viele weitere an einem Weg zur Eindämmung der unaufhaltsam scheinenden Sternenexplosion tüftelten.

Die gegenüber der Luftschleuse gelegenen Turbolifttüren öffneten sich ruckelnd und wenngleich sich auf Deep Space 9 viele Dinge verändert hatten, war der Kommandant der Raumstation – nach einer längeren Auszeit – noch

immer derselbe wie vor siebzehn Jahren. Picard selbst hatte ihn damals für den Posten vorgeschlagen und es freute ihn, dass er noch immer die Stellung hielt.

„Commodore Picard, Willkommen auf Deep Space 9“, grüßte Captain Benjamin Sisko und schüttelte Picards ausgestreckte Hand.

„Danke, Captain Sisko. Ich hoffe, wir sind nicht zu spät dran.“

„Sie kommen genau rechtzeitig“, versicherte Sisko. „Die Kommandoratssitzung beginnt erst in zwanzig Minuten.“

„Sehr gut.“ Picard drehte sich um zu jenem Mann, der direkt hinter ihm aus der Luftschleuse trat. „Meinen Ersten Offizier muss ich Ihnen vermutlich nicht vorstellen.“

Sisko lächelte breit als er erkannte, wen Picard zu seinem Stellvertreter ernannt hatte. „Mister Worf! Es ist schön Sie wiederzusehen!“

Der Klingone trat auf Sisko zu und begrüßte den Stationskommandanten ebenfalls mit einem – natürlich auf klingonische Art außerordentlich festen – Händedruck. Worf hatte mehrere Jahre unter Ben Sisko auf der Station als Offizier für strategische Operationen gedient. Erst dieser Posten hatte Worf für eine Kommandolaufbahn qualifiziert und ermöglicht, dass Picard – nachdem man ihm nach Will Rikers Wechsel zur U.S.S. Titan und Commander Datas Tod mehrere andere Erste Offiziere zugeteilt hatte – Worf schließlich zu seinem neuen Stellvertreter ernennen durfte.

„Ich freue mich, Sie wiederzusehen, Worf. Erster Offizier der Enterprise! Sie haben was aus sich gemacht!“

Siskos Worte waren – bewusst oder unbewusst – sehr schmeichelhaft. In Wahrheit war der Posten des Ersten Offiziers auf dem Flaggschiff der Sternenflotte nicht mehr so glorreich wie früher. Und genau das war auch der Grund, warum Picard und Worf an der bevorstehenden Kommandoratssitzung teilnehmen mussten.

„Es tut gut, auch Sie wiederzusehen, Captain“, entgegnete Worf. „Ich war sehr erfreut, als ich von Ihrer Rückkehr nach Deep Space 9 hörte.“

Sisko bemühte sich, sein freundliches Lächeln aufrecht zu erhalten, aber seine Miene verdüsterte sich erkennbar. Wortlos deutete er den beiden Besuchern ihm zu folgen. Vom kurzen Empfangsbereich vor der Luftschleuse bogen sie nach rechts ab in einen der drei langen Hauptkorridore, die den außen gelegenen Andockring mit dem Zentrum der Raumstation verbanden. Sie hätten auch den Turbolift nehmen können, was sie wesentlich schneller an

ihr Ziel gebracht hätte, aber als Sisko schließlich auf halben Weg doch begann, über die Umstände seiner Rückkehr zu sprechen, wurde offensichtlich, dass er bewusst den längeren Weg gewählt hatte. „Auch wenn die Station nicht mehr das ist, was sie einmal war, bin ich doch froh wieder zurück zu sein. Vor allem wegen meiner Familie, die auf Bajor lebt. Ich kann sie nun im Grunde besuchen wann immer ich Lust habe. Während ich Gast der Propheten gewesen bin, war mir das nicht möglich gewesen.“

Die Propheten zählten zu der Handvoll nicht-körperlicher Wesen, deren Existenz der Sternenflotte bekannte war. Außerdem gehörten sie überdies zu einer Gruppe von Wesen, die allein mit Gedankenkraft Macht über Raum, Zeit und Materie ausüben konnten und wie alle derartigen Wesen waren auch sie vor geraumer Zeit einfach verschwunden. Der Reisende war der erste gewesen, der diese Gefilde verlassen hatte. Ihm gefolgt waren die Metronen, die Organier, die Thasianer, die Excalbianer und all die anderen. Jeder Versuch, mit ihnen Kontakt aufzunehmen und sie um Hilfe bei der Bekämpfung der bevorstehenden Katastrophe zu bitten, war erfolglos geblieben. Sie waren einfach gegangen und vor allem die sogenannten Propheten hatten eine besonders große Lücke hinterlassen. Nicht nur waren diese Wesen von den Bajoranern als Götter verehrt worden, sie waren auch verantwortlich für den Erhalt eines stabilen Wurmlochs, das den Alpha-Quadranten mit dem weit entfernten Gamma-Quadranten verband. Abgesehen von den Jahren des Dominion-Krieges hatte dieser Transportweg lange einen wichtigen Wirtschaftsfaktor dargestellt, der Bajors Aufschwung begründet und nach Ende des Dominion-Krieges den Weg für eine rasche Aufnahme in die Föderation geebnet hatte. Mit dem Verschwinden der Propheten war auch das Wurmloch verschwunden und wengleich dies nicht zu einem sofortigen wirtschaftlichen Zusammenbruch geführt hatte, so merkte man dem bajoranischen Volk doch an, dass sie sich von ihren Göttern verlassen fühlten. Eine ganze Zivilisation stagnierte.

Aber nicht nur die Bajoraner waren unmittelbar vom Verschwinden der Propheten betroffen, sondern auch der Föderation war ein besonders vielversprechender potenzieller Verbündeter im Kampf gegen die Katastrophe abhandengekommen. Von all den mächtigen Wesen in der Galaxis hatte die Föderation zu den Propheten den besten Draht gehabt und für einige Zeit

hatten die Propheten Benjamin Sisko sogar gestattet, mit ihnen zusammen im Wurmloch zu leben und deren Lebensweise kennenzulernen.

„Ich wusste nie, wann mich die Propheten wieder gehen lassen würden“, fuhr Sisko fort. „Und ganz ehrlich gesagt war es mir sogar egal. Denn auf deren Existenzebene spielt Zeit keine Rolle. Ich hätte hundert Jahre bei ihnen verbringen können und es wäre in ihrer Macht gestanden, mich nur eine Sekunde nach meinem Fortgehen wieder zurück in unsere Realität zu bringen. Als sie mir mitteilten, dass ich sie verlassen müsste und dass sie selbst fortgehen würden, war ich gelinde gesagt überrascht.“

„Die Wurmloch-Wesen sind länger geblieben als alle anderen“, meinte Worf. „Kann es sein, dass sie einfach nur etwas weitergezogen sein? Noch ein paar Lichtjahre zwischen sich und die Supernova gebracht haben? Vielleicht finden wir sie und das Wurmloch nur ein paar Sektoren weiter.“

Worf dachte wie gewohnt strategisch, aber Picard bezweifelte, dass die Propheten sich mit halben Sachen zufrieden gaben. Die Sternenflotte hatte alle ihre Möglichkeiten ausgeschöpft um einen Umzug ihres Hauptquartiers nach Deep Space 9 zu ermöglichen. Picard wagte sich gar nicht vorzustellen, welche Distanzen die Propheten zurücklegen konnten, wenn sie alle ihnen zur Verfügung stehenden Mittel einsetzten.

Captain Sisko bestätigte Picards Vermutung: „Wir werden die Propheten nicht mehr finden. Die Gefahr durch die Supernova betrifft nur unsere Ebene der Realität aber nicht die Ebene, auf der die Propheten existieren. Um nicht selbst in Gefahr zu geraten mussten sie nur eines tun: jede Verbindung mit unserer Realität kappen. Aus ihrer Sicht befinden sie sich noch immer am selben Ort, aber es gibt jetzt keine Brücke mehr zu uns.“

„Meinen Sie damit das Wurmloch?“, fragte Picard. „Oder sich selbst?“

„Beides“, gestand Sisko. „Sowohl das Wurmloch, das ihre Existenzebene mit dem Alpha- und Gamma-Quadranten unserer Galaxie verband, als auch meine physische Anwesenheit dort haben die Propheten mit unserer Realität verankert. Ich hege daher keinen Groll gegen sie. Aus ihrer Perspektive war es eine naheliegende Entscheidung, um sich selbst zu retten. Und wer weiß, ob sie überhaupt die Fähigkeit besessen hätten, um uns zu helfen.“

Ob dies Siskos ehrliche Meinung war oder nur jene Variante der Wahrheit, die er sich einzureden versuchte, konnte Picard nicht mit Sicherheit einschätzen. Fakt war, dass die Propheten während des Dominion-Krieges für die Föderation

Partei ergriffen hatten, aber ihren größten Machtbeweise – die Auslöschung einer gigantischen Dominion-Armada die kurz davor stand in den Alpha-Quadranten einzudringen – lediglich im Inneren des Wurmlochs erbracht hatte. Niemand konnte mit Sicherheit sagen, wie groß ihre Macht außerhalb ihrer Existenzebene oder des Wurmlochs gewesen wäre.

Das Trio erreichte über eine weitere Luftschleuse den Stationskern und nach einer kurzen Fahrt mit einem Turbolift gelangten sie auf das Promenadendeck, eine kreisförmig um den oberen Stationskern verlaufende Halle, wo sich einst unzählige Geschäfte und Etablissements befunden hatten. Nun säumten nur noch geschlossene Rollläden die beiden Seiten des Promenadendecks und lediglich ein paar übriggebliebene, deaktivierte Leuchtreklamen wiesen auf den früheren Zweck dieses Ortes hin. Statt einer Hundertschaft an Besuchern, die in besseren Zeiten die Bar eines lauten Ferengis, das Restaurant eines musikalischen Klingonen, das Geschäft eines cardassianischen Schneiders oder den bajoranischen Jumja-Kiosk aufgesucht hätten, hielten sich hier nur ein paar wenige Sicherheitsoffiziere auf, die gelangweilt mit ihren Phaser-Gewehren im Anschlag in der Gegend rumstanden.

„Mit dem Verschwinden des Wurmlochs verlor Deep Space 9 in diesem Raumgebiet an Bedeutung“, erklärte Sisko den traurigen Anblick während er sie zum Konferenzzentrum führte. „Die zivile Raumfahrt hier draußen kam über Nacht völlig zum Erliegen und daher sind viele Händler nach Bajor zurückgekehrt. Das war übrigens auch der Plan für die Station: Man wollte sie wieder zurück in den Orbit von Bajor schleppen um dort als Sternenbasis zu fungieren. Aber dann kam die Entscheidung, das Sternenflottenhauptquartier hierher zu verlegen und zwecks besserer Verteidigungsmöglichkeit beließ man die Station am Rand des Denorius-Gürtels und verbat den Aufenthalt von Zivilisten an Bord.“ Er zeigte zu einem Korridor der vom Promadendeck weiter ins Zentrum der Station abzweigte. „Dort hinten ist der Konferenzraum.“

„Nehmen Sie nicht an der Kommandoratssitzung teil?“

„Nein, Commodore. Ich habe in diesem Raum schon längst alles gesagt, was ich zur Situation beizutragen habe“, erwiderte Sisko verbittert. „Falls Sie mich noch benötigen, ich bin für den Rest des Nachmittags im bajoranischen Schrein. Vedek Tonsa war so freundlich, mir den Schlüssel dazulassen.“

Sisko verabschiedete sich mit einem knappen Nicken und Picard und Worf waren bereits in den Korridor getreten, als der Stationskommandant ihnen noch hinterherrief: „Fast hätte ich es vergessen: Ich soll Sie bitten, nach Ende der Sitzung noch kurz im Konferenzraum zu bleiben.“

„Weswegen?“

„Das kann ich Ihnen leider nicht sagen, Commodore“, sagte Sisko und trat wieder näher an die beiden Offiziere von der Enterprise heran. „Ich weiß nur, dass man sich inoffiziell mit Ihnen unterhalten möchte.“

Als die Enterprise zwecks Mitwirkung an einer diplomatischen Mission von ihrem bisherigen Einsatzgebiet fort beordert worden war, hatte sich Commodore Picard bereits auf etwas Abwechslung gefreut. Die Enterprise erfüllte zwar eine wichtige Aufgabe am Perimeter der Supernova – zusammen mit 194 weiteren Schiffen verhinderte die Enterprise nicht nur dass sich andere Schiffe versehentlich an die Gefahrenzone heranwagten. Zusätzlich beobachteten sie die Ausdehnung des glühenden Feuerballs auf der Föderationsseite der Neutralen Zone. Jedes Schiff sammelte mit seinen Sensoren laufend wissenschaftliche Daten, die dazu dienten, einen Evakuierungsplan festzulegen. Die Sternenflotte konnte nur dank der gesammelten Daten entscheiden, wann sie welche ihrer Schiffe zu welchen Außenposten oder zu welcher Koloniewelt schickten, um deren Bewohner rechtzeitig zu retten.

Diese verantwortungsvolle Aufgabe erfüllten Picard und seine Crew mit Stolz, aber sie alle sehnten sich auch nach jenen Zeiten zurück, als das Schiff noch Forschungsexpeditionen in spärlich erforschten Sektoren durchgeführt hatte. Von solchen Mission konnte Picard nur noch träumen, aber selbst der angekündigte diplomatische Auftrag hatte sich wie eine vielversprechende Abwechslung von der täglichen Routine angehört. Die Enterprise war jedoch nicht lange unterwegs gewesen, als sie plötzlich neue Befehle empfangen hatte: Anstatt sich mit mehreren Passagierschiffen zu treffen und einige Botschafter und Würdenträger an Bord zu nehmen, war die Enterprise nach Deep Space 9 beordert worden.

Kein Raumschiffkapitän wurde gerne zum Hauptquartier zitiert. Für Picard war der Befehl nämlich gleichbedeutend mit der Teilnahme an einer Sitzung mit allen abteilungsleitenden Admirälen der Sternenflotte und in deren Schussfeld geriet man als Untergebener nicht gerne. Zu leicht konnte man in diesem Gesprächsrahmen die Schuld für alles Mögliche zugeschoben bekommen ohne allzu energisch widersprechen zu dürfen, wenn einem die eigene Karriere lieb war.

Zumindest – und das war nur ein geringer Trost für Picard – war die Anzahl der anwesenden Admiräle überschaubar. Nach dem Anschlag auf San Francisco und einer zunehmenden Militarisierung der Sternenflotte, hatte Flottenadmiral Hayes beschlossen, einige der 50 bisherigen Abteilungen zusammenzulegen. Er hatte diese Entscheidung auch rational begründen können und selbst Picard stimmte mit ihm überein, dass durch Zusammenlegung einzelner Abteilungen zusätzliche Synergien erzeugt wurden und – besonders in Krisenzeiten – der Informationsaustausch rascher vonstattenging. Auch auf der Enterprise – in wesentlich kleinerem Maßstab – hatte Picard schon längst bürokratische Strukturen niedergedrückt, die die Zuständigkeitsbereiche an Bord früher systematisch getrennt und die Arbeitseffizienz reduziert hatten.

Warum Hayes' Begründung in Picards Augen dennoch fadenscheinig geblieben war, erklärte sich mit einem Blick in versammelte Runde: Am runden Tisch des Konferenzraums saßen nur noch sieben Admiräle. Hayes hatte Abteilungen radikal zusammengelegt und wenn man ein wenig recherchierte oder schon so lange bei der Sternenflotte war wie Picard, dann erkannte man, was Hayes mit den Abteilungszusammenlegungen in Wahrheit bezweckt hatte. Jeder Abteilungsleiter, der sich in der Vergangenheit einmal kritisch über Hayes Führungsstil geäußert hatte, war entweder in Rente geschickt oder auf einen weniger bedeuteten Posten versetzt worden, während an den Spitzen der wenigen verbliebenen Abteilungen – und somit in der Hierarchie direkt unter Hayes – nur jene Admiräle übrig geblieben waren, die sich Hayes gegenüber immer besonders loyal gezeigt hatten. Meistens handelte es sich dabei um alte Weggefährten, die ihre Karriere nur Hayes Einfluss verdankten.

Picard nahm mit Unbehagen am Tisch dieses Marionettenkabinetts Platz. Auch Commander Worf wirkte alles anderes als begeistert, Teil dieser Runde

zu sein, die es gewohnt war, zu allem Ja und Amen zu sagen was ihr Herr diktierte. Und dieser Herr und Puppenspieler betrat nun als letzter Teilnehmer den Raum und nahm genau gegenüber von Picard auf dem letzten verbliebenen Sessel Platz.

Seit Picard den Flottenadmiral zum letzten Mal in natura gesehen hatte, waren schon einige Jahre vergangen und erst jetzt stellte er fest – durchaus mit einem Gefühl der Genugtuung – dass Hayes die sich einverleibte Macht gesundheitlich nicht gut bekommen war. Das graue Haar war schütter und glanzlos geworden, die Falten um müde Augen herum deutlich tiefer. Mit der Ausweitung seiner Machtbefugnisse war auch die Verantwortung auf seinen Schultern schwerer geworden und das sah man in seiner gebückten, nach vorne gebeugten Sitzhaltung. Er schien zu schwach um aufrecht sitzen zu können, allgemein wirkte er deutlich schlanker, er dürfte in den letzten Jahren gut zehn oder fünfzehn Kilo verloren haben. Dieser Umstand ließ ihn aber nicht fitter sondern nur ausgemergelter erscheinen.

Hayes betätigte eine in die Tischplatte eingelassene Taste und die Beleuchtung im Raum änderte sich ein wenig. Als Picard zur hohen Decke emporblickte, erkannte er neben den üblichen Scheinwerfern nun auch mehrere rot leuchtende, längliche Lichtquellen, die wie nachträglich installiert wirkten.

„Holo-Kameras“, flüsterte Worf seinem Kommandanten zu. „Die hat es zu meiner Zeit hier noch nicht gegeben.“

Picard nickte nur stumm. Kommandoratsitzungen aufzuzeichnen war üblich, aber früher war dies Aufgabe einiger im Raum anwesender Adjutanten gewesen, die ihre Aufnahmen und Protokolle dann an die einzelnen Abteilungen weitergaben. Picard fragte sich, ob die Aufnahmen der Holo-Kameras ebenfalls jedem der Abteilungsleiter zur Verfügung gestellt wurde oder nur an Admiral Hayes' Büro ergingen.

Admiral Hayes eröffnete die Sitzung indem er Sternzeit, Ort und Teilnehmer aufzählte. Nach der Benennung der sieben Abteilungsleiter fügte er hinzu: „An der heutigen Sitzung nehmen außerdem noch zwei Gäste teil: Commodore Jean-Luc Picard und sein Erster Offizier Commander Worf Rozhenko von der U.S.S. Enterprise. Die Enterprise ist das Kommandoschiff von Operation Hobus. Wie allen Anwesenden bekannt ist, widmet sich Operation Hobus der Beobachtung der sich weiterhin ausdehnenden Omicron Ceti-Sternenexplosion

und der Sicherung der Flugkorridore und Handelsrouten im Umkreis des Phänomens. Commodore, bitte geben Sie dem versammelten Kommandorat einen Statusbericht.“

Picard räusperte sich und begann mit seinem Vortrag, den er am Tag zuvor vorbereitet hatte: „Wie Sie wissen, ist Omicron Ceti eine sehr untypische Sternexplosion, besser gesagt handelt es sich hier um eine Stern*expansion*. Die sich ausdehnende Supernova ist nicht das Ergebnis eines spontanen Ereignisses, sondern ein andauernder Vorgang. Der Subraumriss, der sich genau in der Mitte der Supernova befindet, nährt die Supernova unaufhörlich mit Graviton-Partikeln, die mit hoher Geschwindigkeit ausgeschüttet eine große Bedrohung nicht nur für die Raumfahrt sondern auch die Bevölkerung jedes Planeten darstellt, der von der Supernova verschlungen wird. Auf unserer Seite der Neutralen Zone wurden die Planeten im Norkan- und Calindra-System innerhalb der letzten sieben Jahre zerstört. Die Kolonien dort – wie auch mehrere Sternenbasen und Außenposten im betroffenen Bereich – konnten jeweils unter enormen Aufwand rechtzeitig evakuiert werden, aber ...“

Picard unterbrach sich, denn jetzt kam jener Teil seines Berichts, weswegen er nach Deep Space 9 gerufen worden war. Er beschloss von seiner vorbereiteten Rede abzuweichen und die Admiräle an seiner Frustration teilhaben zu lassen: „Sie wissen genauso gut wie ich, dass wir bisher verdammtes Glück hatten. Diese Supernova vergrößert ihren Durchmesser jedes Jahr um ungefähr 6,5 Lichtjahre, das Ding hat inzwischen also einen Gesamtdurchmesser von über 45,5 Lichtjahren und es gibt nicht das geringste Anzeichen dafür, dass die Supernova irgendwann stoppen wird. Wir liefern uns hier einen Wettlauf mit der Natur, den wir in Kürze verlieren werden.“

„Unsere Berechnungen stützen Ihre Einschätzung, Commodore“, meldete sich Admiral Marcia Meldal zu Wort. Sie leitete jenen Bereich der Sternenflotte, der sich zwar als wissenschaftliche Abteilung bezeichnete, ihr eigentliches Fachgebiet war allerdings die Krisenintervention. „Bis jetzt hatte die Föderation durch die Supernova noch keine Opfer zu beklagen. Aber bereits in sechs Wochen wird sich dies ändern ... auf höchst dramatische Weise.“

„Sauria“, stellte Hayes nickend fest und sank dabei noch etwas tiefer in seinen Stuhl. „Die Supernova wird Sauria erreichen.“

„Korrekt“, bestätigte Meldal. „Seit dem Abschluss der Evakuierung der Calindra-Kolonie vor eineinhalb Jahren sind alle verfügbaren Schiffe im Dauereinsatz, um die Bevölkerung von Sauria in Sicherheit zu bringen. Aber die Evakuierung einer indigenen Spezies ist ein ganz anderes Kaliber als die Evakuierung einer Kolonie mit vielleicht ein oder zwei Millionen Bewohnern. Wir sprechen hier von acht *Milliarden* Saurianern! In eineinhalb Jahren konnten wir erst einen Bruchteil von ihnen evakuieren, was nicht nur an der beschränkten Passagierkapazität vieler unserer Schiffe liegt, sondern auch an den Distanzen, die unsere Schiffe zurücklegen müssen. Unser Rettungsplan sieht vor, dass wir Flüchtlinge zu Planeten bringen müssen, wo sie mindestens weitere fünf Jahre in Sicherheit sind. Also zu Planeten die sich mehr als 30 Lichtjahre von ihrer Heimatwelt entfernt befinden.“

„Und wenn diese fünf Jahre um sind und die Supernova sich unvermindert weiter ausgedehnt hat, müssen die Flüchtlinge erneut evakuiert werden und gleichzeitig die Bewohner anderer Welten“, skizzierte Worf.

Doch Admiral Meldal winkte ab und wies darauf hin, dass sämtliche Evakuierungsbemühungen schon in wenigen Monaten nur noch ein Tropfen auf dem heißen Stein wären: „Vier Monate nach Sauria erreicht die Supernova das Bolarus-System – sechs Milliarden Bewohner – sieben Monate darauf erreicht sie Therbia – zweieinhalb Milliarden Bewohner – und kurz danach Angel, Triannon, Alpha Serpentis. Außenposten und Sternenbasen habe ich noch gar nicht aufgezählt. In Summe muss Ihnen aber klar sein, dass in sechs Wochen der Untergang der Föderation beginnen wird. Wir werden bei der Evakuierung von Sauria scheitern und bei jeder drauffolgenden planetaren Evakuierung auch.“

Betroffenes Schweigen. Admiral Meldals Schilderung konnte für keinen der Anwesenden eine überraschende Neuigkeit darstellen, aber vielleicht war sie zum ersten Mal vor versammelter Runde laut ausgesprochen worden. So bedrückend die Aussicht auf die nahe Zukunft der Föderation auch war, vergaß Admiral Meldal jedoch auf eine andere, noch viel früher stattfindende Tragödie hinzuweisen. Angesichts des bevorstehenden Todes von Milliarden Föderationsbürgern wollte er den Admirälen keinesfalls Egoismus vorwerfen, aber Picard sah sich verpflichtet darauf hinzuweisen, dass nicht nur die Föderation allein von der Supernova betroffen war. Der Stern Omicron Ceti B

war mitten in der Neutralen Zone gelegen und die Nova schwoh in alle Richtungen gleichmäßig an.

„Einen Vorgeschmack dessen, was mit Sauria geschehen wird, werden wir bereits in zwei Wochen erhalten“, erinnerte Picard. „Noch bevor die erste dichtbesiedelte Welt der Föderation von der Nova zerstört wird, wird die Ausdehnung der Supernova Romulus erreicht haben. Drei Milliarden Einwohner auf der Hauptwelt und mehrere Hunderttausend auf Remus werden den Tod finden.“

„Um die Remaner tut es mir gar nicht leid“, gab Admiral Nechayev – die Nachfolgerin von Admiral Ross als Geheimdienstchefin – offen zu. „Aber die Romulaner haben in den letzten Jahren so viel erdulden müssen. Es klingt makaber, aber die Supernova kommt für sie wahrscheinlich einer Erlösung gleich.“

So makaber die Aussage war ertappte sich Picard doch selbst dabei, wie er bestätigend nickte. Natürlich empfand er Mitleid mit jedem empfindungsfähigen Wesen, das zum Himmel hochblickte und dabei nur an den bevorstehenden Tod denken konnte. Aber Nechayev hatte schon Recht, wenn sie darauf hinwies, welche schweren Zeiten das romulanische Volk seit der Sternenexplosion hinter sich gebracht hatte. Das Sternenimperium existierte in seiner früheren Form nicht mehr. Es gab nur noch Romulus und hier und da kleinere Zusammenschlüsse von unabhängigen Koloniewelten, die die Kooperation mit der Heimatwelt verweigerten oder sich nur mühsam zur Wiederaufnahme von Handelsbeziehungen überreden ließen. Manche befanden sich sogar offen mit Romulus im Krieg und sabotierten fast wöchentlich die Regentschaft Praetor Tal'auras um selbst wieder die Vormachtstellung auf dem immer noch bevölkerungs- und ressourcenreichsten romulanischen Planeten zu übernehmen. Dass es sich dabei um einen Kampf um einem dem Untergang geweihten Planeten handelte, schien niemanden zu interessieren. Tal'Auras Gegner glaubten einfach, sie könnten jedes Problem lösen wenn sie erst einmal an der Macht waren, weil sie sich einfach für fähiger hielten. Dabei waren sie alle nur Narren, denn – wie Worf es einmal ausgedrückt hatte – nur Narren kämpfen in einem brennenden Haus.

„Nun“, brach Hayes mit aufgesetzt lauter Stimme das Schweigen. „Wir haben uns nun eine aktuelle Übersicht der Probleme verschafft. Wie sieht es mit Lösungen aus?“

Picard war zwar nicht direkt angesprochen worden, fühlte sich aber verpflichtet – als Kommandant vor Ort – darauf hinzuweisen dass die Crew der Enterprise und die anderen an der Operation Hobus teilnehmenden Offiziere alles in ihrer Macht stehende taten. „Wir leiten unsere wissenschaftlichen Daten laufend an alle namhaften Institute weiter. Für ein eigenes Forschungsprogramm an Bord der Enterprise fehlt es aber einfach an ausgebildeten Fachkräften.“ *Oder an einem Androiden, der Tag und Nacht arbeiten und Millionen Rechenoperationen pro Sekunde durchführen konnte*, fügte Picard in Gedanken hinzu.

„Und was soll ich dagegen unternehmen?“, fragte der für Personalangelegenheiten verantwortliche Admiral Zrav empört, als sei Picards Anmerkung ein direkter Angriff auf seine Person gewesen. Picard war erfahren genug, nicht zu viel in Zravs Reaktion hineinzuinterpretieren. Immerhin war der Admiral ein Tellarit und ein leicht gereizter Tonfall gehörte bei diesem Volk zur Gesprächskultur. „Immer weniger inskribieren an der Sternenflottenakademie und auch wissenschaftliche Spezialisten können kaum noch rekrutiert werden. Und wen verwundert das schon? In meiner Jugend trat man der Sternenflotte bei um das Unbekannte zu erforschen, um Abenteuer zu erleben. Heutzutage wird man nach dem Abschluss entweder direkt zur Operation Hobus geschickt oder einem Evakuierungsschiff zugeteilt, das zwischen zwei Planeten hin und her pendelt. Das ist nicht gerade eine verlockende Aussicht für junge Leute. Und die wissenschaftlichen Spezialisten studieren die Supernova lieber aus sicherer Distanz und versuchen Forschungsplätze an der Universität von Alpha Centauri, der vulkanischen Wissenschaftsakademie oder dem Gunsfield-Institut für Astrophysik zu ergattern. Klarerweise bleiben dabei viele kluge Köpfe auf der Strecke.“

„Kluge Köpfe, in denen vielleicht die Lösung für das Supernova-Problem steckt“, merkte Mendal an. „Ist es nicht frustrierend? Die Sternenflotte besäße sowohl die Mittel um die Arbeit Tausender Wissenschaftler effizient zu koordinieren und die Raumschiffe, mit denen sich ihre Theorien in die Praxis umsetzen ließen. Aber niemand will davon Gebrauch machen.“

„Schon gut, Marcia“, beschwichtigte der neben ihr sitzende Admiral Whatley, der noch immer als Verbindungsoffizier zur politischen Seite der Föderation fungierte. Picard war sich nicht vollkommen sicher, aber Whatleys Abteilung dürfte wohl die einzige gewesen sein, die nicht mit einer anderen zusammengelegt worden war. Vermutlich um den Präsidenten und den Föderationsrat nicht unnötig auf Hayes Machtabstärkung aufmerksam zu machen. Jedenfalls hatte Whatley nicht nur Trost in Form einer beruhigenden Hand auf Mendals Schulter anzubieten. Tatsächlich überraschte er mit einer Ankündigung: „Der Föderationsrat hat es bis jetzt geheim gehalten, aber ich glaube die Zeit ist reif, auch den Kommandorat zu informieren: Es mag stimmen, dass wir es nicht schaffen, die nicht-militärischen Institute effizient zu vernetzen. Aber es finden im Moment Bemühungen statt, eine Arbeitsgruppe bestehend aus den besten Forschern nicht-allierter Welten zusammenzustellen.“

Sinnvoll, urteilte Picard. Die Supernova betraf ja nicht nur die Föderation und die Romulaner, sondern würde in wenigen Jahren eine Bedrohung für alle Nationen in diesem Teil der Galaxis werden. Als jemand der Geschichte studiert hatte, wusste Picard, dass eine gemeinsame Bedrohung selbst frühere Feinde zusammenschweißen konnte.

„Aber geben Sie sich keinen Illusionen hin“, schränkte Whatley ein. „Für Sauria – und natürlich auch für Romulus – kommen diese Bemühungen ganz sicher zu spät.“

„Wie wäre es mit einer Zeitreise?“

Der Vorschlag kam von der anderen Seite des Tisches, vom inzwischen greisen und gebrechlich wirkenden Admiral Nakamura. Picard kannte ihn gut und es tat ihm weh, dass dieser alte Mann nun Gespött und offenem Gelächter ausgesetzt war. Flottenadmiral Hayes hielt sich zwar – wie es sich als Vorsitzender dieses Rates gehörte – zurück, aber selbst er merkte mit nicht unüberhörbarer Ironie an: „Klar. Heute schicken wir ein Raumschiff in die Vergangenheit um die Supernova zu verhindern und morgen schicken wir eines, das verhindert, dass Admiral Whatleys Katze von einem Laster überfahren wird. Mir persönlich gefällt ja der Gedanke, acht Jahre in die Vergangenheit zu reisen und die verdammte Voyager verschrotten zu lassen. Aber manchmal muss man mit den Fehlern der Vergangenheit leben lernen.“

So sehr Picard Nakamura auch schätze, musste er in diesem Fall Hayes zustimmen. Es gab eine eindeutig formulierte Direktive, die Sternenflottenoffiziere anwies, keinesfalls die Vergangenheit zu verändern. Die Direktive forderte sie sogar auf, mit allen Mitteln zu verhindern, dass andere die Zeitlinie manipulierten um einen für sie vorteilhaften Geschichtsverlauf zu erwirken. So verlockend die Idee auch war: Die Sternenflotte durfte sich keinesfalls kompromittieren lassen indem sie in Versuchung geriet, genau jene Mittel anzuwenden, die sie offiziell ächtete.

Doch Nakamura wollte seinen Vorschlag nicht so schnell fallenlassen: „Vielleicht ersparen Sie sich und mir Ihren Spott und werfen mal einen Blick in den Kalender. Wissen Sie denn nicht, was vor genau einhundert Jahren geschehen ist?“

„Sie sind hier im Raum der einzige, der so alt ist“, kommentierte einer der jüngeren Admiräle die Frage. „Klären Sie uns auf.“

„Sehr gerne. Im Jahr 2286 wurde die Erde von einer fremden Sonde heimgesucht, die zerstörerische Signale aussendete um eine inzwischen ausgestorbene Spezies zu kontaktieren. Innerhalb kürzester Zeit wäre die Erde unbewohnbar geworden, wenn nicht James T. Kirk und seine Crew mit einem Raumschiff 300 Jahre in die Vergangenheit geflogen wären um zwei Buckelwale zu holen, die der Sonde sagen konnte, dass sie sich wieder verziehen soll.“

„Zwei Wale aus der Vergangenheit zu holen ist etwas anderes als die Supernova zu verhindern“, warf Whatley ein. „Unsere Temporale Ermittlungsbehörde hat damals festgestellt, dass Kirks Eingriff in die Vergangenheit keine Auswirkungen auf spätere Ereignisse hatte. Die Verhinderung der Supernova würde so ziemlich alle Ereignisse der letzten sieben Jahre auf den Kopf stellen. So bequem diese Lösung auch wäre, würden wir damit die Büchse der Pandora öffnen. Jede Fraktion im bekannten Weltall würde versuchen, an eine Möglichkeit zur Zeitreise zu gelangen und dieses Mittel zum eigenen Vorteil – oder zum Nachteil von Kontrahenten – einzusetzen.“

Einmal abgesehen von den moralischen Fragen, die eine Manipulation der Vergangenheit aufwarf, wurde für Picards Geschmack hier zu wenig über die praktische Durchführbarkeit eines solchen Unterfangens gesprochen. Jedem hier im Raum wäre bei einer solchen Diskussion schnell klar geworden, dass

eine Zeitreise bei weitem nicht so einfach umzusetzen war, wie mancher hier im Raum vermutete.

Natürlich gab es Beispiele für bewusst herbeigeführte Zeitreisen aus der Zukunft in die Gegenwart, aber bei keiner dieser Gelegenheiten konnten die entsprechenden Technologien aus dem 25. bis 31. Jahrhundert lange genug studiert werden, um sie eventuell kopieren zu können.

In vielen Fällen – wie auf Zeca Pandrona oder Devidia II – war Zeitreisetechnologie bewusst zerstört worden, um zu verhindern, dass sie von Feinden der Föderation eingesetzt werden konnte.

Und die wenigen noch intakten Beispiele – wie ein antikes Zeitportal auf der nicht unweit von hier befindlichen bajoranischen Koloniewelt Golana – existierten nur noch in streng bewachten Sperrgebieten, weil sie einfach nicht für geplante Reisen geeignet waren. Entweder führten sie nur an einen bestimmten – und weitaus länger als nur sieben Jahre zurückliegenden – Zeitpunkt, oder man konnte überhaupt nicht vorhersagen, ob man sieben oder siebentausend Jahre in der Vergangenheit landete.

Die einzige halbwegs präzise Form der Zeitreise, mit der die Föderation sogar ein wenig praktische Erfahrung hatte, war das sogenannte „Katapultmanöver“, mit dem auch Captain Kirk damals in die Vergangenheit gereist war, um zwei Buckelwale zu holen. Schon zwanzig Jahre zuvor hatte die Sternenflotte beim Zusammenbruch des Planeten Psi-2000 entdeckt, dass gravimetrische Verschiebungen Reisen durch die Zeit ermöglichen konnten. Planeten – aber selbst Sonnen oder massive Schwarze Löcher – erzeugten nur geringe Schwerkraftanomalien, doch fügte man diesem natürlichen Phänomen ein mit extremer Warp-Geschwindigkeit fliegendes Raumschiff hinzu, konnten statt Millisekunden ganze Jahrhunderte übersprungen werden.

Ganz ungefährlich war diese Methode natürlich nicht. Jeder Raumfahrer wusste, dass man zu natürlichen Schwerkraftquellen den empfohlenen Sicherheitsabstand einhalten sollte. Zu dicht an eine Sonne ran zu fliegen konnte gröbere Konsequenzen haben, als nur eine zu heiße Sitzfläche. Man musste schon besonders verwegen sein, wenn man unter diesen Umständen wagte, den Warp-Antrieb bis über seine Grenzen hinaus zu belasten. Die Sternenflotte hatte bei ihren Experimenten mit dieser Zeitreisemethode im vergangenen Jahrhundert einige Schiffe und Crews verloren. Aber es lag nicht nur an diesen Unfällen allein, dass man das Katapultmanöver heutzutage nicht

mehr anwendete und auch nicht fürchten musste, dass es irgendjemand sonst in der Galaxis anwendete: Raumschiffe flogen einfach nicht mehr so schnell wie früher einmal.

Von Jahr zu Jahr wurden effizientere Warp-Antriebe gebaut. Moderne Raumschiffe setzten Energiemengen ein, von denen die Ingenieure vor zehn Jahren nicht einmal geträumt hätten, und griffen tief in den Subraum ein um diesen zu verzerren. Ein simpler Schluss: Je höher der Energieeinsatz desto höher die Geschwindigkeit. Doch diese Annahme hatte sich als Trugschluss erwiesen, denn der Subraum spielte einfach nicht mit.

Das Phänomen war nicht eindeutig erklärbar, aber die meisten seriösen Wissenschaftler gingen von einer natürlichen und zyklischen Veränderung des Universums aus. Konnten Erkundungsschiffe vor eineinhalb Jahrhunderte in knapp zwölf Monaten die andere Seite der Galaxie erreichen, dauerte eine solche Reise quer durch die Milchstraße – selbst wenn man die wenigen noch intakten kartographierten Subraum-Abkürzungen nutzte – fast ein Jahrhundert.

Zumindest schien die Talsohle überwunden, denn seit ein paar Jahren stiegen die realen Geschwindigkeiten wieder ein wenig und die Prognosen gingen davon aus, dass in ein paar Jahrzehnten die oberen Subraumschichten wieder etwas fernere Reisen zuließen. Bis dahin würde das Weltall jedoch eine ganze Ecke kleiner sein als zu Beginn von Picards Sternenflottenkarriere. Er ging nicht davon aus, dass er jemals wieder an einer Tiefenraumexpedition teilnehmen würde, aber er hegte zumindest die Hoffnung, dass sich künftige Generationen wieder vom Reiz des Abenteuers vereinnahmen ließen und sie wieder die Sternenflottenakademie besuchten. Aber zuerst musste die Supernova aufgehalten werden, damit diese Generationen auch wirklich unbeschwert in die Zukunft und zu fernen Orten blicken konnten.

„Ich versichere Ihnen, dass mein Büro auch Zeitreisen als mögliche Lösung für unser unmittelbares Problem eingehend geprüft hat“, sagte Hayes an Nakamura gerichtet. „Wir haben uns die Entscheidung weiß Gott nicht leicht gemacht. Aber abgesehen von der kaum zu bewerkstelligen technischen Anstrengung waren es vor allem die politischen Aspekte, die uns von dieser Idee Abstand nehmen ließen.“ Er nickte bei diesen Worten zum zuständigen Admiral Whatley. „Käme irgendeine uns feindlich gesinnte Macht jemals dahinter, dass sich die als ach so moralisch darstellende Föderation zu

nachträglicher Vergangenheitsmanipulation hinreißen ließ, wäre das der Startschuss zu dem, was wir seit Gründung der Föderation zu verhindern versuchen: einem Temporalen Kalten Krieg. Wir müssten alle unsere Anstrengungen darauf konzentrieren, dass unsere Feinde nicht an Zeitreisetechologie gelangen und schlimmstenfalls versuchen, geschehene Manipulationen wieder rückgängig zu machen. Wir reden hier von Guerillakriegstaktiken auf einem unüberschaubar großen Areal. Meine Damen und Herren, ich glaube ich spreche für alle Versammelten, wenn ich sage, dass dies nicht erstrebenswert ist.“

Zustimmendes Nicken allerseits. Selbst Nakamura musste zustimmen, wenngleich der greise Admiral dabei noch geknickter und geschwächer wirkte als zuvor. Sein Vorschlag war vielleicht sein letztes Aufbäumen gewesen, als Mitglied des Kommandorates etwas zu bewirken. Lange würde seine Karriere wohl nicht mehr andauern. Einerseits war da das Alter, andererseits wusste man, dass Leute, die Admiral Hayes zu vehement Paroli boten, ihre Schreibtische kurze Zeit später räumen mussten. Bislang – das vermutete Picard zumindest – hatte der Flottenadmiral aus Rücksicht auf Nakamuras Alter und Verdienste vergangener Tage wohl davon Abstand genommen.

So sehr Picard dem alten Mann einen letzten Triumph gegönnt hätte, war er doch froh, dass dieses Thema nun vom Tisch war. Mit welchem Recht nahm sich die Sternenflotte heraus, die Ereignisse der letzten sieben Jahre ungeschehen zu machen? Denn auch nach der Supernova war das Leben weitergegangen. Für viele mochte es ein deprimierendes Leben gewesen sein und nicht wenige waren angesichts der fernen aber unaufhaltsam scheinenden Gefahr verzweifelt. Aber die meisten hatten ihr Leben weitergelebt. In den letzten sieben Jahren waren Kinder geboren worden und alte Leute hatten sich von ihren Liebsten verabschiedet und den Staffelstab an die nächste Generation weitergegeben. Diese Generation mochte mit dem Damoklesschwert der Supernova über ihren Köpfen leben. Aber im wahrlich hellen Lichte dieser Gefahr waren auch einzigartige, starke Individuen herangewachsen, die das Ziel hatten, das Beste aus ihrem vielleicht kurzen Leben zu machen und mit der Gewissheit lebten, dass alles einmal endete. So stolz Picard auf die Errungenschaften der Föderation auch war, musste er sich eingestehen, dass ihre Bürger dies manchmal zu vergessen schienen und in

den letzten einhundert Jahren außergewöhnliche Selbstzufriedenheit entwickelt hatten. An Bord der Enterprise – umgeben von ambitionierten Raumfahrern wie auch er einer war – war Picard nicht tagtäglich damit konfrontiert gewesen, aber bei seinen regelmäßigen Reisen zur Erde hatte er bemerken müssen, wie dekadent die Menschen geworden waren. Mit einem Blick auf die andere Seite des runden Tisches kam Picard der Gedanke, dass ausgerechnet das Oberhaupt der Sternenflotte ein gutes Beispiel dafür abgab. Seine Position an der Spitze einer mächtigen Organisation isolierte ihn mehr noch als jeden anderen von einem Großteil der Ängste, die einen Menschen dazu anspornen konnten, über sich hinauszuwachsen. Hayes hingegen würde – sobald die Supernova bis nach Bajor und Deep Space 9 kam – einfach ein Raumschiff besteigen und ein paar Sektoren weiterfliegen. Er verhielt sich genauso wie die mächtigen Wesen, die diesen Teil der Galaxis einfach verlassen hatten. Der einzige Unterschied zwischen Hayes und einem Q, einem Reisenden oder Metron bestand darin, dass Hayes die Supernova nicht einmal stoppen könnte, wenn er es wollte.

Ein Fingerschnippen von Q und die Föderation und die romulanischen Welten wären gerettet.

Nur einmal würde ich Qs Hilfe wirklich benötigen und gerade dann lässt er sich jahrelang nicht mehr blicken, dachte Picard verärgert. Früher hätte ich eine so lange Absenz dieses Quälgeists noch an einem Abend gemütlich in der Lounge bei einem Glas Rotwein gefeiert. Heute hingegen wäre es nicht einmal unter meiner Würde, vor Q auf die Knie zu sinken und darum zu bitten, er möge die Supernova aufhalten.

Den Ärger über Q und dessen allmächtige Kollegen aus dem gleichnamigen Kontinuum hin und wieder rauszulassen wäre ja ein ganz gutes Ventil für Picards Frustration gewesen. Aber es gelang ihm einfach nicht, genügend Wut auf ihn zu entwickeln. Im Gegensatz zum Reisenden, zum Hüter der Ewigkeit, zu den Propheten, Thasianern oder Organiern hatte Q wenigstens den Anstand gehabt, Picard zu warnen.

Sieben Jahre nach dem Ausbruch der Supernova träumte Picard noch immer von jener letzten Begegnung mit dem allmächtigen Wesen in dieser Hütte in Alaska. Als Q eine schleierhafte Andeutung auf das gemacht hatte, was bevorstehen würde.

Sagen Sie mir, was passieren wird, hatte Picard gefordert. Doch Q hatte nur erwidert:

Das darf ich nicht. Ich darf Ihnen aber verraten, dass vor kurzer Zeit Dinge in Bewegung geraten sind und sich auf einem verhängnisvollen Kollisionskurs befinden.

Und Picard – nicht ahnend was Q gemeint hatte – hatte darauf in seiner Naivität geantwortet: *Dann halte ich sie auf.*

Q hatte ihn dafür verspottet. *Sie verstehen es nicht, oder? Ich warne Sie nicht, damit Sie verhindern, was bald geschehen wird. Ich warne Sie, damit Sie vorbereitet sind, um im richtigen Moment die richtige Entscheidung zu treffen.*

Noch immer fragte sich Picard, von welcher Entscheidung Q gesprochen hatte. Lag sie bereits hinter ihm, oder stand sie ihm noch bevor? Als Kommandant eines Raumschiffs war sein Leben geprägt von Entscheidungen, aber wenn Picard Qs Hang zur Theatralik richtig einschätzte, musste diese Entscheidung von so großer Tragweite sein, dass Picard eindeutig erkennen würde, wenn er sie traf.

Q hatte damals zudem angekündigt, dass jener Test, den er Picard vor inzwischen 16 Jahre absolvieren ließ – Picard dachte in diesem Zusammenhang eher an ein „durch die Reifen springen“ – ihn auf diese Entscheidung vorbereitet hätte und dies allein gab Picard Hoffnung. Er hatte den Test erfolgreich absolviert und unter Beweis gestellt, außerhalb der Normen des ihm Bekannten denken zu können. So war es ihm gelungen, die gesamte Menschheit zu retten. Und vielleicht würde die von Q prophezeite Entscheidung ebenfalls die Menschheit retten – vielleicht sogar die Saurianer und die Romulaner und all die anderen Völker, die lange vor den Bewohnern der Erde der Supernova zum Opfer fallen würden.

Picard war so in Gedanken vertieft gewesen, dass er das Ende der Kommandoratssitzung überhaupt nicht mitbekommen hatte. Erst als die Admiräle aufstanden, ihre PADDs und Unterlagenmappen zusammensammelten und durch verschiedene Türen den Konferenzraum verließen war Picard wieder im Hier und Heute und wechselte mit Worf einen fragenden Blick. Der Klingone gab ihm mit einem subtilen Kopfschütteln zu verstehen, dass außer ihm selbst keiner bemerkt hatte, dass der Commodore in den letzten Minuten nicht ganz bei der Sache gewesen war.

Der Raum leerte sich innerhalb einer Minute vollständig, niemand schenkte den beiden Offizieren von der Enterprise Beachtung, die schließlich alleine im Raum waren. Niemand war geblieben, um wie von Captain Sisko angekündigt mit ihnen zu sprechen. Das bedeutete entweder, dass derjenige es einfach vergessen hatte – was Picard aber bezweifelte – oder dass wer auch immer mit ihnen sprechen wollte, nicht Mitglied des Kommandorates war.

„Und was jetzt? Sitzen wir nun einfach so rum?“, fragte Worf missmutig und verschränkte die Arme vor die Brust.

„Es hat den Anschein, Mister Worf. Üben wir uns etwas in Geduld.“

„Geduld ist oft eine stärkere Waffe als das Schwert“, sagte Worf ein Sprichwort auf, das er während seiner Jugend, die er auf der Erde verbracht hatte, gelernt hatte. „Aber üben würde ich lieber den Kampf mit einem Schwert.“

Nach einigen Minuten des Schweigens und nachdem sie sich versichert hatte, das die roten Statuslichter der Holo-Kameras an der Decke erloschen waren, wagten Picard und Worf offen über das, was sie gerade miterlebt hatten, zu sprechen.

„Diese Kommandoratsitzung war einer Organisation wie der Sternenflotte nicht würdig!“, schimpfte Worf ungehalten und deutete auf die nun leeren Sessel am Tisch. „Viel Gerede, aber kein Mut zu Taten!“

Picard stimmte ihm vorbehaltlos zu. Als Commodore einer größeren Flotteneinheit stand er öfter mit dem Oberkommando in Kontakt als sein Erster Offizier und konnte aus erster Hand bestätigen, dass diese Sitzung genauso abgelaufen war, wie er sie erwartet hatte. So bedauerlich es auch klang, konnte er nicht einmal sagen, dass er enttäuscht war, denn seine Erwartungen waren bereits vor ihrer Ankunft auf Deep Space 9 so gering gewesen, dass es selbst für Admiral Hayes und seine Lakaien unmöglich gewesen wäre, sie noch zu unterbieten. „Ich habe in den letzten Jahren den Eindruck gewonnen, die Sternenflotte wolle die Katastrophe nur verwalten, anstatt wirklich etwas dagegen zu unternehmen.“

„Verwalten“, spuckte Worf das Wort verächtlich aus. „Das passt zu diesen Schreibtischhengsten. Sie besitzen keine Ehre. Allesamt nicht und vor allem nicht Hayes. Hier ein bisschen evakuieren, dort ein wenig forschen und viel

darüber reden. In einer Zeit der Krise wie dieser sollten die Kräfte gebündelt werden. Wird man vor eine Herausforderung gestellt, versammelt man seine Verbündete und sorgt dafür, dass alle an einem Strang ziehen. Ein guter Oberkommandierender hätte das schon längst erkennen müssen. Und wenn er dazu unfähig ist, hat er die Pflicht, Platz für jemanden machen, der es kann. Oder man zwingt ihn dazu.“

Es war ein hartes Urteil, das Commander Worf über ihren gemeinsamen Vorgesetzten fällte. Immerhin sprach der Klingone über nichts anderes als Meuterei, was heutzutage im Grunde einem Staatsstreich gleichkam. Nach dem Anschlag auf San Francisco hatte sich Hayes erstaunlich viele Befugnisse angeeignet. Aus Angst vor weiteren Anschlägen und zur Eindämmung der Gefahr durch die Supernova, hatte der Föderationsrat der Sicherheit seiner Bürger alles andere untergeordnet und der Unterstützung der Sternenflotte als gemeinsames Militär aller Mitgliedswelten höchste Priorität gegeben. Hayes wollte etwas? Er bekam es. Nicht dass Picard diese Bündelung von Macht in einer Person guthieß. Aber er verstand nicht, dass ein Mann wie Jack Hayes damit nicht mehr anzufangen wusste. Picard konnte sich dieses Defizit nur damit erklären, dass auch der Flottenadmiral nicht davor gefeit war, der allgemeinen Selbstzufriedenheit der Menschen zu erliegen.

Hayes hatte sich seinen Posten in der Admiralität zweifellos verdient, denn die Föderation war eine Meritokratie, in der Leistung belohnt wurde. Aber nach was strebte ein Mann noch, wenn er den höchsten Rang und die höchste Stufe der Verantwortung bereits erreicht hatte? Doch nur noch danach, seine Privilegien nicht mehr zu verlieren. Und nur so konnte sich Picard erklären, warum Hayes so handelte, wie er es in den letzten sieben Jahren getan hatte.

„Hayes ist an einen Status Quo gewöhnt“, versuchte Picard, seinem Ersten Offizier seine Gedanken zu erklären. „Die Supernova ist nicht die erste Krise, die er miterlebt. Aber im Gegensatz zu all den früheren Krisen ist diese nun die erste, die ein radikales Umdenken erfordern würde. Aber Hayes stützt sich lieber auf die vertrauten Muster und hat sich mit Leuten umgeben, die wie er selbst denken.“ Picard seufzte resignierend. „Aber wir dürfen den Fehler nicht nur bei Hayes suchen. Mister Worf, ich fürchte, dass wir es selbst verabsäumt haben, zur rechten Zeit tätig zu werden. Wir hätten die Vorgänge im Oberkommando immer im Auge behalten und Befehle vielleicht häufiger hinterfragen sollen. Erinnern Sie sich noch? Vor langer Zeit einmal erklärte

ich Ihnen, dass man das Böse und Schlechte nicht immer auf den ersten Blick erkennen kann. Vor allem, wenn es sich in gute Absichten hüllt. Admiral Hayes' Bemühungen sind nicht absichtlich von halbherziger Natur, aber sie repräsentieren das Schlechte, das viel zu lange verborgen geblieben ist. Wir waren einfach nicht wachsam genug.“

„In der Tat“, bestätigte eine neue Stimme, die aus einer der dunklen Nischen des Konferenzraums drang. „Ihre Wachsamkeit lässt zu wünschen übrig, Commodore. Hätte einer der Admiräle aus dem Kommandorat Sie belauscht, säßen Sie inzwischen schon in einer Arrestzelle.“

Picard lokalisierte den Ursprung der ihm unbekanntem Stimme hinter einer offenstehenden Tür, wo sich die letzten Stufen einer Wendeltreppe abzeichneten. Die Stufen klapperten, als sie eine große, dunkle Gestalt hinunterstieg. Am Glitzern des silbernen Abzeichens an der Brust erkannte Picard sofort, dass der unbekanntem Mann eine schwarz-graue Sternenflottenuniform trug, aber das erklärte sein düsteres Erscheinungsbild nicht. Die eine Hälfte des Gesichts lag im Schatten und die andere ... Geschockt begriff Picard, wer sich ihm und Worf näherte.

Nach dem Thalaron-Anschlag auf San Francisco hatte es zwei betroffene Personengruppen gegeben.

Da waren zum einen die Toten. Insgesamt 7.500 an der Zahl, die einen schrecklichen Tod gestorben waren, aber das Leiden zumindest hinter sich hatten.

Und dann gab es die Gruppe der Überlebenden. Ungefähr 5.000 Personen hatten sich in Gebäuden aufgehalten, die über Notfalltransporter verfügten, die die drohende Gefahr rechtzeitig erkannt und die Beam-Sequenz eingeleitet hatte. Diese Überlebenden waren einige Kilometer außerhalb der Stadt auf einem abgesicherten Gelände materialisiert und hatten mit ansehen müssen, wie sich die tödliche Strahlung auf jene herabsenkte, die nicht so viel Glück gehabt hatten. Diese 5.000 Personen hatten lernen müssen, mit den Schuldgefühlen zu leben.

Und irgendwo zwischen diesen beiden Gruppen gab es noch Admiral Bill Ross.

Dass es in der Transamerica Pyramid nur zwei Todesopfer gegeben hatte, war ausschließlich Bill Ross zu verdanken. Er hatte direkt neben dem Thalaron-Generator gestanden und geistesgegenwertig reagiert. Mit seiner Veranlassung

von „Code Black“ hatte er eine sofortige Evakuierung des gesamten Gebäudes veranlasst und die Notfalltransporter hatten auch fast jeden rechtzeitig in Sicherheit beamen können – mit Ausnahme von Admiral Haftel, Doktor Taibor und Admiral Ross selbst. Diese drei Männer waren in genau jenem Moment gebeamt worden, als das eindämmende Kraftfeld des Generators die Thalaron-Partikel freigegeben hatte. Einige dieser Partikel waren in den Materiestrom geraten und hatten sich in den Körper der drei gebeamten Personen rematerialisiert – mit tödlichen Folgen für Haftel und Taibor und anderen Folgen für Ross, der nur einen Meter weiter als die anderen beiden vom Generator entfernt gestanden hatte. Dieser eine zusätzliche Meter hatte den Unterschied gemacht zwischen Tod und jenem Zustand, in dem Bill Ross nun leben musste.

Picard schluckte schwer beim Anblick des Vier-Sterne-Admirals, der auf dem linken Bein hinkend näher kam. Die linke Gesichtshälfte – das Auge inbegriffen – war von einer dicken, schwarzen Bandage bedeckt, die maßgefertigt wirkte, um das darunter liegende abgestorbene Fleisch zu verbergen. Die Uniform sowie ein Handschuh an der unbeweglichen linken Hand bedeckten den Rest des angerichteten Schadens. Vor gar nicht so langer Zeit wäre jemand mit solch ausgeprägten Verletzungen nicht mehr zu retten gewesen. Bill Ross lebte nur noch, weil mikroskopisch kleine Maschinen – Naniten – in seinem Inneren unaufhörlich daran arbeiteten, die wichtigsten Funktionen seiner linken Körperhälfte aufrecht zu erhalten. Die Behandlung durch Naniten verursachte eine ganz spezielle Art von Schmerz, wie Picard aus eigener Erfahrung wusste, aber in Ross' rechtem Auge konnte er erkennen, dass der Mann konzentriert und nicht durch Sedative beeinflusst war. Picard bewunderte ihn, wie er mit dieser Beeinträchtigung umging und trotz der Schmerzen Würde bewahrte. Schwächere Persönlichkeiten wären verzweifelt, in tiefe Depression verfallen, wenn sie an einem Tag nicht nur schwer Verletzungen davongetragen, sondern auch Ehefrau und Tochter unter mysteriösen Umständen verloren hätten. Dies war Bill Ross im November 2379 widerfahren.

Ross setzte sich zu Picard und Worf an den runden Tisch, ließ aber einen Platz zwischen ihnen frei. Entweder um sie besser sehen zu können, oder um sie nicht über Gebühr mit dem beißenden Geruch einer antiseptischen Salbe zu belästigen, der von ihm ausging.

„Den Oberkommandierenden in Frage zu stellen ist eine gefährliche Angelegenheit“, erklärte Ross. Seine Stimme klang verzerrt, drang sie doch nicht aus seinen sich bewegenden Lippen, sondern aus einem Sprachprozessor, an seinem Hals, der halb vom Kragen seines roten Uniformhemdes verdeckt wurde. Der Sprachprozessor entlastete seine verletzten Stimmbänder.

„Und private Gespräch zu belauschen ist eine sehr unhöfliche Angelegenheit“, gab Picard zurück ohne allzu vorwurfsvoll zu klingen. Immerhin war allgemein bekannt, dass Bill Ross alles andere als ein Unterstützer von Admiral Hayes war. Wegen seiner ständigen Opposition war Ross schließlich seines Postens als Leiter des Geheimdienstes enthoben worden, aber viel mehr hatte Hayes nicht unternehmen können. Trotz der Rückversetzung in eine belanglosere Unterabteilung weigerte sich Ross beharrlich, seinen Rücktritt einzureichen und die ihm zustehende Rente anzunehmen. Picard konnte seine Entscheidung nachvollziehen und an seiner Stelle hätte er wohl genauso gehandelt. Denn solange Ross noch in irgendeiner Funktion Teil des Geheimdienstes war, bestand noch die Chance, herauszufinden, was vor sieben Jahren in Mill Valley geschehen war. An jenem Tag, als alle Augen auf das 15 Kilometer südlich gelegene San Francisco gerichtet gewesen waren.

„Das stimmt natürlich und ich entschuldige mich dafür. Aber wenn man einmal so lange beim Geheimdienst gearbeitet hat wie ich, dann wird das Belauschen von Gesprächen zur zweiten Natur. Manchmal erweist sich diese Angewohnheit als nützlich. Manchmal macht sie sogar Spaß.“ Mit einem Schulterzucken – bei dem Ross nur die rechte Schulter bewegte – hakte Ross das Thema ab. „Wie dem auch sei, ich bedanke mich bei Ihnen, dass Sie gewartet haben. Ich hätte Ihnen die Teilnahme an der Kommandoratssitzung gerne erspart, aber ich wollte, dass Ihre Anwesenheit auf Deep Space 9 nachvollziehbar ist.“

„*Sie* haben unsere Teilnahme an der Sitzung arrangiert?“, fragte Worf überrascht.

Ross rechter Mundwinkel zuckte ein wenig nach oben. „Admiral Nechayev schuldet mir noch den einen oder anderen Gefallen. Es war für Sie kein Problem, Operation Hobus auf die Tagesordnung zu setzen.“

„Und warum dieser Aufwand?“, fragte Picard. „Was könnte so wichtig sein, dass Sie es nicht über Funk mit uns besprechen könnten?“

„Selbst die verschlüsselten Prioritätskanäle sind nicht mehr sicher, das wissen Sie doch, Picard. Und selbst wenn sie es wären, würde ich sie nicht benutzen. Was ich mit Ihnen besprechen will, ist ein schwerwiegendes Vergehen. Es geht um eine Überschreitung meiner Befugnisse, aber ich sehe keine andere Möglichkeit, als mich in Ihre nächste Mission einzumischen.“

„Unsere nächste Mission?“, wiederholte Picard und sah zu Worf, der ebenso ratlos wirkte wie der Commodore. „Ich wusste nicht, dass wir eine nächste Mission haben.“

„Ich spreche von der diplomatischen Mission, an der die Enterprise teilnehmen soll. Sie waren doch bereits auf dem Weg dorthin, ehe sie nach Deep Space 9 umgeleitet wurden, nicht wahr?“

„Ist unsere Teilnahme denn noch immer vorgesehen?“, fragte Worf. „Wir nahmen an, das hätte sich mit unserer Abkommandierung hierher erledigt. Immerhin ging es doch nur darum, dass wir im Teneebia-System einige Würdenträger an Bord nehmen und sie zu einem Tagungsort transportieren sollten. Warten die denn noch immer auf uns?“

Ross schüttelte den Kopf, was angesichts der dicken Bandage ziemlich seltsam aussah. In einem Moment sah man die rechte Gesichtshälfte, dann nur die schwarze Bandage, dann wieder das Gesicht. „Die U.S.S. Saratoga hat die Diplomaten inzwischen an Bord genommen, aber es werden noch einige weitere an den Verhandlungen teilnehmen und diese werden von der Enterprise abgeholt. Ich bin mir sicher, dass entsprechende Befehle schon auf Ihrem Schreibtisch liegen werden, wenn Sie zur Enterprise zurückkehren.“

„Erfahren wir dann auch, wohin wir die Diplomaten bringen sollen?“

„Das erfahren Sie schon jetzt, Commodore. Sie transportieren sie nach Stameris.“

Stameris. Das war – gelinde ausgedrückt – ein seltsamer Austragungsort für eine diplomatische Versammlung, wenngleich auch einer der interessantesten Orte im Raum der Föderation. Jedoch ist die Ortsbezeichnung „im Raum der Föderation“ trügerisch. Denn wenngleich alle Sonnensysteme im Umkreis von der Föderation beansprucht wurden, so war die Klasse-M-Welt Stameris unabhängiges Territorium und war es schon gewesen, lange Zeit bevor es die Föderation überhaupt gegeben hatte. Beinahe ein Dutzend Spezies hatten auf dem klimatisch vielfältigen Planeten eine neue Heimat gefunden und verschiedenste Siedlungen errichtet, die friedlich nebeneinander koexistierten.

Ein imponierendes Beispiel dafür, dass ein einzelner Planet groß genug sein konnte, während sich die drei großen Mächte des Quadranten – Föderation, Romulaner und Klingonen – um ganze Sonnensysteme oder Raumsektoren gestritten hatten.

Warum Stameris der Föderation dennoch ein Dorn im Auge war, wurde schnell erkenntlich, sobald man sich bewusst machte, welche Spezies dort siedelten: Cardassianer, Talarianer, Chalnoth, Miradorn, Demerianer, Nausicaaner und Orioner. Eine bunte Mischung aus Spezies, die der Föderation nicht gerade zugetan war und/oder deren Gesetze nicht vereinbar mit jenen der Föderation waren. Wenngleich dieser Grundsatz in der Vergangenheit häufig ignoriert worden ist, so war es doch noch immer die Politik der Föderation, sich nicht in die Angelegenheiten anderer einzumischen. Da es aber selbst in der Föderation nicht nur Engel gab, fanden nicht wenige Föderationsbürger, die zwielfichtigen Tätigkeiten nachgingen, in den Kolonien auf Stameris Zuflucht. Einen besonderen Reiz übte hierbei die Orion-Siedlung auf dem südlichen Kontinent aus.

„Warum um alles in der Welt schickt die Föderation ihre Diplomaten ausgerechnet dorthin?“

„Ist es Ihnen noch nicht klar geworden, Picard? Denken Sie doch daran, was Admiral Whatley eben in der Sitzung angekündigt hat.“

Picards erster Gedanke galt dem Umstand, dass Ross schon wesentlich länger gelauscht hatte als er bisher angenommen hatte. Aber dann erinnerte er sich an Whatleys Worte: „Die Arbeitsgruppe!“

„Das ist korrekt“, bestätigte Ross. „Stameris ist ein Ort, an dem die Föderation direkt in Kontakt mit anderen Nationen treten kann, die kein Interesse an einem Konsulat auf einer Föderationswelt haben. Wie Sie sicher wissen, hat nur eine Föderationswelt auf Stameris eine Kolonie.“

„Die Deltaner“, sagte Worf.

„Ja. Der Vorsitzende der deltanischen Kolonie hat in den letzten Monaten viele Gespräche mit seinen Kollegen in den anderen Kolonien geführt und einige Nationen sind nun gewillt, in Verhandlungen einzutreten. Wenn alles so läuft, wie es sich Admiral Whatley und der Föderationsrat vorstellen, dann werden sich die besten Wissenschaftler der Cardassianer, Demerianer und Miradorn an einer gemeinsamen Arbeitsgruppe mit einigen der besten Forscher der Föderation, der Klingonen und Romulaner beteiligen.“

Picard nickte nachdenklich. Von den auf Stameris vertretenen Völkern gehörten Cardassianer, Demerianer und Miradorn zu den fortschrittlichsten. Vielleicht mit Ausnahme der Orioner, aber dass diese sich nicht an einer kooperativen Arbeitsgruppe beteiligen wollten, kam wenig überraschend. Wenn Orioner neue Technologien entwickelten, dann verkauften sie sie an den Höchstbietenden oder hielten sie zur – meistens kriminellen – Eigenverwendung unter strengstem Verschluss.

„Das ist ein ambitioniertes Ziel“, urteilte Picard. „Und eine gute Mission. Und in diese Mission wollen Sie sich einmischen, Admiral? Ich bin gespannt, Ihre Gründe zu hören.“

Ross winkte mit seiner unbeweglichen linken Hand ab. „Glauben Sie mir, Commodore: Ich will genauso wie jeder andere, dass die Verhandlungen erfolgreich enden. Aber während die Diplomaten in der sicheren Umgebung der deltanischen Kolonie Verhandlungen führen und die Enterprise im Orbit von Stameris ihre Bahnen zieht, habe ich für Sie beide einen zusätzlichen Auftrag. Dieser Auftrag – sollten Sie ihn annehmen – erfordert ein Eindringen in die Orion-Kolonie. An Bord eines zivilen Passagierschiffs fliegen Sie zur orionischen Heimatwelt, spüren die Zielperson auf und bringen Sie zurück nach Stameris und an Bord der Enterprise bevor die Verhandlungen enden.“

„Das klingt ganz nach einer Geheimmission“, merkte Picard an. „Warum betrauen Sie keine Agenten damit?“

Ross' Sprachprozessor gab ein knirschendes Geräusch von sich, von dem Picard annahm, dass er versuchte, ein Seufzen nachzuahmen. „Es ist keine offizielle Mission.“ Dann holte der Admiral ein kleines PADD hervor, das bislang in einem Gürtelhalter gesteckt hatte, und übertrug eine Bilddatei zu den Holo-Projektoren an der Decke. Über der Mitte des kreisrunden Tisches manifestierte sich das schwebende, zweidimensionale Foto einer wunderschönen Frau. Selbst die miserable Bildqualität änderte an diesem Eindruck nichts. Ihr Blick war unter einer dunklen Kapuze hoffnungsvoll nach oben gerichtet und das Sonnenlicht erhellte zarte Gesichtszüge, verführerische Lippen und voluminöse, schwarze Locken, die im Kragen eines weitgeschnittenen Kleidungsstücks verschwanden.

„Die Zielperson“, erklärte Ross. „Meine Tochter Tarha. Wie meine Ehefrau Natalia gilt sie seit sieben Jahren als vermisst.“

„Wie alt sind diese Aufzeichnungen?“, fragte Worf reflexartig. Der ausgebildete Sicherheitsoffizier sprach hier aus ihm.

„Zwei Wochen. Dieses Bild wurde von einer Überwachungskamera aufgezeichnet und unsere Langstreckensonden in diesem Sektor sind darauf programmiert, diese Kamerasignale aufzufangen. Sie wären überrascht, wenn wir schon alles auf diese Weise auf Orion wiedergefunden haben.“

„Zwei Wochen sind eine lange Zeit“, merkte Worf an. „Können wir sicher sein, dass Tarha noch auf Orion ist, wenn wir dort ankommen?“

„Das ist wahrscheinlich“, meinte Ross und gab einen Befehl in das PADD ein. Tarhas Gesicht wurde nun kleiner dargestellt und man erkannte nun mehr vom Umfeld. „Dieses Bild wurde im Bahyoon-Distrikt aufgenommen. Dieser Distrikt steht unter der Kontrolle jener Matrone, für die Tarhas Familie tätig gewesen ist. Tarha hat den Palast damals nicht gerade im besten Einvernehmen mit der Matrone verlassen. Ich weiß zwar nicht warum, aber vermutlich steckt die Matrone hinter Tarhas und Natalias Entführung.“

„Was ist mit dem Mann rechts neben Tarha?“, fragte Picard und zeigte auf eine dünne Linie, die Ross' Adoptivtochter mit einem auffällig großen Mann zu verbinden schien.

„Das haben Sie gut erkannt, Commodore. Ich fürchte, dieser Mann ist Tarhas ... Besitzer.“

Picard musste schwer schlucken bei der Vorstellung. Sklaverei war in der gesamten Föderation verboten, aber bei den Orionern definierte die Sklaverei den gesellschaftlichen Status sogar soweit, dass sich viele freiwillig auf den Sklavenmärkten anboten. „Ob Tarha ...“

„Ob sie in Wahrheit der Sklavenhalter ist?“, beendete Ross den angefangenen Satz für Picard. Es war ein Griff nach dem Strohalm, denn auch wenn es in der Vergangenheit schon zu Verwechslungen und Fehleinschätzungen gekommen war, ließ das Foto keinen Zweifel, wer hier wen dominierte. „Ich würde es gerne glauben, aber hier ist eindeutig Tarha die Sklavin. Diese Verbindung zwischen ihr und dem Mann daneben ist keine einfache Leine, sondern Teil eines Gehorsamkeitsbandes. Auf diesem Foto ist es schwierig zu erkennen, aber wahrscheinlich trägt Tarha einen Halsreif, in den Schmerzstimulatoren eingebaut sind. Wenn der Sklavenhalter das Steuergerät am anderen Ende des Kabels loslässt oder bewusst einen Auslöser drückt,

bekommt Tarha Elektroschocks verpasst. Der Mann dort hält ganz eindeutig ein solches Steuergerät in seiner rechten Pranke.“

Pranke war der richtige Ausdruck. Der Mann neben Tarha war ein richtiges Monstrum, wahrscheinlich zwei Meter groß, am ganzen Körper glänzten die Muskelpakete. Woher Picard das wusste? Weil der Mann abgesehen von einem äußerst schmalen Lendenschurz und Sandalen nackt war. Er protzte mit seiner Kraft in aller Öffentlichkeit. Auf dem Foto waren noch andere Orioner im Hintergrund abgebildet, die sich ähnlich präsentierten, aber keiner war so beeindruckend wie Tarhas Besitzer. Traditionelle Piercings und dekorative, bewusst herbeigeführte Narben am ganzen Körper verstärkten den Eindruck, es hier mit einem regelrechten Monstrum zu tun zu haben und wenn Tarha seine Sklavin war, dann war sie nur zu bedauern.

„Das Bild liegt leider nur in Schwarz-Weiß vor“, erklärte Ross. „Aber wir haben auch Aufnahmen von anderen Kameras abgefangen, die bestätigen, dass es sich bei dem Kerl um einen Orioner handelt. Er ist ziemlich blassgrün, aber die Physis ist eindeutig.“

„Sind die anderen Aufnahmen aktueller?“

„Das sind sie allerdings“, betätigte Ross Worf's Frage. „Wir haben ihn in den letzten zwei Wochen fast täglich irgendwo in Bahyoon entdeckt. Er ist ziemlich auffällig und jedes Mal hat er eine fast vollständig verhüllte Gestalt im Schlepptau. Auf keinem der anderen Fotos ist Tarhas Gesicht so deutlich zu erkennen wie auf diesem, aber die biometrischen Analysen sind eindeutig: Dieser Kerl streift mit Tarha an der Leine fast täglich durch den Bahyoon-Distrikt. Sollten Sie sich entschließen, nach Orion zu reisen und den Auftrag auszuführen, müssen Sie damit rechnen, dass zumindest diese blassgrüne Kerl etwas dagegen hat.“

„Mit dem werde ich fertig“, prahlte Worf reflexartig. „Unsere Reise nach Orion zu organisieren wird wesentlich komplizierter. Wir benötigen falsche Identitäts- und Reisedokumente die einer Überprüfung standhalten. Kleidung, die nicht der Sternenflotte zugeordnet werden kann. Ausrüstung, die von Scannern nicht aufspürbar ist. Und natürlich jede Menge Schmiergeld in akzeptabler Währung. Orionische Rupesh gelten als fälschungssicher, aber ich bin sicher, dass unsere Replikatoren überzeugende Quatloos herstellen können.“

„Sie haben sich ja schon umfangreiche Gedanken gemacht“, stellte Picard fest und wandte sich scherzend an den Admiral: „Mein Erster Offizier hat sich offenbar schon freiwillig gemeldet. Soll ich es riskieren, ihn alleine losziehen zu lassen?“

Ross zuckte mit der einen Schulter. „Ich weiß nicht so recht. Ich mag die Klingonen und respektiere ihre Fähigkeiten. Und der Geheimdienst entsendet oft nur einen einzigen Agenten auf Undercover-Missionen. Reduziert die Entdeckungsgefahr. Aber da es hier um meine Tochter geht ... Naja, mir wäre wohl lieber, wenn Sie beide zusammen nach Orion fliegen und sie aus den Fängen dieses Sklaventreibers befreien.“

„Dafür habe ich Verständnis“, versicherte Picard. „Und natürlich bin auch ich dabei ... um Mister Worf zu assistieren.“ Zu Picards heimlichem Amüsement wirkte der Klingone ein wenig beschämt. „Noch eine Frage, Admiral. Was, wenn wir auf Natalia treffen, oder Tarha uns mitteilen kann, wo wir sie finden können?“

Ross verstand sofort, worauf Picard hinauswollte: „Unsere Geheimdienstoperationen sind genau definiert. Wir mögen keine Improvisation. Lautet der Auftrag, die Zielperson zu holen, dann soll ausschließlich die Zielperson geholt werden und niemand sonst.“ Bevor Ross weitersprach, unterbrach er sich und sein von der Bandage unbedecktes Auge blickte kurz ins Leere. „Aber dies ist ja keine offizielle geheimdienstliche Operation. Und als Ehemann und Vater möchte ich Sie einfach darum bitten, mir meine Familie zurückzubringen.“

Picard versprach es ihm.

Auch wenn das Gehorsamkeitsband keine Elektroshocks durch ihren Körper jagte, empfand Tarha allein das Tragen des engen Metallreifs um ihren Hals als ständige Qual. Sie wünschte sich fast, dem großen, vor ihr hergehenden Orioner würde der Finger abrutschen und das Band kurz aktivieren. Die Schmerzen wären schrecklich, aber zumindest kurz und wahrscheinlich würde sie im Gegenzug eine Weile lang die gereizte Haut an ihrem Hals nicht spüren.

Abgesehen vom Halsband sorgte auch die Hitze für Unbehagen. Es war mitten im Hochsommer in einer der heißesten Gegenden des Planeten und Tarha musste das kratzige Jutegewand einer verkauften Sklavin tragen, das fast ihren ganzen Körper bedeckte. Das tragen dieser hässlichen Kutte war ein alter orionischer Brauch. Orionerinnen geizten für gewöhnlich nicht mit ihren Reizen, doch solche, die auf einem Sklavenmarkt verkauft wurden, trugen traditionell Kleidung, die keinem anderen ermöglichte, die Sklavin zu sehen. Damit signalisierte der Besitzer, dass alles unterhalb dieser Kleidung nur für ihn und keinen anderen bestimmt war. Man mochte annehmen, dass sich Orioner so schnell wie möglich mit ihrer frisch erstandenen „Ware“ nach Hause verdrückten um sich an dem zu ergötzen, was nur für ihre Augen bestimmt war. Aber noch lieber schleppten sie ihre unkenntlich gemachten Sklaven durch die Gegend um anzugeben.

Wieder eine orionische Tradition, die es nicht verdient hätte, die Zeit zu überleben, dachte Tarha deprimiert. Seit ihrer Entführung hatte sie nun sieben Jahre auf der orionischen Heimatwelt verbracht und fast täglich war sie mit ähnlichen Bräuchen konfrontiert worden, die ihr neu waren oder die sie längst vergessen hatte.

Der vorausgehende Orioner rempelte ein paar Ferengi aus dem Weg und bog dann scharf in eine Seitengasse des Hevocut-Basars ein. Das war der größte in diesem Distrikt und jener, auf dem man noch so etwas wie seriöse Geschäftsleute antraf. Da dieser Basar auch ein Anziehungspunkt für viele Nicht-Orioner war, wirkte er weniger pompös und neutraler gestaltet als andere Handelsplätze. Orioner waren gute Geschäftsleute und wengleich sie sehr viel Wert auf ihr kulturelles Erbe legten, nahmen sie auch auf ihre Gäste Rücksicht. Vor allem auf jene mit den dicken Geldbörsen und die Börsen der Ferengi, Triskelioner und Xanthaner erwiesen sich als ganz besonders voluminös. Doch Pomp, den ein Ferengi als besonders geschmackvoll bezeichnet hätte, würde ein Triskelioner verachten, während übertriebene Schlichtheit einem Xanthaner armselig erscheinen würde. Und daher ähnelte der Hevocut-Basar erstaunlicherweise einem Straßenzug, wie man ihn auch auf einer von Menschen bewohnten Welt wiederfinden würde. Ein Geschäftsviertel, in dem wenige Geschäftsabschlüsse auf der Straße, sondern bevorzugt in den Gebäuden über die Bühne gingen. Weniger bevölkert waren die Straßen deshalb jedoch nicht und weil der große Orioner nicht jeden aus dem Weg

rempeln konnte, zog er Tarha im Zickzack durch die Menge, vorbei an ein paar wenigen Marktständen und immer auf der Hut vor Schwebefahrzeugen, die wie aus dem Nichts aus den Seitenstraßen – trotz dort geltenden Fahrverbots – hervorschoßen.

Rechts, links, rechts links ... Tarha wurde ganz schwindlig davon, aber das lag nicht nur an der groben Art, wie der Orioner sie durch die Gegend zerrte. Im Vollbesitz ihrer Kräfte hätte sie dieser Parcourslauf nicht im Geringsten mitgenommen. Aber das Mittel, das die Orioner verwendeten, um die Pheromonausschüttung der Frauen zu unterbinden, forderte seinen Tribut von ihrem Körper.

Vor lauter Desorientierung hätte sie beinahe den Moment verpasst, an dem sie an einer Filiale des Farisischen Kreditinstituts vorbeikamen. Von einer Sklavin wurde erwartet, dass sie den Kopf immer nach unten geneigt hielt, aber wann immer sie hier vorbeikam, riskierte sie es, ihren Kopf zu heben und zum rechteckigen, kleinen Bankgebäude zu schauen. Auf Orion mochte man es nicht, bespitzelt zu werden und daraus resultierte eine große Abneigung gegen elektronische Überwachungsgeräte. Aber eine nicht-orionische Bank im größten Interspezies-Bereich von Bahyoon, konnte es sich keinesfalls leisten, keine visuellen Sensoren an der Fassade zu platzieren. Speziell die Ferengi und die Xanthaner hätten ansonsten kein Vertrauen in die Bank.

Tarha blickte gerade noch rechtzeitig hoch, um von der Überwachungskamera über dem Haupteingang erfasst zu werden. Während ihre Augen die Linse der Kamera fixierten, betete sie dafür, dass es der Sternenflotte gelang, die Aufnahme abzufangen und Tarha als eine vor sieben Jahren entführte Person zu erkennen. Aus ihrer Zeit beim Geheimdienst wusste Tarha, dass Langstreckensonden die orionische Heimatwelt überwachten und die Signale von Überwachungsgeräten anzapften. Sie wusste auch, dass sie offiziell als „vermisste Person“ gelten musste und dass Gesichtserkennungsprogramme alle aufgefangenen Bilder nach solchen Personen absuchten. Doch in den zwei Wochen, in denen sie versuchte, möglichst unauffällig in die Kamera zu blicken, gab es keine Anzeichen dafür, dass eine Rettung bevorstand. Keine erhöhte Präsenz von Föderationsangehörigen auf den Straßen, keine den Sternenflottenvorschriften entsprechenden Observationen, die sie als ausgebildete Agentin locker durchschauen würde.

Ganz plötzlich spürte sie einen festen Zug am Hals und wurde herumgerissen. Ein untersetzter Dopterianer war zwischen Tarha und dem großen Orioner hindurchgegangen und mit seiner Stirn am gespannten Kabel des Gehorsamkeitsbandes hängen geblieben. Für diese Ungeschicklichkeit durfte sich der Dopterianer einige äußerst böse Worte von Tarhas „Besitzer“ anhören, wurde schließlich am Kragen seiner abscheulich bunten Jacke gepackt und einige Meter durch die Luft katapultiert, ehe er auf einem Marktwagen landete, der unter der Wucht und dem Gewicht des dicken Dopterianers zusammenbrach. Der Besitzer des Wagens warf nur einen kurzen Blick auf den Orioner und entschied spontan, auf eine Reklamation zu verzichten.

Der Orioner quittierte dieses feige Verhalten nur mit einem verächtlichen Grunzen und schlenderte weiter die Straße entlang – fort vom Farisischen Kreditinstitut. Tarha seufzte innerlich und hoffte, dass sie wenigstens für einen kurzen Moment im Fokus der Kamera gestanden hatte und die Sternenflotte endlich ein gutes Bild von ihr erhielt – und endlich so darauf reagierte, wie es sich Tarha wünschte. Denn eines war sicher: Sie würde dieses demütigende Prozedere nicht mehr lange über sich ergehen lassen. Sollte nicht bald ein Befreiungskommando auf Orion aufkreuzen, würde Tarha andere Maßnahmen ergreifen müssen, um auf ihren Verbleib aufmerksam zu machen. Diese Maßnahmen beinhalteten viel mehr Risiko und ihre Durchführung konnte eine Gefahr für ihren zumindest derzeit relativ sicheren Status oder sogar für ihr Leben werden.

Als sich das Kabel erneut spannte, bemerkte Tarha, dass sie gedankenverloren einfach der Straße gefolgt war. Der Orioner mit dem Kontrollgerät in seiner großen Hand war jedoch an einem Schaufenster stehengeblieben, in das auch andere Passanten starrten.

So ein Gedränge vor einem Schaufenster sah man sonst nur, wenn dahinter halbnackte Frauen zu exotischen Klängen tanzten. Doch das einzige, das in diesem Geschäft angeboten wurde, war normale Haushaltstechnologie. Replikatoren, Ultraschallreiniger und Holographie-Projektoren. Die Projektoren waren zu Demonstrationszwecken aktiviert und auf ihren in der Luft schwebenden Displays liefen Unterhaltungs- und Informationssendungen weit entfernter Welten. Darunter auch eine Nachrichtensendung aus dem Föderationsraum, Tarha erkannte das Logo des Kanals in der oberen linken

Ecke. Um auch den Rest jener Projektion zu erkennen, auf die alle Augen gerichtet schienen, stellte sich Tarha auf die Zehenspitzen. Über die Schulter eines ziemlich kleinwüchsigen Yridianers hinweg konnte sie erkennen, was die Menge so interessierte. Neben einer vertikalen Laufschrift in fremdartigen Schriftzeichen zeigte eine Aufnahme ein leider nur allzu vertrautes Bild: ein grüner Strahlungsregen ging über einer größeren Stadt nieder und tötete alle Einwohner. Dieses Bild war seit sieben Jahren der Stoff, aus dem Tarhas Albträume gemacht waren. Solange schon lebte sie im Ungewissen, was aus ihrem Vater geworden war. Sie konnte nur spekulieren, dass er – wie Tausende andere – an diesem Tag gestorben war. Diese Annahme lag auf der Hand, aber die Ungewissheit brachte Tarha manchmal um den Verstand. Dass die Nachrichten so gut wie jeden Monat über neue Thalaron-Anschläge berichteten, erleichterte es Tarha nicht gerade, mit diesem Kapitel abzuschließen. Träumte sie, dann nur vom Tod ihres Adoptivvaters. Doch war sie wach, hoffte sei einfach nur darauf, dass er an der Spitze jenes Sternenflottenteams stand, das ausrückte, um Tarha von Orion fortzuholen. Sie bevorzugte daher ihre Tagträume.

„Ein neuer Bericht von Celes II liegt vor. Jetzt wurden schon 3.700 Tote bestätigt“, las Generalin Donatra vom Display ihrer Kommunikationsmanschette ab, während sie neben Praetor Tal'aura, Botschafter Spock und deren Leibwächtern ging.

„Verdammt!“, fluchte Tal'aura lautstark und ihre Stimme hallte im langen, düsteren Korridor wider. „Die Reichsflotte sollte Celes II doch schützen. Wie konnte das passieren?“

Donatra war über diesen Vorwurf verärgert. Als Praetor wusste Tal'aura ganz genau, innerhalb welcher eng gesteckter Grenzen die Reichsflotte seit Jahren operierte. „Meine Leute können nicht überall sein! Wir tun unser Bestes, aber uns steht einfach nicht genug Personal zur Verfügung, um einen ganzen Planeten zu überwachen. Und vor allem keine Stadt, die so weit weg von den Bergwerken liegt.“

„Celes II ist unser wichtigster Dilithium-Lieferant“, erinnerte Tal'aura die Generalin dessen, was von der einstmals gut organisierten Reichsflotte noch

übrig war. „Natürlich war klar, dass dieser Planet auf der Liste von Neros Anschlagzielen ganz weit oben steht und die Regierung von Celes II war nur bereit, weiter mit Romulus Handel zu treiben, wenn wir für Schutz sorgen. Nach diesem Anschlag stehe ich wie eine Lügnerin da!“

„Da würde ich mir keine Sorgen machen“, winkte Donatra ab. „Dem letzten Bericht zufolge hatte die ganze Ministerschar von Celes II in der betroffenen Stadt an einer Zeremonie teilgenommen. Es dürfte niemand mehr übrig sein, der Sie als Lügnerin beschimpfen könnte.“

„Ein schwacher Trost“, warf Spock ein. „Die Föderation hat sich sehr dafür eingesetzt, dass das Handelsabkommen trotz der Sicherheitsbedenken zustande kam. Meine Regierung hat dafür gebürgt, dass ihre romulanischen Alliierten ihren Verpflichtungen nachkommen. Das Versagen der Reichsflotte auf Celes II schadet auch dem Ruf der Föderation.“

Politiker, dachte Donatra resignierend. Romulus und der Großteil seiner Bevölkerung wird in zwei Wochen nicht mehr existieren und die kümmern sich um ihren guten Ruf und Handschlagqualitäten!

Dass Tal'aura der Sinn für Realität nicht komplett abhandengekommen war, bewies sie zumindest mit der Feststellung: „Was soll's. Wir haben noch genügend Dilithium gelagert, um unsere Kraftwerke für die nächsten vierzehn Tage zu betreiben. Sollten wir nach diesen vierzehn Tagen noch immer Dilithium benötigen, dann danke ich den Göttern für das Wunder und werde mir nicht zu schade sein, bei den Celesianern auf Knien rutschend um ein paar weitere Kristalle zu betteln.“

„Für den Fall, dass dieses Wunder nicht eintritt“, sagte Spock und richtete seine Worte an Donatra. „Gibt es Fortschritte bei der Evakuierung?“

„Nicht wirklich. Wenn die Supernova uns erreicht, werden wir vielleicht knapp drei Prozent der Bevölkerung evakuiert haben. Wenn ich unsere Warbirds von Celes II abziehe, könnten wir noch ein paar Tausend Romulaner mehr fortbringen, aber ich bezweifle, dass wir diese Schiffe vollbekommen.“

„Die letzte Kampagne hat nichts bewirkt?“, fragte Tal'aura überrascht.

„Negativ. Und ich kann es den Leuten nicht einmal verdenken, dass sie lieber auf Romulus bleiben möchten. Wir bieten ihnen nicht gerade rosige Zukunftsaussichten. Vor die Wahl gestellt, sich im eigenen Haus und umgeben von der Familie, mutig dem Unvermeidlichen zu stellen oder in den kommenden Jahren von einem Flüchtlingslager zum nächsten zu fliegen, in

provisorische Unterkünfte gezwängt und vielleicht von den Liebsten getrennt, bevorzugen viele den sofortigen Tod.“

„Die Romulaner sind ein stolzes Volk“, merkte Spock an.

Der vulkanische Föderationsbotschafter war Donatra lange Zeit rätselhaft geblieben, aber schließlich hatte auch sie honorieren müssen, dass Spock für das Volk der Romulaner größeres Verständnis aufbrachte als so mancher Romulaner. Sie verstand, warum sich ihm so viele ihrer Landsleute angeschlossen hatten. Denn trotz der beiden Jahrtausende, in denen sich Vulkanier und Romulaner unterschiedlich entwickelt hatten, waren sich diese beiden Völker noch immer außergewöhnlich ähnlich.

„Ich bin mir sicher, dass auch die meisten Vulkanier in derselben Situation bleiben würden. Sie würden allerdings logische Argumente vorschieben. Aber ob Logik oder Stolz – das Ergebnis wäre identisch.“

„Bis die Supernova Vulkan erreicht, wird es noch ungefähr acht Jahre dauern“, sagte Tal'aura. „Vielleicht reicht die Zeit, um wenigstens Ihre Heimat zu retten. Und vielleicht werden sich bis dahin auch jene Romulaner, die sich entschieden haben vor der Supernova zu flüchten, auf Vulkan ein neues Leben aufgebaut haben und die alte Heimat unseres Volkes als ihre neue Heimat akzeptieren.“

„Wir werden unsere romulanischen Brüder und Schwestern mit offenen Armen aufnehmen“, garantierte Spock ohne den Hauch eines Zweifels.

„Nicht ganz die Wiedervereinigung, die Sie sich gewünscht haben, Botschafter“, merkte Donatra an und hoffte, den ehrenwerten Vulkanier mit ihren Worten nicht zu kränken. Doch wie vieles, das einen Romulaner verbittert oder verärgert hätte, nahm Spock ihren Kommentar sehr gelassen hin und erwiderte:

„Nein, nicht ganz. Aber solange Romulus noch intakt ist, besteht noch Hoffnung, die Zerstörung dieses Planeten abzuwenden.“

„Hoffnung“, wiederholte Donatra. „Zu hoffen ist nicht gerade sehr ... vulkanisch.“

Spock nickte. „Es wird häufig vergessen, dass ich auch zur Hälfte menschlich bin. Und ich erlaube dieser Hälfte meines Ichs, zu hoffen, wo logisch betrachtet keine Hoffnung existiert. Aber solange wir unsere Anstrengungen nicht aufgeben, ist alles möglich.“

„Wo wir gerade von Anstrengungen sprechen ...“, sagte Donatra und trat an die Kontrolltasten einer runden Tür heran. Wie alle Türen im Verhörtrakt unterhalb des Kriegsministeriums war sie von giftgrüner Farbe, die aufgrund der Feuchtigkeit hier unten schon einige Flecken aufwies. „Hier ist das Vögelchen, das uns vor drei Tagen ins Netz ging.“

Donatra betätigte den Türöffner und die Leibwächter gingen mit schussbereiten Disruptor-Gewehren in Stellung. Diese Vorsichtsmaßnahme war jedoch überflüssig, denn die einzige Person, die sich auf der anderen Seite der Tür aufhielt, war an einen Stuhl gefesselt.

„Ihr Bastarde! Macht mich gefälligst los, dann kratze ich euch die Augen aus und reiße euch die Zungen aus dem Rachen!“, schrie Doktor Ifrana. Wie eine Furie kämpfte sie gegen ihre Fesseln an, wand sich hin und her worauf ihr einige Locken ihres langen, rotbraunen Haares ins Gesicht fielen.

„Eine solche Ausdrucksweise geziemt sich nicht für jemanden Ihres Bildungsniveaus“, tadelte Prator Tal’aura die bedeutend jüngere Frau in der Zelle.

„Was wissen Sie schon von meinem Bildungsniveau?“, fauchte Ifrana ihr feindselig entgegen und schüttelte den Kopf, um ihre Locken wieder aus dem Blickfeld zu bekommen.

„Oh, ich weiß genug über Sie“, versicherte Tal’aura. „Sie sind ein Genie! Nur ein Genie könnte so etwas bauen.“ Sie holte einen halbzerschmolzenen Metallklumpen aus einer versteckten Innentasche ihres Umhangs. Die Konturen ließen erahnen, dass es sich dabei einmal um einen Thalaron-Generator gehandelt hatte. Unschädlich gemacht von jenen Soldaten, die Ifrana festgenommen hatten.

„Wir haben sie in der Nähe der Stadt Rateg verhaftet. Sie war in Begleitung zweier registrierter Mitglieder Minengilde, die sich der Verhaftung widersetzen“, fasste Donatra den Polizeibericht kurz zusammen.

„Sie haben die beiden getötet!“, schrie Ifrana.

„Beide leisteten bewaffneten Widerstand“, rechtfertigte Donatra das Vorgehen ihrer Leute. „Sie selbst taten das hingegen nicht, Ifrana. Und genau deshalb sind Sie noch am Leben.“

„Rateg ist eine dichtbesiedelte Stadt. Sieben Millionen Einwohner!“, sagte Tal’aura. „Dies wäre wahrscheinlich Neros verheerendster Anschlag geworden.“

„Wir töten keine Romulaner!“, behauptete Ifrana. „Wir gehen nur gegen jene vor, mit denen sich das Sternenimperium unter Ihrer Führung verbündet hat. Praetor? Dass ich nicht lache! Mit welchem Recht nennen Sie sich so? Sie dienen nicht dem romulanischen Volk, sondern stürzen es in den Abgrund. Machen gemeinsame Sache mit der Föderation und deren Alliierten. Dabei war es doch die Föderation, der wir das Chaos zu verdanken haben.“ Ihr hasserfüllter Blick fixierte Botschafter Spock. „Versuchen Sie es gar nicht zu leugnen. Ich war bei Gizon und habe das Föderationsschiff gesehen. Die Voyager. Ich weiß, dass dieses Schiff die Katastrophe verursacht hat, die in wenigen Tagen Romulus vernichten wird. Und Sie behaupten, die Föderation wäre ein Freund des Sternenimperiums? Sie stoßen doch heimlich mit dem Föderationsrat auf unseren Untergang an!“

„Hören Sie gar nicht auf ihr Geschwätz“, riet Donatra. „Wahrscheinlich glaubt sie sogar, was sie von sich gibt. Ich halte es sogar für gut möglich, dass Sie gar nichts von dem geplanten Anschlag auf Rateg wusste. Die Thalaron-Waffe fanden wir bei einer der Leichen. Nicht bei ihr.“

„Warum kamen Sie dann nach Romulus?“, fragte Spock. „Sie wussten doch, dass man nach Ihnen fahndet.“

„Natürlich wusste ich das. Man fahndet nach allen Gefolgsleuten Shinzons. Ich frage mich nur, warum Tal'aura nicht an der Spitze dieser Liste steht. Dicht gefolgt von Donatra. Aber als Staatsoberhaupt und Reichsflotten-Kommandeur kann man solche ... Unannehmlichkeiten offenbar umgehen. Wussten Sie eigentlich, Botschafter, dass es die damalige Senatorin Tal'aura gewesen ist, die mich bei einer Tasse Tee dazu überredete, Shinzon zu folgen?“

„Wir alle machen Fehler“, gab Tal'aura zu Donatras Überraschung unumwunden zu. „Aber Donatra und ich haben damit aufgehört und Sie nicht. Shinzons Tod hätte Ihnen eine gute Möglichkeit geboten, dieses düstere Kapitel hinter sich zu lassen, aber Sie mussten ja Nero in seinen fehlgeleiteten Kreuzzug folgen.“

„In seinen Kreuzzug und in sein Bett“, fügte Ifrana hinzu, als sei sie auch noch stolz darauf. „Für das Protokoll: Ich folge Nero nicht nur, ich bin seine Ehefrau.“

„Sie haben mir noch immer nicht geantwortet“, stellte Spock fest und wiederholte seine Frage, warum Ifrana trotz der Verhaftungsgefahr nach Romulus zurückgekehrt war.

Doch Ifrana verweigerte ihm eine Antwort. Dennoch konnte Donatra dem Vulkanier eine recht fundierte Einschätzung anbieten: „Ifrana wurde in der Nähe eines Lagerhauses aufgegriffen, in dem unter anderem auch einige ihrer Forschungsarbeiten aufbewahrt werden. Ich gehe davon aus, dass Sie dort Material zum Bau weiterer Thalaron-Generatoren stehlen wollte.“

„Gehen Sie aus, wovon Sie wollen, Sie verdammte Verräterin“, sagte Ifrana. „Wenn Sie glauben, mir Informationen über Neros Waffenpotenzial entlocken zu können, dann irren Sie sich gewaltig. Sie wollen wirklich wissen, warum ich nach Romulus zurückgekehrt bin? Glauben Sie es oder nicht, aber ich wollte meine Eltern sehen. Wahrscheinlich ein letztes Mal, denn ich bezweifle, dass ich sie dazu überreden könnte, den Planeten zu verlassen und auf der Narada Schutz zu suchen.“

„Lieber sterben, als bei Terroristen Unterschlupf suchen.“

„Was soll ich sagen? Meine Eltern waren in ihren Ansichten schon immer ziemlich festgefahren.“

„Sie scheinen anpassungsfähiger zu sein“, merkte Spock an.

„Ich habe einmal die Seiten gewechselt. Glauben Sie nicht, ich würde es nochmal tun“, warnte Ifrana den Vulkanier vor falschen Schlussfolgerungen.“

„Ich bin mir Ihrer Loyalität völlig im Klaren, Doktor“, entgegnete Spock und schien Ifrana damit etwas zu besänftigen. Auch wenn Donatra ihre Haltung weiterhin als hochnäsiger empfand, schien sie zumindest gewillt, sich in aller Ruhe anzuhören, was Spock ihr vorzuschlagen hatte. „Und wenn ich es richtig verstanden habe“, fuhr der Vulkanier fort, „dann verfolgen Sie und Nero das Ziel eines unabhängigen, starken Sternenimperiums.“

„Das stimmt. Es ist widerlich, wie sich Praetor Tal’aura mit jener Föderation verbündet, der wir den Untergang des Sternenimperiums zu verdanken haben. Nero will, dass man uns in Ruhe lässt.“

„Auch wenn die Föderation helfen kann, die Supernova aufzuhalten?“

Ifrana lachte verächtlich. Dann sagte sie: „Sie wissen so gut wie ich, dass es in den letzten sieben Jahren keine Fortschritte gegeben hat. Romulus wird in wenigen Tagen brennen. Nichts kann dies noch verhindern.“

„Es gab geringe Fortschritte bei der Erforschung der Supernova“, korrigierte Spock. „Und auch wenn die Wissenschaftsakademie auf Vulkan daran arbeitet, neue Erkenntnisse über die Dynamik der Anomalie zu gewinnen, werden diese Erkenntnisse wahrscheinlich nicht reichen, um Romulus zu retten. Aber wie

ich Praetor Tal'aura und General Donatra bereits erklärte, ist es noch zu früh, alle Hoffnung fahren zu lassen. Und wenngleich vielleicht Romulus nicht mehr gerettet werden kann, dann vielleicht der Rest des früheren Sternenimperiums, wie zum Beispiel der Planet Romii. Nero stammt doch von dort und soweit ich informiert bin, ist ein Großteil der Remaner unter dem Schutz der Minengilde dorthin gesiedelt. Korrigieren Sie mich bitte, aber ich habe den Verdacht, dass Nero das Wohl von Romii noch wichtiger sein dürfte als jenes von Romulus.“

Ifrana schwieg, worauf Spock fortfuhr: „Wie Sie schon anmerkten, hat kein Wissenschaftsinstitut in den vergangenen sieben Jahren eine Möglichkeit entwickeln können, die Supernova einzudämmen. In meiner Funktion als Föderationsbotschafter auf Romulus werde ich in Kürze an einer Konferenz teilnehmen, deren Ziel es ist, diesen Umstand zu ändern. Es soll eine wissenschaftliche Arbeitsgruppe zusammengestellt werden, in der die besten Forscher und Ingenieure aus dem Alpha- und Beta-Quadranten ihre Erkenntnisse austauschen und neue Ideen entwickeln. Meine Abreise zum Konferenzort steht unmittelbar bevor, deshalb möchte ich Sie um eine möglichst direkte Antwort auf meine Frage bitten: Darf ich meinen Kollegen Ihre Teilnahme an der Arbeitsgruppe vorschlagen?“

Ifrana starrte Spock zuerst nur mit weit aufgerissenen Augen an. Ganz sicher hatte sie nicht damit gerechnet, dass er ihr ein solch verlockendes Angebot unterbreiten würde. „Ich ... ich weiß nicht, was ich sagen soll“, stotterte Ifrana schließlich vor sich hin.

„Ich würde ein klares Ja oder Nein bevorzugen“, sagte Spock.

„So einfach ist das nicht“, beharrte Ifrana. „Ich bin Expertin auf dem Gebiet der Strahlenforschung. Die Eindämmung einer Graviton-Supernova gehört kaum zu meinem Fachgebiet.“

„Das stimmt“, unterbrach Praetor Tal'aura. „Der führende Experte auf diesem Gebiet wäre Ihr Urgroßvater gewesen. Aber er starb auf der Gazor-Station zusammen mit vielen anderen Wissenschaftler und Ingenieuren. Sie sind nur das Beste, das übrig ist, Ifrana. Und obwohl wir das wissen, fragen wir Sie trotzdem. Sie sollten Botschafter Spock für sein Angebot dankbar sein. Es dürfte Ihre letzte Chance sein, aus dieser Zelle rauszukommen bevor die Supernova hier eintrifft. Sie können Ihr Leben retten. Und das Ihres ungeborenen Kindes.“

„Das haben Sie bemerkt?“, fragte Ifrana zerknirscht.

„Widerstandskämpfer sind selten so gut genährt wie Sie“, sagte Tal’aura. „Und der ungeschickte Versuch, Ihren Bauch durch ein sehr weites Kleid zu verstecken, hat Sie nur noch verdächtiger gemacht. Ein diskreter medizinischer Scan bestätigte unseren Verdacht: Sie werden in etwas mehr als vier Monaten ein Kind zur Welt bringen. Nun, genauer gesagt nicht auf diese Welt, denn Romulus wird in zwei Wochen aufhören zu existieren. Wenn Sie aber mit Botschafter Spock gehen, werden Sie und Ihr Kind in Sicherheit sein.“

Donatra verstand, was Spock und Tal’aura versuchten. Während Spock an Ifranas Verantwortung gegenüber anderen appellierte, sprach der Praetor ihren Selbsterhaltungstrieb und ihre Mutterinstinkte an. Beide wollten wohl wirklich, dass sich Ifrana an dieser Arbeitsgruppe beteiligte. Dass es nicht funktionierte, kam für Donatra aber trotzdem nicht überraschend.

Ifrana spuckte Tal’aura vor die Füße. „Ob Sie es glauben oder nicht: Ich bin noch immer Romulanerin und mein Kind ist ebenfalls romulanisch. Romulaner wissen, wie man in Würde lebt und in Würde stirbt. Ich werde also meine Ideale nicht verraten, indem ich Ihnen einen Gefallen tue, Tal’aura.“ Dann drehte sie ihren Kopf zu Spock und sagte: „Ich bedaure, Ihnen absagen zu müssen, Botschafter. Als Sie vom Schutz für Romii sprachen, klangen Sie aufrichtig und natürlich hätte ich Sie gerne unterstützt. Aber wie Tal’aura schon sagte, bin ich bestenfalls eine Notlösung. Ich könnte keinen großen Beitrag leisten und bin sicher, dass die Arbeitsgruppe auch ohne mich zu einer Lösung kommen wird, die Romii rettet. Sorgen Sie dafür, Spock. Als Botschafter jener Föderation, die diese Katastrophe zu verantworten hat, schulden Sie uns das.“

Spock senkte den Blick und obwohl sein Gesichtsausdruck unverändert blieb, erkannte Donatra in dieser Geste Enttäuschung. Dann trat er zwei Schritte zurück in den Korridor. Tal’aura, Donatra und die Leibwächter taten es ihm gleich und die Generälin verriegelte die Tür jener Zelle, die Ifrana bis zum Eintreffen der Supernova nicht mehr verlassen würde.

„Bedauerlich. Höchst bedauerlich“, murmelte Spock vor sich hin. Dann verabschiedete er sich mit dem Hinweis, sein Shuttle würde in Kürze starten, und ging gefolgt von seinem Leibwächter zum nächstgelegenen Lift. Donatra und Tal’aura warteten, bis sie das Schließen der Lifttüren hörte.

„Ifrana ist mutiger als ich dachte“, gestand Tal’aura der Wissenschaftlerin zu. „Oder sie hasst mich einfach mehr als ich dachte. Da bin ich mir nicht ganz sicher.“

„Vermutlich eine Mischung aus beidem. Aber da Ifranas Entscheidung nun feststeht, können wir mit unserem ursprünglichen Plan fortfahren.“

„Das können wir. Bringen Sie mich zu seiner Zelle.“

Donatra führte sie um zwei Ecken zu einer anderen grünen Tür, die abgesehen von den Feuchtigkeitflecken auf dem grünen Lack mit der Zellentür Ifranas identisch war.

Der Häftling in dieser Zelle war jedoch männlich und er war nicht an einem Stuhl, sondern an einem Krankenbett festgekettet. Infusionsnadeln steckten in seinem rechten Arm und waren über dünne Schläuche mit verschiedenfarbigen Plastikbeuteln verbunden, die an einem Metallgerüst hingen.

„Furlin!“, rief Donatra und trat dicht an das Krankenbett heran. „Furlin!“, rief sie erneut und diesmal öffnete der romulanische Mann die Augen. Zumindest das rechte. Das linke war zugeschwollen und von grün-blauen Flecken umgeben. Sein nackter Oberkörper war mit vergleichbaren Blutergüssen übersät.

„Das soll also Neros Meisterspion sein?“, fragte Tal’aura unbeeindruckt.

„Unnötig zu erwähnen, dass er in besserem Zustand war, bevor meine Leute ihm auf die Schliche gekommen sind“, rechtfertigte Donatra den desolaten Zustand des Mannes. Furlin als Meisterspion zu bezeichnen war ihrer Meinung nach eine maßlose Übertreibung. Als er noch für die Reichsflottenadmiralität gearbeitet hatte, ließ er Nero und der Minengilde hin und wieder Informationen zukommen. Sein Fehler war, dass er damit nicht aufgehört hatte, als Donatra die Führung über die Reichsflotte übernommen hatte und Nero zum Staatsfeind Nummer 1 erklärt worden war. „Furlin!“, schrie sie ihm ins Gesicht, als sie merkte, dass er wieder wegdämmerte. Sie packte ihn an den nackten Schultern und schüttelte ihn so fest, dass ihm fast die Injektionsnadeln rausgefallen wären, die ihm sein Leben gerade so erträglich machten.

„Was ist?“, fragte Furlin. „Darf ich endlich sterben?“

„Noch nicht“, machte Donatra seine Hoffnungen auf einen schnellen Tod und das Ausbleiben weiterer Schläge zunichte. „Aber vielleicht, wenn Sie uns helfen. Sie müssen eine Botschaft an Nero senden.“

„Was für eine Botschaft?“, fragte Furlin erschöpft und ließ seinen Kopf tief in das weiche Kissen sinken. Donatra packte ihn am schwarzen Haarschopf und zerrte ihn in eine aufrechte Position. Furlin schrie, verstummte aber abrupt, als er erkannte, dass Donatra von Praetor Tal'aura begleitet wurde.

Der Praetor war es auch, der ihm erklärte, was er zu tun habe: „Sie informieren Nero darüber, dass Ifrana inhaftiert worden ist. Sie wird hier in diesem Trakt in Zelle H-39 gefangen gehalten.“

„Schicken Sie ihm die Nachricht doch selbst“, schlug Furlin vor. „Inzwischen müssten Ihre Leute doch rausbekommen haben, wie ich das gemacht habe.“

„Wir könnten die Nachricht fälschen“, bestätigte Tal'aura. „Lieber wäre es mir aber, wenn Sie selbst eine Aufzeichnung sprechen würden. Der Authentizität halber.“

„Und wir brauchen noch die richtige Frequenz“, fügte Donatra hinzu. „Wir haben festgestellt, dass Sie bei jeder Kontaktaufnahme eine andere Funkfrequenz verwendet haben. Welche ist als nächstes dran?“

Furlins sichtbarer Augapfel zuckte hin und her, er dachte nach, was er tun sollte. Donatra rief ihm die Konsequenzen einer Weigerung in Erinnerung, indem sie ihren Griff verstärkte, der ihm mit einem kurzen Ruck ein ganzes Haarbüschel ausreißen könnte. Furlin schrie erneut und nannte eine Reihe von Zahlen, die sich Donatra genau einprägte.

„Sehr gut“, lobte sie ihn. „Ich komme später nochmal mit einem Aufzeichnungsgerät. Dann nehmen wir Ihre Nachricht auf. Und falls es Sie tröstet: Sie werden Nero nur die Wahrheit erzählen.“

„Aber wenn er weiß, dass Ifrana hier ist ...“

„Dann wird er versuchen, sie zu retten“, bestätigte Tal'aura Furlins unausgesprochenen Verdacht. „Und genau das soll er auch. Er soll nach Romulus kommen und brennen.“

Eine mittels Subraum überlichtschnell gesendete Botschaft beschritt einen merkwürdigen Weg, ehe sie bei ihrem Empfänger ankam. Nicht in einer geraden Linie, nicht in alle Richtungen gleichmäßig, sondern über den Umweg in eine der oberen, dem Normalraum naheliegenden Subraum-Domänen, wo die Gesetze der Physik andere waren. Nicht viele verstanden das

Konzept des Subraums vollständig, aber die wenigsten machten sich viele Gedanken darüber. Denn am Ende zählte nur, dass die Post an ihrem Ziel ankam.

Als Furlins Nachricht die in einem Staubnebel versteckte Narada erreichte, wusste Captain Nero jedoch nicht, ob es ihm nicht doch lieber gewesen wäre, hätte er sie nie erhalten. Nachdem er sie sich zweimal angehört hatte, hatte er das Kommandodeck wortlos verlassen, die mitleidigen Blicke von Ayel und den anderen auf seinem Rücken gespürt. Eine Weile war Nero ziellos durchs Schiff gewandert, bis er schließlich das Gewächshaus erreichte. Auf dem moosbewachsenen Hang vor dem dicken Stamm eines Owa-Baums ließ er sich nieder und starrte durch die Äste hindurch auf die dahinterliegende Holo-Projektion eines blauen Himmels. Unzähligen Stunden war Nero hier neben Ifrana gelegen. Sie hatten sich geliebt, hatten gelacht, geweint, jenen Freiwilligen nachgetrauert, die die Dutzenden Thalaron-Anschläge der letzten Jahre in seinem Auftrag ausgeführt hatten. Und wäre Ifrana bei der Durchführung ihrer Mission auf Romulus getötet worden, könnte Nero nun um sie und ihr ungeborenes Kind trauern und sein Trukatha'tsu-leviat durch weitere Symbole ergänzen.

Seinen kahlgeschorenen Schädel, seine Wangen und sein Kinn zierten bereits unzählige schwarze Symbole. Wann immer er einen seiner Leute auf eine Selbstmordmission geschickt hatte, hatte er weitere ergänzt, das bestehende Muster erweitert. Doch im Gegensatz zum üblichen Trauerritual des Trukatha'tsu-leviat ließ Nero seine Haut nicht mit Farbe bemalen, die von selbst nach einigen Wochen verblasste. Nein, er ließ sich die traditionellen Symbole von Verlust und Liebe direkt in die Haut stechen. Diese Tätowierungen würde er ewig tragen um das erbrachte Opfer seiner Kammeraden damit bis zu seinem eigenen Tode für alle sichtbar zu ehren.

„Ach hier bist du!“

Nero sah auf und erkannte hinter wackelndem Gestrüpp eine dunkel gekleidete Gestalt. Es war Ayel, der sich offenbar Sorgen um seinen Freund und Captain gemacht hatte. Auch sein Gesicht war mit Tätowierungen übersät. So gut wie jedes Besatzungsmitglied war Neros Vorbild gefolgt und sie waren nun eine ziemlich wild aussehende Truppe. Rumlaufend in zerschlissenen Klamotten, die Köpfe kahl zu Ehren Shinzons und die Gesichter

tätowiert zu Ehren der Gefallenen. Ja, es hatte sich viel an Bord der Narada geändert, seitdem die Minengilde in den Krieg gezogen war.

„Was willst du von mir, Ayel?“

„Nur nach dir sehen. Die Leute auf dem Kommandodeck sind sehr besorgt und wahrscheinlich weiß inzwischen schon die halbe Crew, dass Ifrana gefangengenommen wurde.“

Nero stöhnte vor Erschöpfung und legte seinen Kopf wieder auf das weiche Moos. Er hätte Furlins Nachricht wohl besser in seiner Kabine anhören sollen und nicht in der Anwesenheit seiner Offiziere. Aber andererseits waren die Informationen seines verlässlichsten Spions immer wichtig für die gesamte Gilde gewesen. Es hatte noch nie einen Grund gegeben, diese Informationen zurückzuhalten.

„Wenn Sie bloß tot wäre“, hörte sich Nero sagen und war über seine eigenen Worte entsetzt. „Dann könnte ich zu unserem Arzt gehen und mein Trukatha'tsu-leviat ergänzen lassen. Wusstest du, dass ich bereits seit Jahren genau weiß, welches Symbol ich mir im Falle ihres Todes tätowieren lasse? Ihre Gefangennahme bringt mich jetzt sogar um die Möglichkeit, ihr auf diese Weise zu gedenken.“

„Sie kannte das Risiko“, erinnerte Ayel.

„Ein viel zu hohes Risiko. Ich hätte ihr verbieten sollen, nach Romulus zu gehen. Vor allem in ihrem Zustand.“

„Du weißt, dass du es nicht geschafft hättest, ihr diese Sache auszureden. Sie wollte ihre Eltern wiedersehen. Jeder von uns an Bord hatte dafür Verständnis. Und vergiss nicht, dass sie dringend Material zum Bau neuer Thalaron-Generatoren benötigte. Wir haben unseren letzten funktionsfähigen auf Celes II eingesetzt.“

„Den vorletzten“, korrigierte Nero. „Den letzten hatten Arulos und Targoro bei sich, um ihn in Rateg einzusetzen.“ Davon hatte Ifrana natürlich nichts gewusst. Nach der Plünderung des Lagerhauses sollte sie zusammen mit Targoro nach Dartha gehen, während Arulos einen Anschlag auf das Stadtzentrum von Rateg durchführen sollte. Ifrana hätte einen solchen Anschlag auf romulanischem Boden nicht gebilligt, weshalb Nero ihr Arulos Auftrag verschwiegen hatte. In Wahrheit war die Durchführung eines Anschlags auf Romulus der einzige triftige Grund gewesen, warum er Ifranas Reise dorthin genehmigt hatte. Ihre Heimatwelt stand ohnehin unmittelbar

vor der Vernichtung. Neros Ziel, Praetor Tal'aura zu stürzen und selbst die Macht auf Romulus zu übernehmen – das Sternenimperium noch zu retten – war außer Reichweite geraten. Er würde die Mehrheit der Romulaner nicht mehr davon überzeugen, ihn als neuen Führer zu akzeptieren. Er konnte nur noch die Wut schüren und hoffen, dass Tal'aura einem aufgebracht Lynchmob zum Opfer fiel, bevor sie an Bord eines Föderationsschiffs gehen konnte um sich still und leise davonzustehlen.

Nero stemmte sich hoch und ging wortlos an Ayel vorbei. Sein Stellvertreter ließ ihn aber nicht so einfach ziehen, sondern rannte ihm nach. Im düsteren Gang, der das Gewächshaus mit den Unterbringungen verband, schloss sein Stellvertreter zu ihm auf. „Was hast du jetzt vor?“

„Ich wecke den Arzt und lasse mein Trukatha'tsu-leviat ergänzen.“

„Verstehe. Es ist wohl besser so, wenn du dich jetzt schon mit Ifranas Tod abfindest.“

Wütend wirbelte Nero zu Ayel herum und presste ihn gegen die harten, kalten Leitungsrohre, die entlang des Korridors verliefen. „Wer sagt, dass ich mich mit ihrem Tod abfinde? Nein, ich ergänze Symbole um Targoro und Arulos zu ehren. Ifrana gebe ich aber nicht auf!“

„Aber die Supernova ...“, begann Ayel, worauf Nero seinen Unterarm hochschob und gegen Ayels Kehlkopf drückte, um ihn zum Schweigen zu bringen.

„Was soll damit sein? Die Nova wird Romulus erst in zwei Wochen vernichten.“

„Willst du ... Ifrana ... etwa befreien?“, keuchte Ayel seine Frage.

„Und ob ich das vorhabe. Aber ich werde nicht blind ins Verderben laufen. Ich werde warten und kurz bevor die Supernova eintrifft und das Chaos am größten ist, werde ich Ifrana retten!“

Picard hatte versucht, den hellen Fleck im Teppich zu ignorieren, aber den ganzen Abend lang hatte er dann doch immer wieder dorthin gelinst, wo Martus Mazurs Blut aus dem Bodenbelag der Lounge herausgebleicht worden war.

Wieder ein Toter mehr zu beklagen. Und dabei hat die Supernova selbst noch überhaupt niemanden umgebracht.

Als Picard seinen Blick hob, sah er hinter der langen Fensterfront die Klasse-M-Welt Stameris und damit einen weitaus hoffnungsvolleren Blick in die Zukunft. Während des gerade zu Ende gegangenen Diplomatenempfangs in der Lounge der Enterprise hatten sich die Botschafter und die anwesenden Regierungsvertreter sehr zuversichtlich gezeigt, zu raschen Ergebnissen gelangen zu können. Die Supernova war immerhin eine Bedrohung für alle Völker und Picard gefiel es durchaus, dass unter den Konferenzteilnehmern eine positive Stimmung und der Geist der Kooperation vorherrschten. Noch besser hätte es ihm jedoch gefallen, wenn diese Konferenz bereits vor sieben Jahren stattgefunden hätte. Leider reagierten nicht nur Menschen auf Gefahren erst, wenn ihnen das Wasser bis zum Hals stand.

Die Tür zur Lounge schloss sich hinter den letzten Gästen – dem Föderationsbotschafter auf Tholia und dem tholianischen Wissenschaftsminister – und das bereitstehende Putzkommando schwärmte aus und begann mit dem Reinigen der nun unbesetzten Tische. Picard trat vom Fenster fort um ihnen mehr Platz zum Arbeiten zu geben und setzte sich an den Tresen, der vor der Rückwand der Lounge stand. Guinan stand dahinter und wischte die Reste verschütteter Getränke mit einem Lappen auf. Während des Empfangs war sie wie immer bei solchen Anlässen eine bezaubernde Gastgeberin gewesen. Doch nun sah Picard ihr an, dass auch sie erleichtert war, dass der Abend endlich zu Ende gegangen war.

„Damit wäre das erledigt“, sagte Picard. „Die nächsten beiden Zusammenkünfte finden an Bord der Saratoga statt. Bis zum dritten bin ich dann hoffentlich wieder zurück. Falls Mister Worf und ich länger auf Orion bleiben müssen ...“

„Wir haben doch schon darüber gesprochen, Jean-Luc. Machen Sie sich keine Gedanken, ich weiß, wie man eine gute Party schmeißt. Niemand wird Sie vermissen“, versicherte die El-Aurianerin. Guinan gehörte dem sehr kleinen Personenkreis an, der über die Reise des Commodores und des Ersten Offiziers informiert war. „Aber falls doch jemand nach Ihnen fragen sollte ... Was genau soll ich da nochmal antworten?“

„Dass ich leider wegen einer megaritischen Dyspepsie unpässlich bin.“

„Achja, richtig. Dass Sie mit dem Kopf über der Kloschüssel hängen. Genau.“

Picard seufzte. „Sagen Sie einfach, ich wäre krank. Auch Doktor Crusher ist informiert, sie wird bei Anfragen zu meiner Gesundheit dieselbe Antwort geben.“

„Ich habe mir nur einen kleinen Scherz erlaubt“, beruhigte Guinan ihn. „Ich kann mir megaritische Dyspepsie problemlos merken. Wie auch die Namen vieler anderer gesundheitlicher Beschwerden, deren Auftreten ich bei der Zusammenstellung meiner Cocktails zu vermeiden versuche.“

„Wenn Sie möchten, können sie es auf eine Replikator-Fehlfunktion schieben“, schlug Picard vor. „Na dann ...“

„Na dann ...“, wiederholte Guinan. „Gute Reise, Jean-Luc. Und viel Erfolg.“

Picard bedankte sich bei Guinan und verließ die Lounge. Zuerst ging er zu seinem Quartier, wo er die weiße Galauniform abstreifte, in – so hoffte er zumindest – unauffällige Zivilkleidung schlüpfte und sich den kleinen Rucksack auf den Rücken schnallte. Der Rucksack beinhaltete Sachen zum Wechseln, ein nicht der Sternenflotte zuordenbares PADD mit Reiseliteratur, sowie einen privaten Tricorder, dessen Leistungsfähigkeit von Chefingenieur LaForge und Operationsoffizier Wesley Crusher bedeutend verbessert worden war. Das Gerät war jetzt imstande, Tarhas DNS im Umkreis von 150 Metern ausfindig machen.

Danach machte sich Picard auf den Weg zum Transporterraum. Er nahm den direktesten Weg, hatte die Liftkabine für sich allein und schaffte es so tatsächlich an sein Ziel ohne von einem anderen Besatzungsmitglied gesehen zu werden. Im Transporterraum wartete nur Commander Worf auf ihn. Der Klingone trug ähnliche Kleidung wie Picard: Hose und Jacke aus leichtem und getragenen wirkenden Stoff, darunter ein dünnes Hemd. Gutes Schuhwerk an den Füßen. Sowohl in der Orion-Siedlung als auch auf Orion selbst würden sie einem heißen Klima ausgesetzt sein und auf engen und verhältnismäßig schlecht gewarteten Straßenbelägen gehen müssen.

„Haben Sie alles, Mister Worf?“

„Natürlich, Sir.“, bestätigte der Klingone und zeigte auf die Utensilien, die er auf der Kontrollkonsole des Transporters abgelegt hatte. Er nahm eine Brosche und heftete sie an das Revers von Picards Jacke. Das Schmuckstück war so unauffällig, dass es vor dem braunen Stoff kaum zu sehen war. Erst jetzt bemerkte Picard, dass Worf eine identische Brosche trug. „Hierin ist ein Universalübersetzer eingebaut.“

„Ziemlich winzig.“

„Er ist nur auf 90 Sprachen programmiert“, schränkte Worf ein. „Aber die sollten ausreichen, um uns verständlich zu machen.“

„Da bin ich sicher“, bestätigte Picard seinen Ersten Offizier, der – wie Picard vermutete – sich wahrscheinlich durch umfangreiche Statistiken gekämpft hatte um die 90 häufigsten Sprachen zu eruieren, die im Bahyoon-Distrikt gesprochen wurden.

Als nächstes übergab er Picard einen schmalen Plastikstreifen, der Ähnlichkeit mit einem isolinearen Chip aufwies. „Darauf sind Ihre Identifikationskarten gespeichert. Er weist Sie als k’normianischen Händler namens Braxus aus. Auf diesem Streifen werden auch Ihre Reisen eingetragen. Ich habe einige Reisebewegungen abgespeichert, die für einen K’normianer typisch sind.“

„Aber ich sehe gar nicht aus wie ein K’normianer“, warf Picard ein. Picards Erscheinungsbild war tatsächlich ein größeres Diskussionsthema gewesen. Während Klingonen auf Orion durchaus ein normaler Anblick waren, würde ein Mensch vielleicht Aufsehen erregen. Picard hatte Beverly Crushers Vorschläge, ihn entweder grün anzumalen oder ihm zumindest tiburonische Blumenkohlhohren anzukleben entschieden abgelehnt.

„Falls jemand unsere angebliche Identität anzweifeln sollte, haben wir immer noch diese Überzeugungshilfe.“ Worf händigte ihm einen Stapel sechseckiger Münzen aus, die aussahen, als bestünden sie aus Aluminium. Im dreieckigen Zentrum der Münzen schimmerten die Strukturen eines Mikrochips, der die Echtheit der Münzen bestätigen sollte. Es handelte sich bei dieser Währung um triskelionische Quatloos. Gerne gesehen auf Orion weil unfälschbar – außer man verfügte über einen industriellen Replikator der Sternenflotte. Mit der Herstellung dieser Münzen hatte Worf einige Gesetze gebrochen.

Picard steckte den Identitätsstreifen und die Münzen in eine Innentasche seiner Jacke. „Sonst noch etwas? Was ist damit?“ Er zeigte auf einige metallische Gegenstände, die ihn sehr an die Bestandteile einer klingonischen Uniform erinnerten: Weitere Broschen, eine Gürtelschnalle, metallische Aufsätze für die Schuhspitzen.

„Es sind Teile eines Disruptors“, erklärte Worf zu Picards Überraschung. „Voneinander getrennt sind die Einzelteile nicht als Komponenten einer Energiewaffe erkennbar.“

Picard nickte etwas verunsichert. Er wusste, dass Klingonen – neben eines beträchtlichen Hieb- und Stichwaffen-Arsenals – auch häufig solche versteckten Energiewaffen bei sich trugen. Um einen klingonischen Krieger zu entwaffnen genügte es gelegentlich nicht einmal, ihn vollständig zu entkleiden. Nicht selten hatte Picard so manchen seiner Kollegen über das strenge Odeur der Klingonen schimpfen gehört. Picard hatte sich inzwischen an den moschusartigen Duft gewöhnt, immerhin saß Worf seit sieben Jahren als sein Erster Offizier auf der Brücke direkt neben ihm, nur eine Armeslänge von ihm entfernt.

„Sie haben sich sehr gut vorbereitet, Mister Worf“, sagte Picard während er das eine oder andere Accessoire an seine Jacke heftete und die übrigen Teile des Disruptors in die noch freien Taschen stopfte. Picard war froh, dass ihn Worf begleitete. Ohne seine Hilfe würde er es vermutlich nicht schaffen, den Disruptor wieder zusammenzubauen.

„Danke, Commodore. Ich möchte nicht sagen, dass ich meine Aufgaben als Erster Offizier nicht als ausreichend herausfordernd ansehe. Aber als Sicherheitschef zu agieren ... liegt mir einfach im Blut.“

Picard verstand ihn gut. Worf war stets ein Mann der Tat gewesen und wenn die Sternenflotte nicht gerade einen unsagbaren Personalengpass hätte, hätte Picard dem Klingonen den Posten als Erster Offizier wahrscheinlich nicht angeboten.

„Es ist schön, Sie dabei zu haben, Mister Worf. Ich weiß nicht, mit wem ich lieber auf diese Mission gehen würde, denn bei Ihnen kann ich mir ganz sicher sein, dass wir auf alle Eventualitäten vorbereitet sein werden“, sagte Picard und trat auf die Transporterplattform. Worf programmierte die Kontrollkonsole und folgte dem Commodore dann auf die Plattform, während der Computer einen zehn Sekunden langen Countdown herunterzählte.

„Wir werden direkt außerhalb der Orion-Siedlung materialisieren“, erklärte Worf. „Von dort ist es nicht weit bis zum nächsten Raumhafen.“

„Auf in ein neues Abenteuer“, sagte Picard und er verspürte das vertraute Prickeln eines Transporterstrahls auf seiner Haut.

„Es gab eine Auffälligkeit“, sagte Triminja als sie in das klimatisierte und dunkle Büro der Sicherheitschefin stürmte. Wenngleich sie nur ungern persönlich bei ihrer strengen Chefin vorsprach, beneidete sie sie doch um dieses Büro im modernsten Teil des Matronenpalasts. Triminja verbrachte die meiste Zeit im Analyseraum, umgeben von einem Dutzend Computertürmen, die eine wahnsinnige Hitze ausstrahlten.

„Zeigen Sie es mir“, forderte die Sicherheitschefin und Triminja steuerte direkt das große Terminal an der Seitenwand an. Sie lud die entsprechende Überwachungsdatei und zwei Personalakten auf den Schirm. Die Chefin studierte die Abbildungen und kam zum selben Schluss wie Triminja nur ein paar Minuten zuvor. „Die Sternenflotte schickt Agenten hierher. Und nicht nur Agenten, sondern zwei hochrangige Offiziere.“

Auf dem großen Bild war die Aufnahme eines Überwachungssensors zu sehen, der einen hochgewachsenen Klingonen und einen minimal kleineren, kahlköpfigen Menschen mit heller Haut zeigte, die mit einem Orioner redeten. Dann nickte der Klingone seinem Begleiter zu, worauf dieser einen glänzenden Gegenstand aus seiner Jacke holte, den der Orioner ihm sofort aus der Hand riss und in die Brusttasche einer schlecht geschnittenen Uniform steckte. Der Orioner sah sich hektisch um und öffnete eine Tür, neben der ein Schild in verschnörkelter Schrift verkündete: *Orion-Siedlung Stameris – Halten Sie Ihre Identifikationsunterlagen zur Verifizierung bereit.*

Warum die beiden Männer sich des Mittels der Bestechung bedienen mussten, um Zugang zur Orion-Siedlung zu erhalten, erklärten die rechts eingeblendeten Personalakten von Commodore Jean-Luc Picard und Commander Worf. Die Aufnahme des Überwachungssensors war klar und deutlich, so dass es keinen Zweifel daran gab, dass es sich bei den beiden unbefugten Eindringlingen um die beiden ranghöchsten Offiziere der Enterprise handelte. Von jenem Schiff, das sich im Moment in einem geostationären Orbit über der Deltaner-Siedlung von Stameris aufhielt.

„Zehn Minuten später haben Sie auf Stameris zwei Flugtickets gekauft. Vorausgesetzt sie haben ihr Schiff nicht verpasst, sind sie jetzt schon auf dem Weg hierher“, nannte Triminja die weiteren Fakten. „Wir hatten ja damit gerechnet, dass der Sternenflottengeheimdienst irgendwann mit Agenten auf Orion aufkreuzen wird. Aber zwei Raumschiffoffiziere?“ Sie schüttelte verwirrt

den Kopf, wobei pechschwarze Locken in ihre grünhäutige Stirn fielen. „Ich weiß nicht, ob das besser oder schlechter ist.“

„Besser!“, sagte ihre Chefin mit vollster Überzeugung. Sie erhob sich aus dem Sessel hinter ihrem Schreibtisch und trat neben Triminja an den Bildschirm heran. „Agenten der Sternenflotte könnten aus allen möglichen Gründen nach Orion kommen. Aber Picard und Worf? Nein, das passt einfach nicht. Die beiden kommen wegen etwas Besonderem.“

Triminja nickte, verstand den Gedankengang der Sicherheitschefin: „Tarha.“

„Genau. Tarha“, bestätigte die Leiterin der Sicherheitsabteilung und wandte sich vom Bildschirm ab, sah Triminja direkt an, als sie mit fester Stimme den Befehl gab: „Trommeln Sie die Mitglieder des Smaragd-Kommandos zusammen. Sie sollen so schnell wie möglich im großen Atrium antreten und vorbereitet werden. Spätestens wenn Picard und Worf auf Orion eintreffen, müssen die Männer voll einsatzbereit sein.“

Das Smaragd-Kommando war die Eliteeinheit der hiesigen Matrone. Die stärksten und diszipliniertesten Orioner, die auf den Sklavenmärkten zu bekommen waren bildeten diese Einheit, die nur in Ausnahmefällen zusammengestellt wurde. Dann, wenn die Matrone oder ihre Sicherheitsverantwortliche keinen Fehlerspielraum tolerieren wollten.

„Es wird schwierig, alle Mitglieder des Kommandos zu finden. Die sind gerade erst von ihrem Einsatz auf Verex III zurückgekommen und haben jetzt zwei Tage frei.“

„Wenn Sie alle Bars und Schnapsläden in der näheren Umgebung des Palasts abklappern, müssten Sie die meisten innerhalb einer Stunde finden können. Ich informiere inzwischen die Matrone.“

Picard hatte plötzlich das Gefühl zu fallen und erwachte aus seinem Traum. Wie er nicht anders erwartet hatte, fand er sich im selben beengten Passagierabteil wieder, das er zusammen mit Worf vor viel zu vielen Stunden betreten hatte. Er rieb sich die Augen, setzte sich in seinem verkehrt zur Flugrichtung des Raumschiffs gerichteten Sessel auf. Er wollte nach dem Buch greifen, in dem er gelesen hatte bevor er eingeschlafen war, aber eine

Erschütterung ließ es von seinem Schoß fallen. Eine große, braune Hand griff nach dem PADD und hob es für ihn auf.

Der Schleier vor Picards Augen lichtete sich und er erkannte nun deutlich die Umrisse von Commander Worf, der ihm gegenüber saß und ihm das Buch zurückgab. „Sind wir schon da?“, fragte Picard. Sein Mund fühlte sich trocken an. Er sah auf die Uhr über der Tür des Passagierabteils, rechnete die orionische Zeitangabe um kam zu dem Schluss, dass sie nach 34 Stunden durchaus langsam angekommen sein müssten.

„Ich gehe davon aus“, sagte Worf. „Wir sind sicher unter Warp gegangen und es fühlte sich vorhin ganz so an, als wäre das Schiff in die Atmosphäre eingetreten.“

Das Passagiererraumschiff, das sie auf Stameris bestiegen hatten, war nicht gerade ein Luxuskreuzer und die Unterbringung alles andere als Erste Klasse. Ihr Abteil war nur ein Würfel aus grauen Metallplatten, an denen an zwei gegenüberliegenden Wänden Sessel mit Gurten montiert waren. Kein Fenster und abgesehen von der Schiffszeitanzeige über der zum Mittelgang führenden Tür ragte nur noch ein Wasserspender aus einer Wand. Picard nahm Worf das PADD ab, verstaute es in seinem Rucksack und lehnte sich dann zum kleinen Becken des Wasserspenders hinüber und nahm einen Schluck. Wenn das Schiff tatsächlich im Landeanflug war, wollte er vermeiden, seine Gurte zu lösen, die sich quer über seiner Brust kreuzten. Er schluckte gerade rechtzeitig runter, denn nur eine Sekunde später setzte das Schiff mit einem gewaltigen Donnern und Rütteln auf. Die Intercom-Durchsage des Piloten erwies sich als wirklich überflüssig: *„Wir sind gelandet.“*

„Ach wirklich?“, brummte Worf, der bereits seine Gurte abstreifte. Inzwischen fuhr der Pilot mit seiner mehr als unhöflich formulierten Durchsage fort:

„Bahyoon SpacePort 2, Orion. Die Fluggäste haben das Schiff sofort und ohne Verzögerung zu verlassen.“

„Na wenn er uns so freundlich bittet“, kommentierte Picard den rüden Ton des Piloten trocken. Er ließ Worf vorausgehen, denn im Abteil war ohnehin nicht Platz genug, als dass zwei Erwachsene hätten stehen können. Seinen Blick auf den breitschultrigen Rücken des Klingonen gerichtet folgte er ihm zum hinteren Ausstieg, während sich rund um ihn herum Angehörige verschiedenster Spezies drängelten. Wie er selbst konnten auch die anderen Fluggäste eine Dusche gut vertragen.

Weiter vorne kam die Heckausstiegsluke in Sicht und helles Tageslicht fiel ins Innere des Schiffes. Wie schon auf Stameris dockte das Schiff nicht an den Raumhafen an, sondern war auf einem großen Rollfeld gelandet. Picard trat an die Schwelle der Luke und ihm wehte warme, trockene Wüstenluft entgegen. Ein ockerfarbener Himmel mit nur wenigen weißen Wolkenschlieren lag über einer gelben Landschaft. Das Bahyoon SpacePort 2 lag mitten in einer Wüste. Eine mehrere Quadratkilometer große Betonfläche umgeben von Dünen.

Picard trat auf die Rampe und folgte Worf und den andern Passagieren hinunter auf das Rollfeld zu einem großen Fahrzeug, das auf vier Antigrav-Einheiten schwebte. Es war weit und breit das einzige Anzeichen von Zivilisation inmitten der Einöde. „Ich habe mir Orion beeindruckender vorgestellt. Hier in der Nähe soll wirklich eine Stadt sein?“

Der hinter ihm her watschelnde Xyrillianer lachte verächtlich und ein sehr kräftig gebauter Lurianer, der sich an Picard vorbeidrängte, murmelte irgendetwas betreffend „Tourist“ vor sich hin. Picard schloss zu Worf auf. Während sie darauf warteten, in den Shuttlebus gelassen zu werden – Picard hielt zur Sicherheit einen weiteren Quatloo bereits in Händen – drehte sich Worf zu ihm um und empfahl ihm, sich umzudrehen.

Als Picard dem Vorschlag nachkam, sah er zuerst, was er erwartete: das sehr gebraucht wirkende, zigarrenförmige Passagierschiff auf einer staubigen Ebene stehend. Aber nur einen Sekundenbruchteil später nahm er die gewaltigen Strukturen wahr, die im Hintergrund standen. Hinter einigen Dünen ragten gewaltige Türme aus Glas und Metall kilometerweit in den Himmel. Den Fuß der spitzen, mit Solarzellen bedeckten Türme bildeten riesige Kuppeln, die Picard an die alten Mars-Kolonien erinnerten. Bevor der Mars vollständig terraformiert worden war, hatten die Menschen ihre Städte in solchen klimakontrollierten und energieeffizienten Kuppeln errichtet, in denen sie vor den lebensfeindlichen Umweltbedingungen geschützt waren. Technologische Oasen mitten in einer Wüstenlandschaft.

Picard zählte sieben Türme, aber er war sicher, dass einige von ihnen die Sicht auf weiter dahinter stehende Türme versperrten. Er hatte gelesen, dass im Bahyoon-Distrikt 19 Millionen Orioner lebten und es bestand für ihn kein Zweifel, dass sie alle in den riesigen künstlichen Habitaten Platz fanden.

Als er zusammen mit Worf eine halbe Stunde später aus dem Shuttlebus stieg und die nächstgelegene Kuppel betrat, war Picard überrascht, wie altertümlich

die Architektur im Inneren wirkte. Die Gebäude waren alles andere als hässlich: Dicht an dicht standen sie da und ragten im Durchschnitt mindestens fünf Stockwerke in die Höhe. In ihren lehmverputzten Fassaden glitzerten kleine Kristalle inmitten kunstvoller Verzierungen, die so detailliert waren, dass sich Picard fragte, was wohl länger gedauert haben mochte: Die eigentlichen Errichtung eines Hauses oder die aufwändige Gestaltung des Äußeren. „Diese Gebäude haben vermutlich schon existiert, bevor diese Gegend zur Wüste wurde“, vermutete Picard. „Die Orioner haben sie überdacht, um sie zu erhalten.“

„Wir müssen dort entlang“, sagte Worf und zeigte mit einer Hand auf die gegenüberliegende Seite der breiten Fahrbahn, auf der der Shuttlebus – begleitet von einem Hupkonzert der anderen Verkehrsteilnehmer – wendete um wieder zum Rollfeld zurückzukehren.

Sie gingen eine halbe Stunde über zum Teil äußerst unebene Gehwege. Während man den Fußgängern zumutete, über durch die Hitze brüchig gewordenen Asphalt und schiefe Kopfsteinpflaster zu gehen, schienen die breiteren Straßen, die den Schwebefahrzeugen vorbehalten waren, in deutlich besserem Zustand zu sein. Allerdings schienen diese Schnellstraßen höchst selten zu sein. Bevorzugt waren die Leute entweder zu Fuß unterwegs oder ließen sich in gemächlichem Tempo von automatisierten Gefährten herumfahren, die an japanische Rikschas erinnerten.

Worf überprüfte ihr Vorankommen immer wieder mit seinem Tricorder, auf dem er eine Karte des Bahyoon-Distrikts geladen und jene Stellen eingezeichnet hatte, an denen Tarha oder ihr orionischer Begleiter gesichtet wurden. Angesprochen darauf, dass in dieser Gegend anscheinend nun weitaus mehr Nicht-Orioner als Einheimische unterwegs zu sein schienen, erklärte Worf, dass sie sich nun einem Bereich näherten, der den Namen Hevocut-Basar trug. „Dort haben viele interstellar tätige Unternehmen ihren Firmensitz oder Außenstellen.“

Der Basar befand sich in der benachbarten Kuppel, aber dank eines breiten Verbindungstunnels mussten sie nicht wieder ins Freie, um an ihr Ziel zu gelangen. Zwar war es auch im Inneren der Habitate ziemlich warm, aber kein Vergleich zur trockenen Wüstenhitze. Picards Wohlbefinden besserte sich noch mehr, als er den Tunnel hinter sich brachte und feststellte, dass es in dieser Kuppel nochmal deutlich kühler war. Die Orioner hatten hier ein Klima

erschaffen, das ein Großteil ihrer humanoiden Besucher vermutlich als durchaus angenehm empfand. Temperatur und Luftfeuchtigkeit waren ungefähr auf dem gleichen Niveau wie auf der Enterprise. Das war nicht weiter verwunderlich, denn auch auf Picards Schiff arbeiteten Angehörige verschiedener Spezies, die eine Umgebung miteinander teilten.

Picard bemerkte, dass sie jenen im Weg standen, die hinter ihnen aus dem Tunnel kamen und führte Worf näher an eine Hauswand heran. Sie bestand aus Beton und war mit Holzelementen verziert. Ein weitaus neutraleres Design als die traditionelle Orion-Architektur. Auch die übrigen Gebäude in Sichtweite waren ähnlich beschaffen. Ein Blick die Straße entlang offenbarte zwar verschiedenste Stilrichtungen – an Gotik erinnernde cardassianische Spitzbögen neben orientalischer ligonianischer Architektur und barock aussehende Ferengi-Türmchen. Eine bunte Mischung, jedoch mit nur sehr dezent ausgeprägten Merkmalen. Man wollte wohl, dass Besucher nicht die Übersicht verloren, aber dennoch schon aus der Ferne auf der Suche nach einem bestimmten Gebäude fündig werden konnten.

So war es Picard möglich, das farisische Bankhaus zu entdecken. Während zwischen den meisten Gebäuden nur wenig Abstand herrschte, standen farisische Häuser immer frei. Quadratische Gebäude auf runden Grundflächen, wodurch annähernd halbkreisförmige Vorplätze auf allen vier Seiten entstanden. Die Plätze rund um die Bankfiliale herum waren dezent begrünt und türkisfarbene Kletterpflanzen waren auch die einzige echte Dekoration des zweistöckigen, würfelförmigen Hauses. Es hatte keine Fenster, nur eine Eingangstür, ein kleines Metallschild mit dem Namen und dem Logo der Bank daneben und über der Tür ragte an einer armlangen Stange ein kreisrunder Überwachungssensor nach vorne.

„Kein Zweifel. Dieser Sensor hat das Bild aufgenommen, das Admiral Ross uns gezeigt hat. Ich erkenne die anderen Gebäude im Umkreis.“

„Na schön“, sagte Picard und holte seinen eigenen Tricorder hervor um nach Tarhas Biosignatur zu scannen. „Wie spät ist es?“

„Es ist fast elf Uhr Ortszeit. Tarha wurde in diesem Teil des Basars meistens zwischen elf und fünfzehn Uhr gesichtet.“

„Dann wollen wir hoffen, dass ihr Begleiter auch heute pünktlich ist.“ Er ließ den Tricorder einen schnellen Scan durchführen. Das Ergebnis war negativ. „Bleiben wir in der Nähe dieses Tunnels“, schlug Picard vor und machte sich

auf die Suche nach einem Ort, von wo aus sie den Zugang zur Kuppel unauffällig beobachten konnten. Mehrere Stellen kamen infrage, die engen Gassen waren dunkel und aufgrund der unregelmäßigen Winkel, wie die Gebäude zueinander standen, vom Tunnel aus schwer einsehbar. Picard entschied sich schließlich für die bequemste Variante – den Balkon eines tarkaleanischen Bistros. Eine grün-schwarz gemusterte Markise, die die Form eines Segels hatte, sorgte für Schatten und dafür, dass die Gäste des Lokals von der darunterliegenden Straße aus kaum zu erkennen waren.

Sie fanden einen Tisch, von dem sie die aus dem Tunnel strömende Masse genau beobachten konnten und der sich zudem noch nahe an der Treppe befand, die vom Balkon zur Straße hinunterführte. So waren sie nicht gezwungen, durch das ganze Lokal zu gehen, wenn sie schnell die Verfolgung aufnehmen mussten. Picard bestellte Eistee, Worf eine große Tasse eisgekühlten Raktajino.

„Ein ganz erstaunlicher Ort. Was meinen Sie, Mister Worf?“

Der Klingone sah sich mit wenig Begeisterung um, blickte auf das Glas in seiner Hand und sagte schlicht: „Ein guter Kaffee. Ein schönes Haus.“

„Ich meinte nicht das Bistro“, klärte Picard seinen Ersten Offizier auf. „Ich spreche von Orion. Von diesem Distrikt hier. Ein wirklich unglaublicher Ort. Wirklich schade, dass die Orioner keine besseren Beziehungen zur Föderation pflegen. Wahrscheinlich kann man die Zahl der Menschen, die vor mir auf diesem Planeten waren, an einer Hand abzählen.“

„Klingonen haben Orion früher sehr häufig besucht“, erklärte Worf. „Das änderte sich erst am Beginn des 22. Jahrhunderts, als die Imperiale Flotte beschloss, im Grenzgebiet rigoros gegen Schmuggler vorzugehen. Damit brachten wir den orionischen Flugverkehr in dieser Region fast zum Erliegen. Sie mögen sich als Händler bezeichnen, aber in Wahrheit sind die Orioner nur Kriminelle, die für die Gesetze anderer nichts übrig haben.“

Picard neigte nicht dazu, alle Mitglieder einer Spezies über einen Kamm zu scheren, aber es ließ sich nicht leugnen, dass sich die orionische Gesellschaftsstruktur und ihre Handelspraktiken nicht mit den Wertvorstellungen der Föderation vereinbaren ließen. Der Handel mit Sklaven war dabei nur die Spitze des Eisbergs. Generell kam eine Liste der üblichen orionischen Geschäftspraktiken auf jeder Föderationswelt einer Auflistung von Kapitalverbrechen gleich. Und da Orioner Einmischung in ihre Geschäfte ganz

und gar nicht leiden konnten, gab es hier auch keine echte Regierung oder regulierende Behörde. In Form des sogenannten Orion-Syndikats existierte zwar so etwas wie ein loser Zusammenschluss der mächtigen Matronen, der Piraten, Freibeuter und Schmuggler. Aber gleichzusetzen mit einem herrschenden Rat war das Syndikat nicht. Wahrscheinlich gab es nicht einmal regelmäßige Versammlungen und selbst wenn es diese gab, wurden dort sicher keine allgemeingültigen Beschlüsse gefasst, denn solche hätten die betroffenen Syndikatsmitglieder ja wiederum als Einmischung interpretiert.

Ein Warnsignal des Tricorders, den Picard unter dem Tisch versteckt auf seinem Oberschenkel platziert hatte, riss ihn aus seinen Gedanken. Schnell deaktivierte er den Alarmton und sah auf die Anzeigen des Displays.

„Tarha?“, fragte Worf, der seinen wachsamten Blick auf die Straße unterhalb des Balkons richtete.

„Sie ist es“, bestätigte Picard, nachdem die DNS-Signatur dreimal vom Analysator verifiziert worden war. „Weniger als hundert Meter entfernt und näherkommend ... aus Richtung Norden.“

„Der Tunnel!“, begriff Worf sofort und wie Picard richtete er seinen Blick auf den halbkreisförmigen Ausschnitt in der Glaskuppel. In einem ständigen Strom betraten und verließen Personen die Kuppel durch Verbindungsstück und unter normalen Umständen wäre es schwierig gewesen, eine bestimmte Person ausfindig zu machen. Glücklicherweise mussten sie aber gar nicht nach der kleinen, zierlichen Tarha Ausschau halten, sondern nur nach einem riesigen, halbnackten Orioner, der mit stolzgeschwellter und mit hervorquellenden Muskeln bepackter Brust in die Kuppel marschierte, als gehöre sie ihm. Sein grimmiger Gesichtsausdruck und die schmerzhaft aussehenden aber rein dekorativen Zweck erfüllenden Stachelimplantaten, die aus seiner Stirn hervorstanden, taten ihr Übriges. Von seinem erhöhten Aussichtspunkt aus konnte Picard ganz eindeutig erkennen, dass jeder im Umkreis des Orioners mindestens zwei Schritte respektvollen – oder furchtsamen – Abstand hielt. Mit Ausnahme der kleinen, verhüllten Gestalt, die an einer Leine hinter ihm her trottete.

„Ich zweifle nicht Ihren Fähigkeiten, Mister Worf. Aber glauben Sie immer noch, dass Sie mit dem Typen fertig werden? Er sieht nicht so aus, als würden wir es mögen, wenn er wütend wird. Immerhin ist der Mann ein gutes Stück größer als Sie und macht einen kräftigen Eindruck.“

„Aber er ist kein Klingone“, hielt Worf Picards Besorgnis entgegen. „Und falls es nicht möglich ist, ihn mit körperlicher Gewalt dauerhaft außer Gefecht zu setzen, haben wir ja immer noch unsere Disruptoren dabei.“

„Sprechen Sie nur für sich. Ich weiß beim besten Willen nicht, wie ich das Ding zusammensetzen soll.“

Worf schnaufte verächtlich, als habe Picard gerade höchste klingonische Ingenieurskunst beleidigt – was unbeabsichtigt vielleicht sogar der Fall war – aber als er dazu ansetzte, es ihm zu erklären, änderte der große Orioner abrupt die Richtung. Er näherte sich nicht dem farisischen Bankhaus, sondern einigen schmalen Gassen eines weniger bevölkerten Gebiets der Kuppel.

„Schnell, bevor sie die Reichweite meines Tricorders verlassen!“, forderte Picard seinen Begleiter auf. Während Worf einige Geldstücke auf den Tisch neben die zur Hälfte ausgetrunkenen Gläser legte, war Picard bereits wieder auf Bodenniveau und versuchte gleichermaßen schnell wie unauffällig zur anderen Straßenseite zu gelangen. Bis er dort ankam, hatte Worf bereits zu ihm aufgeschlossen und der Orioner und Tarha waren bereits in eine der dunklen Gassen eingebogen. „Wohin gehen sie?“

Worf checkte die Karte. „Nirgendwohin. Zumindest nicht in dieser Kuppel. Die Gassen münden in Straßen und Wege, die zur östlich gelegenen Kuppel führen. Er wird sich hier nicht lange aufhalten. Wir sollten zuschlagen.“

„Was haben Sie im Sinn, Mister Worf?“

Der Klingone hielt seinen Tricorder mit dem Kartenmaterial neben Picards Tricorder, der die Position der sich ständig entfernenden Tarha anzeigte. „Wir überholen sie über eine der parallel verlaufenden Gassen und kommen ihnen dann entgegen. Ich verwickle den Orioner in einen Kampf und Sie flüchten mit Tarha zurück in Richtung des nördlichen Tunnels. Wir treffen uns spätestens bei der Haltestelle des Shuttlebusses wieder.“

„Klingt einfach aus Ihrem Munde. Dann mal los!“

Picard entschied sich für jene Gasse, die direkt rechts von jener verlief, in der Tarha und ihr Begleiter in gemächlichem Tempo unterwegs waren. Im Laufschrift waren sie ihnen schnell voraus.

„Diese Gassen sind für unsere Zwecke hervorragend geeignet“, stellte Worf fest. „Sie sind dunkel und wenig frequentiert. In den angrenzenden Gebäuden wohnen keine Orioner. Nur Fremde, die um diese Uhrzeit bei der Arbeit sind. Keine Zeugen. Der perfekte Ort für einen Hinterhalt.“

Picard hätte ihm zugestimmt, wenn da nicht die dunkle Silhouette wäre, die er bei einem unauffälligen Blick über die Schulter ausmachte. Er legte einen Zahn zu um zu Worf aufzuschließen und flüsterte: „Wir werden verfolgt.“

„Sind Sie sicher, Sir?“

„Ich denke schon. Sechzig oder siebzig Meter hinter uns. Wahrscheinlich männlich, recht groß und schmal, braune Jacke, schwarze Hose. Das Gesicht immer im Schatten seiner Hutkrempe verborgen, aber ich glaube seine Haut hat einen grünlichen Teint. Ähnlich wie unser Freund in der Gasse nebenan.“

„Vielleicht haben wir nur den gleichen Weg“, schlug Worf vor, doch Picard war sich sicher, den Mann bereits im Shuttlebus gesehen zu haben und dann im Bistro, drei Tische von ihrem entfernt.

Worf riskierte nun selbst einen Blick zurück und schüttelte den Kopf. „Er fällt hinter uns zurück. Kein Grund zur Beunruhigung. Wir halten an unserem Plan fest.“

„Sie sind der Sicherheitsexperte, Mister Worf. Ich verlasse mich auf Ihr Urteil.“

Nur wenige Sekunden später hatten sie das Ende der Gasse erreicht. Sie verlangsamten ihre Schritte, bogen zweimal nach links ab und gingen nun auf den großen Orioner und Tarha zu. Die beiden hatten es nicht gerade eilig, befanden sich noch in der Mitte der Gasse, beinahe außerhalb des Scan-Radius von Picards Tricorder, den er wegsteckte, als er in der Ferne die Umrisse einer großen und einer kleinen Person entdeckte. Picard und Worf hielten sich am linken Rand der Gasse und reduzierten ihre Geschwindigkeit ein weiteres Mal um kein Aufsehen zu erregen. Gelegentlich knirschte lockerer Asphalt unter ihren Sohlen, aber ansonsten näherten sie sich den Zielpersonen lautlos und schweigend. Die Dunkelheit in der Gasse machte sie nicht unsichtbar. Der große Orioner hatte sie sicher schon bemerkt, aber wer so selbstbewusst auftrat, machte sich garantiert keine Sorgen, er könne Opfer eines Überfalls werden. Nein, der grünhäutige Riese wirkte gleichgültig, nahezu gelangweilt. Ihn interessierte nicht, wer abgesehen von ihm und seiner Sklavin noch in dieser Gasse unterwegs war. Wahrscheinlich interessierte ihn nicht einmal, dass es noch weitere empfindungsfähige Wesen auf diesem Planeten gab. Den Orioner umgab eine Aura der Souveränität, der Unbesiegbarkeit und je näher er ihm kam, desto größer wurde Picards Sorge um Worfs Chancen gegen den Hünen mit der stacheligen Stirn.

Noch ungefähr fünfzehn Meter, dann wären sie in der Gasse auf selber Höhe. Noch zehn Meter und Picard erkannte, wie der vor ihm gehende Worf die Muskeln anspannte. Er selbst bereitete sich ebenfalls darauf vor, das gleich losbrechende Chaos auszunützen, dem Orioner das Kontrollgerät des Gehorsamkeitsbandes zu entreißen und mit Tarha an der Seite die Beine in die Hand zu nehmen.

Noch fünf Meter und noch keine Anzeichen, dass der Orioner sie ernsthaft zur Kenntnis nahm.

Zwei Meter. Der Moment war gekommen. Picards Augen erfassten, wie der Klingone einen Schritt zur Seite und sich sprungbereit machte, die Hände zu Fäusten geballt, die Ellbogen angewinkelt, bereit seinen Gegner mit einer Folge wilder Schläge einzudecken.

Dann erstrahlte die Gasse in goldenem Licht und ein Transporterstrahl erfasste Picard, Worf, Tarha und den Orioner.

Das blendende Licht verblasste, Desorientierung vernebelte Picards Sinne, als er sich in einem ungewöhnlichen Ort wiederfand. Eine Art Lagerabteil, vermutete er, mit geschlossenen Rollläden an zumindest den drei Wänden, die er im Blick hatte.

Er hörte ein Klicken. Einen Moment später sah er, dass Worf seinen Disruptor in Windeseile zusammengebaut hatte und die Mündung auf den Orioner richtete. Alles ging so schnell. Picard griff mit seinen Händen in die Jackentaschen um die Einzelteile seines Disruptors rauszuholen, aber es war ein sinnloses Unterfangen. Die Rollläden rasten nach oben und gaben den Blick auf ein halbes Dutzend weiterer Orion-Männer frei. Jeder von ihnen fast genauso beeindruckend gebaut wie Tarhas Besitzer aber im Gegensatz zu ihm waren sie mit Pistolen sowie furchterregenden Stichwaffen ausgerüstet und trugen lederne Rüstungen, die ihnen ein einheitliches Aussehen gaben.

Ein Fuß schnellte hoch, kickte Worf den Disruptor aus der Hand. Eine Faust kam wie aus dem Nichts, traf den Klingonen an der Schläfe. Ob er auf den harten Betonboden fiel oder aufgefangen wurde, konnte Picard nicht mehr feststellen, denn die nächste grüne Faust zielte genau auf sein Gesicht.

Als Picard wieder erwachte, konnte er sich nicht mehr daran erinnern, dass ihn die heranrasende Faust getroffen hatte. Sein Brummschädel und das Gefühl der Taubheit rund um sein linkes Auge ließen es ihn aber stark vermuten.

„Stillhalten!“, befahl eine tiefe Stimme, als er sich aufrappeln wollte. Er war nicht gefesselt. Gleiches galt auch für Worf, der noch immer Bewusstlos war und in der Mitte des Lagerabteils lag. Durch die nun offenen Rollläden des Abteils erkannte er im Schein mehrere Oberlichter, dass dieses Abteil zu einem riesigen Lagerhaus gehören musste. Er sah Korridore, deren Wände fast ausschließlich aus einer unendlich wirkenden Reihe von fünf mal drei Metern messenden grauen Rollläden bestanden. Getrennt nur von grün gestrichenen Säulen.

Der Orioner, der mit ihm gesprochen hatte, lehnte sich zu ihm hinunter. Er hielt ein spitz zulaufendes Metallobjekt in seiner riesigen Hand. Aus reinen Reflex heraus wich Picard davor zurück, robbte über den Boden bis er die massive Rückwand des Abteils erreichte, wo aber schon zwei weitere Orioner auf ihn warteten. Sie packten ihn an den Armen, zogen ihn unsanft hoch. Ein dritter kam hinzu – Tarhas Besitzer – und fixierte Picards Kopf, indem er Unterkiefer und Schädel mit seinen Pranken umfasste.

Helles Licht schien in sein linkes Auge und erst nach ein paar Sekunden bemerkte er, dass es von der Spitze jenes Objekts ausging, das der erste Orioner vor sein Gesicht hielt. Die Schwellung in seinem Gesicht nahm spürbar ab und sein Blick stabilisierte sich. Es musste sich also um ein medizinisches Gerät handeln. Warum sich die Orioner um seine gesundheitliche Intaktheit Gedanken machten, verschloss sich ihm aber. Auch um Worfs Gesundheit schienen sie durchaus besorgt zu sein. Aus dem rechten Augenwinkel nahm Picard wahr, wie ein anderer Orioner sich neben den Klingonen kniete. Er hob den Disruptor vom Boden auf und nahm die in Worfs Jacke versteckten Messer an sich. Dann spritzte er ihm den Inhalt eines Hyposprays. Worf erwachte aus seiner Bewusstlosigkeit unmittelbar nachdem auch Picards Behandlung abgeschlossen war.

„Was hat das zu bedeuten?“, fragte Picard die zurückweichenden Orioner, die ihre starrenden Blicke auf ihre beiden Gefangenen gerichtet hielten.

Sie vernachlässigten, was hinter ihnen geschah.

Zwei nebeneinanderstehende Orioner brachen fast gleichzeitig zusammen, eine humanoide Gestalt huschte mit dem Überraschungsmoment auf ihrer Seite quer durch das Lagerabteil, entriss dem einen Orioner den Disruptor, schaltete auch diesen Gegenspieler ohne erkennbare Gewalteinwirkung aus. Von den sieben Orion-Männern standen nur noch vier und der Neuankömmling hielt sie mit dem Disruptor in Schach.

„Lassen Sie ihre Waffen fallen“, forderte eine vertraute Stimme. „Und dann beantworten Sie die Frage des Commodores.“

Die nicht mehr ganz so fremde Person nahm mit der freien Hand ihren breitkrepigen Hut ab. Darunter kamen ein graue-weißer Haarschopf, ein schmales, faltiges Gesicht und spitze Ohren zum Vorschein.

„Botschafter Spock!“, entfuhr es Picard. „Was führt Sie denn nach Orion?“

„Intuition, könnte man sagen. Oder nennen wir es einfach Neugierde. Auf jeden Fall haben Sie die Enterprise nicht so unbemerkt verlassen, wie Sie es vielleicht geglaubt haben. Ich kreuzte gerade einen Korridor, als ich Sie für einen Augenblick in Zivilkleidung den Transporterraum betreten sah. Als ich später hineinging, fand ich den Raum verlassen vor, aber die Transporterkonsole war noch aktiv und das Protokoll bestätigte mir, dass Sie sich nach Stameris gebeamt hatten. In die Nähe der Orion-Siedlung.“

Picard warf Worf einen vorwurfsvollen Blick zu. „Sie haben das Transporterprotokoll nicht gelöscht?“

„Ähm ... ich bin wohl etwas eingerostet, was Sicherheitsangelegenheiten angeht“, gestand der Klingone ein.

„Den Eindruck habe ich auch. Ihr ach so perfekter Hinterhalt hat sich auch als Schuss ins eigene Bein herausgestellt.“

„Zu meinem Vorteil haben diese Herren“, Spock deutete mit dem Lauf des Disruptors auf die nun entwaffneten Orioner, „lediglich einen Kurzstreckentransporter eingesetzt. Ich konnte mit meinem Tricorder den nur einen Kilometer entfernten Materialisierungsort problemlos auffindig machen und Ihnen hierher folgen.“

„Ihr Neugierde sei gepriesen, Botschafter. Mister Worf und ich sind hier auf umfangreiche ... Komplikationen gestoßen.“

„Ich kann diesen Eindruck bestätigen. Da die Situation nun unter Kontrolle scheint, sollten wir versuchen, einige zielführende Informationen zu erhalten.“ Spock ließ seinen Blick über die noch stehenden Orioner schweifen. Die drei

am Boden liegenden waren ihm keines Blickes wert, denn selbst der stärkste Orioner würde einige Zeit benötigen, um sich von der Wirkung eines vulkanischen Nackengriffs zu erholen. „Wer möchte den Anfang machen, Gentlemen?“

Verunsichert sahen sie zur Seite. Zuerst glaubte Picard, ihre Blicke würden dem großen Orioner gelten, aber in Wahrheit waren sie etwas tiefer gerichtet. Sie alle sahen zu Tarha, die zu Picards völliger Überraschung beiläufig ihre kuttenartige Kluft abstreifte. Darunter trug sie ein prächtiges, mit glitzernden Ziersteinen dekoriertes Kleid aus blauer tholianischer Seide, das sehr viel Haut freiließ.

Dann griff sie an den Halsreif des Gehorsamkeitsbandes ... und nahm ihn einfach ab. Er war nicht verschlossen gewesen.

„Es wird Zeit, dieses Theater endlich zu beenden. Smaragd-Kommando, Ihr dürft abtreten.“

Abgesehen von Tarhas Begleiter setzten sich die anderen Orioner ungeachtet der Drohung durch Spocks Disruptor in Bewegung – jene die es nicht aus eigener Kraft konnten wurden getragen – und gingen einfach fort. Sie wirkten beschämt und über ihr Versagen enttäuscht und so irrational es auch war, empfand Picard einen Hauch Mitgefühl. Als das Smaragd-Kommando hinter einer Ecke verschwunden war, richtete er seine Aufmerksamkeit wieder auf Tarha, die mit schmollenden Lippen und in die Hüften gestemmen Fäusten dastand, als sei sie vom Ausgang dieser Situation ein wenig enttäuscht, aber gleichzeitig war da ein amüsiertes Funkeln in ihren Augen und irgendwie hatte Picard den Eindruck, dass sie die Lippen nur zusammenpresste, um nicht einfach loslachen zu müssen.

Und genau das tat sie auch, als das Smaragd-Kommando außer Hörweite war. „Oh, die armen Kerle“, stieß sie lachend hervor. „Das war wahrscheinlich ihr leichtester Auftrag in den letzten sieben Jahren und sie haben ihn vermasselt.“ Sie sah zu Spock. „Mit Ihnen als ungebetenen Gast haben sie nicht gerechnet, Botschafter. Aber wer weiß, vielleicht ist es gar nicht so schlecht, dass Sie hier sind.“

„Lieutenant Tarha!“, sagte Picard laut, um die ungeteilte Aufmerksamkeit der Orionerin zu erringen. „Könnten Sie uns endlich mitteilen, was zum Teufel hier vor sich geht? Ihr Vater hat uns hierher geschickt, um Sie aus der Sklaverei zu befreien. Aber wie es aussieht, haben Sie hier die Männer fest im

Griff. Was soll dann diese Maskerade mit dem Sklavengewand und dem Gehorsamkeitsband?“

„All das habe ich nur über mich ergehen lassen, damit jemand von der Sternenflotte hierherkommt“, erklärte Tarha. „Ich wurde schon ungeduldig. An einer Leine herumgeführt zu werden wie ein Pinscher gehört nicht unbedingt zu meinen Lieblingsbeschäftigungen. Hat ja ganz schön lange gedauert, bis der Geheimdienst meinen Aufenthaltsort ausfindig gemacht hat.“

„Ihr Vater hat sicher getan, was er konnte“, sagte Picard und wies nicht gesondert darauf hin, dass diese Rettungsmission überhaupt nicht vom Geheimdienst autorisiert war.

„Mein ... mein Vater?“, stotterte Tarha und wurde ganz plötzlich ernst und in ihren Augen sammelten sich Tränen. „Geht ... geht es ihm gut?“

„Er hat den Anschlag auf San Francisco überlebt“, sagte Picard ohne genau auf Admiral Ross' Zustand einzugehen. „Er arbeitet noch beim Geheimdienst, aber in einer untergeordneten Position.“

Tarha wischte sich die Tränen von den Wangen und atmete ein paarmal tief vor Erleichterung durch. Sie hatte sich in den letzten Jahren sicher viele Gedanken gemacht, sich ausgemalt, dass ihr Vater beim Anschlag umgekommen war. Die Ungewissheit musste sie schlimm mitgenommen haben und Bill Ross war es in Sorge um seine Tochter vermutlich genauso ergangen.

Botschafter Spock senkte den Disruptor, ließ aber den großen Orioner, der sich nun dezent im Hintergrund hielt, nicht aus den Augen, als er Tarha fragte: „Falls es Ihnen nichts ausmacht, könnten Sie uns erklären, warum Sie Angehörige der Sternenflotte unter Vorspiegelung falscher Tatsachen nach Orion gelockt haben?“

„Es geht um ein sehr wichtiges Geschäft“, sagte Tarha nachdem sie die gute Neuigkeit vom Überleben ihres Vaters verinnerlicht hatte. Die Erleichterung war ihr dennoch weiterhin ganz eindeutig anzusehen. „Wie Sie wissen, gibt es keinerlei offizieller Beziehungen zwischen Orionern und der Föderation. Auch keine Handelsbeziehungen. Wenn die mächtige Matrone eines Distrikts also mit Abgesandten der Föderation ein Geschäft abschließen will, so muss es möglichst diskret ablaufen. Bekäme das Orion-Syndikat Wind davon, würde es den Matronenpalast niederbrennen – mitsamt der Matrone und dem ganzen

Hofstaat darin. Das wäre ein riesiges Grillfest, an dem ich nur ungern teilnehmen würde.“

„Das verstehe ich nicht“, warf Worf ein. „Admiral Ross erzählte mir einmal, Sie wären von Ihrer Matrone verbannt worden und deshalb von Orion geflüchtet und der Sternenflotte beigetreten. Warum arbeiten Sie jetzt wieder für die Matrone?“

Tarha schüttelte den Kopf: „Seit damals hat sich hier sehr viel geändert. Das Wichtigste vorweg: *Ich* bin jetzt die Matrone.“

Während der große Orioner Abstand hielt, führte Tarha ihre drei Gäste durch das Lagerhaus. Über eine nach unten führende Treppe verließen sie jenen Bereich mit den kleinen Abteilen und überquerten einen großen Innenhof, in dem das Unkraut wild wucherte. Es war kaum die Umgebung, in der man eine der sieben mächtigsten Frauen Orions erwartet hätte.

„Wie wurden Sie Matrone?“, fragte Picard geradeheraus. „Ein ziemlich ungewöhnlicher Werdegang für eine Offizierin der Sternenflotte. Vor allem für eine, die sich der Sternenflotte überhaupt erst angeschlossen hat, weil sie von einer Matrone entlassen worden war.“

„Mag sein, aber damit hat im Grunde alles angefangen“, begann Tarha zu erzählen. In der Zwischenzeit ratterten auf der gegenüberliegenden Seite des Innenhofs Tore in einer rostigen Schiene zur Seite. Aus dem Inneren des vor ihnen befindlichen Gebäudes trat eine Gruppe Orioner, die physisch den Mitgliedern des Smaragd-Kommandos nicht viel nachstanden und ebenfalls stark bewaffnet waren. Die Anführerin dieser Gruppe war eine weibliche Orionerin, deren auffälligstes Merkmal war, dass ihr Outfit kaum Haut offenbarte. Sie trug einen glänzenden, enganliegenden schwarzen Overall, der auch ihre Füße und Hände bedeckte. Der Kragen ging fast bis zum Kinn hoch und schien mit dem ebenfalls schwarzen und schulterlangen Haar zu verschmelzen, das ein ausdrucksstarkes und ernst dreinblickendes grünes Gesicht umrahmte. Aus irgendeinem Grund kam ihm die Frau bekannt vor, aber Picard konnte sie einfach nicht zuordnen. Zumindest nicht aus dieser Distanz. Gut fünfzig Meter trennten sie noch von den offenstehenden Toren und Picard konnte auch nicht ausmachen, was dahinterlag. Dem schmucklosen

Äußeren des hohen Ziegelgebäudes nach zu urteilen vermutete er, dass sie dort eine größere Lagehalle vorfinden würden.

„Meine Verbannung aus dem Palast war der Auslöser einer Ereigniskette, die ich nie und nimmer vorhersehen hätte können“, fuhr Tarha fort. „Natürlich waren meine Eltern nicht glücklich über meine Verbannung, aber sie verhielten sich eine Weile lang ruhig, standen schon Jahrzehnte im Dienst der Matrone und waren es gewohnt, ihre Entscheidungen diskussionslos hinzunehmen. Aber wie mir erzählt wurde, begann sich mein Vater – mein leiblicher Vater – im Laufe der Zeit zu verändern. Er wurde kritischer. Sogar rebellisch und er versuchte die anderen Arbeiter am Hofe gegen das etablierte Herrschaftssystem aufzuwiegeln. Doch er machte einen Fehler. Er versammelte jene um sich, die die harte Arbeit erledigten. Alles Männer und es war nur eine Frage der Zeit, bis einer von ihnen dem hübschen Augenaufschlag und den Pheromonen einer Dienerin erliegen musste. Über Umwege erfuhr die Matrone also von der aufkeimenden Rebellion ... und ließ meinen Vater öffentlich hinrichten.“ Tarha unterbrach sich und schluckte laut. Sie stellte sich in Gedanken wohl vor, wie es gewesen sein musste. „Aber mit dieser Entscheidung schuf sich die Matrone nur einen noch größeren Feind: meine Mutter. Sie war immer still und zurückhaltend gewesen, eine einfache und loyale Bedienstete in der Verwaltungsebene. Hunderte Frauen mit schwachen Pheromonen arbeiten dort ohne ihr Leben lang der herrschenden Klasse groß aufzufallen. Und diese Frauen kapierten, dass es mit ihrem ruhigen und sorglosen Leben am Hofe vorüber war. Jeder ihrer Ehemänner konnte das nächste Opfer der Matrone werden. Man fürchtete sich davor, versehentlich in falscher Gesellschaft ein unbedachtes Wort auszusprechen. Und deshalb begannen sie mit der Planung einer Palastrevolte.“

„Höchst beachtlich“, sagte Botschafter Spock. „Meines Wissens, hat es auf Orion noch niemals einen gewaltsamen Führungswechsel gegeben.“

„Genaueres weiß man nicht, aber was hinter den Mauern eines Palastes geschieht, ist vor den Blicken Außenstehender sehr gut abgeschirmt. Oh, ich bin mir sicher, dass dem einen oder andern Mitglied des Orion-Syndikats schon aufgefallen ist, dass die Ansprechperson wechselt. Aber für gewöhnlich wird ein solcher Wechsel nicht angesprochen.“

„Wie lief die Palastrevolte ab?“, fragte Worf, der natürlich am taktischen Aspekt einer solchen Übernahme großes Interesse zeigte.

„Das soll Ihnen am besten meine Sicherheitschefin erzählen“, sagte Tarha und zeigte auf die völlig in Schwarz gekleidete Orionerin am Tor. Als sie sie erreichten, beugte sich Tarha zu ihrem Gesicht vor und küsste sie auf die Wange. Dann drehte sie sich zu ihren Besuchern um und stellte sie einander vor: „Botschafter Spock, Commodore Picard und Commander Worf ... ich darf Ihnen meine Mutter vorstellen. Unter dem Namen Vissa ist sie meine leibliche Mutter und unter dem Namen Natalia Ross meine Adoptivmutter.“

„Ich darf annehmen, dass das kein Zufall ist?“, fragte Picard und versuchte, sich die grünhäutige, schwarzhaarige Frau ein paar Jahre jünger und mit zartrosafarbenem Teint und leicht angegrautem kastanienrotem Haar vorzustellen. Das Bild passte nicht sofort, aber dann erkannte Picard, dass es am ernstesten Gesichtsausdruck lag. Natalia hingegen hatte auf jedem Foto, das Admiral Ross ihm gezeigt hatte, freundlich und gütig gelächelt.

„Natürlich war das kein Zufall“, antwortete Vissa alias Natalia schroff. „Als die Entscheidung gefallen war, die herrschende Matrone abzusetzen, fiel uns natürlich sofort Tarha ein. Ihre Pheromone waren stärker als jene der inzwischen doch in die Jahre gekommenen Matrone. Es lag auf der Hand, dass wir Tarha wieder in den Palast zurückbringen mussten, um einen möglichst gewaltfreien Machtwechsel umzusetzen.“

„Den in der Verwaltung arbeitenden Frauen stand im Grunde jede notwendige Ressource zur Verfügung“, erklärte Tarha. „Sie wussten, von wem sie die eine oder andere Information bekommen konnten, fanden heraus, wo ich mich aufhielt und sorgten dafür, dass meine Mutter die nötige Ausbildung erhielt.“

„Ich meldete mich freiwillig“, unterbrach Vissa ihre Tochter. „Ich wollte niemand anderen mit dieser Aufgabe betrauen. Einerseits weil ich Tarha nicht unnötiges Leid zufügen wollte. Andererseits war es gar nicht so leicht, ihre Entführung zu organisieren. Es war zwar ein Leichtes, zu Bill – ich meine Admiral Ross – Kontakt aufzunehmen. Aber an Tarha war nicht so einfach ranzukommen. Entweder war sie auf einer geheimen Mission, die ich nicht zu sabotieren wagte. Oder sie hielt sich auf der Erde auf, einem der am besten gesicherten Orte im Universum.“

„Und deshalb entführten Sie Tarha an jenem Tag, an dem die Erde verletzlicher denn je war“, schlussfolgerte Worf. „Direkt nach dem ersten Thalaron-Anschlag.“

„Es erforderte große Überwindung“, beteuerte Vissa. „Ich lebte fast zwei Jahre auf der Erde und hatte mich an mein neues Leben gewöhnt. Es gab nicht wenige schwache Momente, in denen ich beinahe meine Mission zugunsten meiner eigenen Bedürfnisse aufgeben hätte. Ein sorgloses Leben auf der Erde, zusammen mit Bill und meiner Tochter? Was hätte ich mir mehr wünschen können? Doch als der Anschlag auf San Francisco mir auch noch den zweiten Ehemann genommen hatte, hielt mich nichts mehr. Ich hatte nur noch Tarha.“

„Das stimmt nicht“, warf Tarha energisch ein. „Commodore Picard hat es mir gerade gesagt: Bill ist am Leben!“

Vissa riss die Augen weit auf und starrte ihre Tochter an, versuchte die Bedeutung ihrer Worte zu erfassen. Während Tarha die letzten sieben Jahre in Ungewissheit verbracht hatte, schien Vissa Bill Ross aufgegeben zu haben. *Wahrscheinlich war ihr nichts anderes übriggeblieben*, bedauerte Picard die Frau, die sich ohne Zweifel in jenen Mann, den sie nur verführen sollte, verliebt hatte. *Hätte sie Ross nicht aufgegeben, hätte sie vielleicht nie den Mut gefunden, Tarha zu entführen und auf Orion etwas zum Besseren zu verändern.*

Vissa drehte sich zu Picard herum und fuhr ihn energisch an: „Ist das wirklich wahr?“ Sie war aufgeregt und für einen Moment fürchtete Picard, sie würde ihn an den Schultern packen wollen um die Wahrheit aus ihm rauszuschütteln. Aber dazu gab es keinen Grund.

Wie vorhin gegenüber Tarha, bestätigte Picard nochmals, dass Ross den Anschlag überlebt hatte. Aber diesmal entschied er sich dazu, auch auf den angeschlagenen Gesundheitszustand des Admirals hinzuweisen: „Er hat damals schwere Verletzungen davongetragen, an denen er noch immer leidet. Aber er versieht noch immer seinen Dienst in der Sternenflotte und auch wenn er äußerlich viele Narben davongetragen hat, ist er in seinem Innersten noch immer jener Bill Ross, den ich seit über einem Jahrzehnt kenne. Und – wenn ich das sagen darf – er würde sich gewiss freuen, Sie und Ihre Tochter wiederzusehen.“

Vissa schluckte schwer und schwieg, während Tarhas Augen vor Begeisterung über den Vorschlag zu leuchten schienen. Für eine Matrone und ihre Sicherheitschefin war eine Reise inkognito zur Erde schwierig. Aber vielleicht ließ es sich ja arrangieren, dass sie sich auf Stameris oder einem

anderen neutralen Planeten trafen. „Es wäre kompliziert“, sagte Vissa schließlich, worauf Tarha bereits zu einem Protest ansetzte, dem Vissa jedoch zuvorkam indem sie hinzufügte: „Aber wir werden ihm eine Nachricht zukommen lassen.“

„Und ich werde Sie gerne überbringen“, beteuerte Picard, worauf sich völlig überraschend Botschafter Spock in das Gespräch einschaltete:

„Für den Fall, dass Sie direkt mit dem Admiral sprechen möchten, würde ich Ihnen auch meinen persönlichen diplomatischen Subraum-Kanal zur Verfügung stellen.“

„Was soll ich dazu sagen?“, erwiderte Vissa verblüfft.

„Ich war schon immer ein Freund des alten irdischen Brauchs, einfach Danke zu sagen und das Angebot anzunehmen.“

„Das werden wir, Herr Botschafter“, kam Tarha ihrer Mutter zuvor. „Danke.“

„Es ist mir ein Vergnügen.“

„Er wird sicher Augen machen, wenn ich ihm von meiner Verlobung berichte!“, sagte Tarha und klatsche vergnügt in die Hände.

„Sie sind verlobt?“, fragte Worf. „Doch hoffentlich nicht mit ihm hier, oder?“ Er sah nach hinten zum großen Orioner, der sich als Tarhas Besitzer ausgegeben hatte.

Tarha winkte ab. „Ach, der ist nur mein Leibwächter. Ich rede von Triminja. Eine von Vissas Mitarbeiterinnen. Sie ist echt ...“

„Bevor dies hier zu einer Klatsch-und-Tratsch-Runde und Wer-mit-Wem-Diskussion ausartet“, warf Vissa ein, „sollten wir uns aber zuerst um das Geschäftliche kümmern.“ Vissa straffte ihre Gestalt und versuchte so den Eindruck zu erwecken, dass sie ihre Konzentration nicht durch private Gedanken beeinträchtigen lassen wollte.

Tarha seufzte. „Du hast natürlich recht, Mutter. Ich habe dem Commodore bereits gesagt, warum es nötig war, ihn im Geheimen nach Orion zu locken.“

„Um was für ein Geschäft geht es überhaupt?“, fragte Picard.

„Ich habe der Föderation ein Angebot zu unterbreiten.“

„Und was bieten Sie an?“

„Ach, eigentlich nichts Besonderes“, sagte Tarha und machte eine abfällige Handbewegung. „Nur die Rettung der Galaxis. Sind Sie interessiert?“

Spocks Angebot, seinen persönlichen Subraumkanal zur Verfügung zu stellen, war nicht vollkommen selbstlos gewesen. Als Diplomat – auch wenn seine Zuständigkeit im Grunde auf Romulus endete – waren ihm die schwierigen Beziehungen zwischen der Föderation und dem Orion-Syndikat bewusst und er fand, dass es nicht schaden konnte, wenn eine der sieben Matronen einem Föderationsbotschafter einen Gefallen schuldete. Dass diese Matrone auch noch eine frühere Sternenflottenoffizierin war, machte diesen Gefallen vielleicht sogar noch wertvoller. Vor allem wenn sie bereits aus freien Stücken heraus die „Rettung der Galaxis“ anbot. Noch waren keine Details genannt worden und wenngleich er aufkeimende Hoffnung verspürte, zwang er sich dazu, seine Erwartungshaltung zu reduzieren und nicht zu spekulieren. Im diplomatischen Dienst lernte man, dass Worte oft Auslegungssache waren und mit diesem Hintergedanken eingesetzt wurden. Dies stand ganz im Gegensatz zu Spocks früherem Aufgabengebiet, der Wissenschaft, in der nichts wichtiger als Präzision war.

Ohne weitere Erläuterung gingen Tarha und Vissa voraus und führten ihre Besucher in das Gebäude, das sich wie schon von Spock vermutet als großes Lagerhaus entpuppte. Zumindest hatte es früher mal als solches fungiert. An den grob verputzten Innenwänden waren noch immer hohe, breite Regalfächer montiert. Dem Abstand zwischen den Fächern nach zu urteilen waren sie einst für große Kisten oder andere sperrige Gegenstände bestimmt gewesen, doch heute waren die Regale leergeräumt und weiter entfernt von den Wänden hatten sich früher wohl auch mehrere freistehende Regalreihen befunden. Zumindest erkannte Spock auf dem grüngestrichenen Betonboden schwarze Gummispuren – wie von den Reifen eines Gabelstaplers – und faustgroße, runde Löcher, wo Bolzen die massiven Regale in Position gehalten hatten.

Vom Gabelstapler selbst wie von den weiteren Regalen fehlte jede Spur. Das künstliche Licht der in luftiger Höhe angebrachten Lampen war auf ein ganz anderes metallisches Gebilde gerichtet. Es war ungefähr vier Meter hoch und maß vielleicht neun Meter im Durchmesser. Aufgrund der nach außen gewölbten Oberfläche wirkte es ein wenig wie eine zusammengedrückte Kugel, aber wirklich abgerundet war es nicht, denn die Oberfläche bestand aus unzähligen Facetten blankpolierter Bauteile, von denen Spock nur einige wenige eindeutig identifizieren konnte. Rund um das seltsame Gerät

angeordnet standen auf gut drei Dutzenden Stativen Sensoreinheiten, die ihre Daten an genauso viele Überwachungskonsolen schickten. An diesen Konsolen saßen zu Spocks Überraschung keine Orioner, sondern eine bunte Mischung aus Vertretern verschiedenster Völker: Dopterianer, Vissianer, Xepoliten, Menk, Phylosianer, Delosianer, Kaferianer – sogar ein nicht-humanoider Lactraner bediente eine Konsole, die entsprechend konfiguriert war, damit er sie mit seinem dreifingrigen Rüssel bedienen konnte. Was viele nicht wussten: Der Rüssel eines Lactraners hatte auch noch andere Funktionen.

„Kein Mitglied eines Föderationsvolkes“, stellte Worf fest und Spock stimmte ihm zu:

„Das ist korrekt, wenngleich durchaus logisch. Die Föderation hat es in den vergangenen sieben Jahren durch ineffiziente Versuche verabsäumt, ein rein aus Föderationswissenschaftlern bestehendes Expertenteam zusammenzustellen. Miss Tarha scheint in dieser Hinsicht bei den nicht angeschlossenen und nicht mit uns alliierten Völkern mehr Erfolg gehabt zu haben.“

„So schwer war es gar nicht“, spielte Tarha ihren beachtlichen Erfolg herunter. „Was Sie hier sehen, sind die besten Forscher, die man mit Geld kaufen kann.“

„Das heißt, diese Personen werden für ihre Arbeit entlohnt?“

„Wenn Sie Leute suchen, die nur für Ruhm und Ehre arbeiten, sind Sie hier an der falschen Stelle. Aber machen Sie sich keine Gedanken über diese Hilfskräfte. Sie haben nur unterstützende Funktion. Kommen Sie mit, dann mache ich Sie mit eigentlichen Genie bekannt.“

Dieses angebliche Genie trat gerade mit weißem, wehenden Mantel aus einer runden Schleusentür aus dem großen Gebilde in der Mitte der Halle. Es war ein humanoider Mann, dessen Spezies Spock nicht kannte. Seine Haut glänzte bronzefarben wie bei einigen Itheniten, die Spock schon gesehen hatte. Jedoch verlief von der Nasenspitze bis zum Haaransatz eine leicht runzelig wirkende Hautfalte, die ein typisches Merkmal der Ikaaraner war. Genauso wie seine grün-blau-grau gestreifte Haarmähne eine Eigenheit der Takaraner und seine lappenförmigen Ohren eine der Usani war. Spock war sich sicher, dass er noch nie einem vergleichbaren Individuum begegnet war.

„Dies hier ist Doktor Kjuvins. Er ist der Erfinder und Konstrukteur dieses wahnsinnig großen Apparats, neben dem wir gerade stehen“, stellte Tarha den

Wissenschaftler vor. Wie erwartet war Spock der Name des Wissenschaftlers kein Begriff, aber wenn er so wie die anderen gegen Entlohnung statt für das Prestige aufgrund wissenschaftlicher Veröffentlichungen arbeitete, dann fand man seinen Namen wenn überhaupt nur in der obskuren Fachliteratur.

„Es ist eine interspatiale Partikelumwandlungs- und Speicheranlage“, nannte der Wissenschaftler den Fachbegriff seines Werks mit tiefer, sonorer Stimme und musterte dann Spock, Picard und Worf von Kopf bis Fuß. „Sind das die Kunden?“

„Das sind sie“, bestätigte Tarha.“

„Gut. Das heißt, ich kann endlich gehen?“

„Im Grunde ja. Sie sind entlassen. Bleiben Sie aber bitte noch ein paar Stunden im Distrikt, für den Fall, dass noch Fragen auftauchen.“

Kjuvins nickte langsam, als schien er abzuwägen, ob er damit zufrieden war. Andererseits kam die Bitte einer Matrone einem direkten Befehl gleich, weshalb der Wissenschaftler auf Widerworte verzichtete. „Na schön. Und mein Honorar?“

„Ich erlasse Ihnen hiermit 20 Prozent Ihrer Schulden.“

Kjuvins Kinnlade sackte ein paar Zentimeter herab, dann formte sein Mund einen Moment lang ein breites Grinsen, bis er sich schließlich wieder im Griff hatte und kleinlaut sagte: „Das ist fair.“ Dann wandte er sich um und verließ schnellen Schrittes das Lagerhaus.

„Habe ich das richtig verstanden?“, fragte Worf. „Dieser Mann baut etwas, das die Galaxis retten wird und empfindet einen 20-prozentigen Schuldenerlass als gerechte Entlohnung dafür?“

„Das ist sogar äußerst großzügig“, meinte Tarha. „Er muss beträchtliche Entschädigungszahlungen leisten. Wissen Sie, das Bahyoon-Distrikt besteht aus dreizehn Kuppeln. Bevor Kjuvins hier aufgetaucht ist, bestand es aus vierzehn.“

„Das sind viele Rupesh und Quatloos.“

„Allerdings. Die Kuppel wurde zerstört, weil eines seiner Experimente schief ging. Es sind viele Bürger meines Distrikts gestorben, aber jetzt ist ihr Tod zumindest nicht völlig umsonst gewesen.“ Tarha strich mit ihrer Handfläche über die gewölbte Fläche der interspatialen Partikelumwandlungs- und Speicheranlage.

„Welches Ziel hat Doktor Kjuvins bei seinem misslungenen Experiment verfolgt?“

„Dies hier“, sagte Tarha und klopfte auf das Metall unter ihrer Hand. „Er baute den Prototyp für diesen Apparat und er hat auch funktioniert. Nur nicht so, wie er sollte. Eigentlich wollte Kjuvins einen neuen Weg finden, neue Elemente herzustellen. Ein wahnsinnig komplizierter Prozess, aber Kjuvins war der Meinung, er könne mit seinem Apparat den Prozess erleichtern und neue exotische Materie herstellen. Was der Apparat tatsächlich hergestellt hat, war allerdings exotischer als gedacht. Ich kann es Ihnen zeigen. Es ist gleich da drinnen.“

„Wollen Sie etwa sagen, dass Sie das Experiment schon wiederholt haben?“, fragte Picard entsetzt. „Und dass Sie mehr von dem Element hergestellt haben, das eine ganze Kuppel zerstört hat?“

„Unter Einhaltung strengster Sicherheitsvorkehrungen“, versuchte Vissa den aufgebrachten Picard zu beruhigen. „Auf die hat Kjuvins bei der ersten Durchführung des Experiments verzichtet, aber wenigstens hat er es an einem Ort durchgeführt, den wir eindämmen konnten. Sonst hätten wir mehr als eine Kuppel verloren. Sehr viel mehr.“

„Gehen wir rein“, sagte Tarha und öffnete die Luke.

Abgesehen von einem Hebel war sie ungesichert. Der runde Raum im Inneren des Apparats ähnelte dem äußeren Erscheinungsbild. An den Innenwänden waren alle möglichen elektrischen Bauteile und Module verbaut, allerdings weniger chaotisch und auffällig. Hier im Inneren drehte sich alles nur um ein sonderbares Objekt, das genau im Zentrum des Raums, zwischen Fußboden und Decke hinter einer kreisförmigen Glasummantelung schwebte: eine rubinrote Kugel von einem Durchmesser von ungefähr einem Meter.

Nur die Geräte an den Wänden summten, während Spock genauso wie seine Begleiter schwiegen und die Kugel einer genauen visuellen Prüfung unterzogen. Spock kam zu dem Schluss, dass es sich bei der durchsichtigen Vitrine um eine Umhüllung aus transparentem Aluminium handelte, in deren Inneren nicht nur ein Vakuum, sondern Schwerelosigkeit herrschte. Der makellosen, gleichförmigen Oberfläche nach zu urteilen, handelte es sich bei der exotischen Materie, die Kjuvins hier hergestellt hatte, um eine Flüssigkeit, die magnetisch in der Mitte des Raumes in Form und Position gehalten wurde.

„Faszinierend!“, äußerte sich Spock schließlich und durchbrach das Schweigen. „Eine sehr ungewöhnliche Farbe.“

„Das stimmt. Doktor Kjuvins hat dem Element einen Namen gegeben, aber ich habe ihn vergessen. Wir Orioner nennen es einfach nur Rote Materie.“

„Rote Materie?“, wiederholte Worf irritiert. „Nicht gerade einfallsreich.“

„Sie sind noch nicht lange auf Orion, Mister Worf, daher ist es Ihnen noch nicht aufgefallen“, sagte Vissa und erklärte weiter: „Auf dieser Welt ist fast alles grün, gelb, braun oder schwarz. Die Farbe Rot kommt in der Natur so gut wie gar nicht vor. Sie ist für uns Orioner etwas ganz Besonderes. Und das trifft auch auf diese Rote Materie zu.“

„Was bewirkt sie?“, wollte Picard wissen und ging langsam um die gläserne Säule herum, betrachtete die Kugel dahinter von allen Seiten.

„Es ist ein Materieverdichter“, sagte Tarha. „Deshalb befindet es sich in einem Magnetfeld umgeben von Vakuum, denn sobald es mit irgendeiner anderen Materie in Berührung kommt, beginnt eine Umwandlung und unaufhaltsame Kettenreaktion. Es entsteht immer mehr Rote Materie, die sich zu einem einzelnen, massiven Objekt verdichtet, bis keine andere Materie mehr vorhanden ist.“

„Ein Schwarzes Loch?“

Tarha nickte. „Ja. Im Fall der vierzehnten Kuppel war es ein Mikro-Schwarzes Loch. Verdammt, die Kuppel hatte einen Durchmesser von vier Kilometern und ist innerhalb von Sekundenbruchteilen zu einem verdampfenden Sandkorn komprimiert worden.“

„Wir hatten Glück im Unglück“, meinte Vissa. „Kjuvins hat selbst auf jegliche Sicherheitsvorkehrungen verzichtet, aber er hat das Experiment zumindest in einer unserer vakuumisolierten Kraftwerkskuppeln durchgeführt. Die verfügen über recht weitreichende Sicherheitsvorkehrungen, um entweichende Anitmaterie einzufangen. Und zum Glück reichen die gleichen Maßnahmen auch aus, um eine Rote-Materie-Verdichtung zu stoppen.“

„Wir waren zwar beim zweiten Herstellungsprozess übervorsichtig und es ist auch alles gut gegangen“, meinte Tarha. „Aber das Orion-Syndikat darf auf keinen Fall davon erfahren. Hätten wir nicht so gut aufgepasst, hätte ein Tropfen der Roten Materie ausgereicht, um den ganzen Planeten zu verdichten. Dann würde jetzt ein schönes, Schwarzes Loch Kreise um die Sonne ziehen.“

Picard nickte nachdenklich und beendete seine Umrundung der roten Kugel. „Was Sie hier erschaffen haben, ist äußerst gefährlich. Und Sie haben jede

Menge davon. Wenn ich Sie richtig verstanden habe, dann reicht ein kleiner Tropfen aus, um die Kettenreaktion auszulösen?“

„Korrekt“, bestätigte Tarha. „Aber Sie sehen ja, wie viel wir hergestellt haben. Doktor Kjuvins sagte, es wäre unmöglich, weniger herzustellen. Was Sie hier vor sich sehen, ist die Mindestmenge, die in einem stabilen Prozess generierbar war.“

„Ein einzelner Tropfen um die Supernova zu verdichten“, zählte Picard auf. „Und viele weitere Tropfen, um noch sehr viel mehr Schaden anzurichten.“

„Deshalb mache ich die Rote Materie der Sternenflotte zum Geschenk.“

„Geschenk?“, fragten Spock, Picard und Worf wie aus einem Munde nach.

„Warum sind Sie so verwundert?“, fragte Tarha. „Ich bin formell noch immer Sternenflottenoffizierin. Zugegeben: Als Matrone mache ich ein ziemlich schlechtes Geschäft. Aber ich habe ja auch noch meine persönlichen Gründe. Von Orion stamme ich und hierhin bin ich zurückgekehrt. Aber meine Heimat ist die Erde, die Föderation. Und selbst wenn ich nicht mehr in der Föderation lebe, will ich sie – und meinen Adoptivvater – beschützt wissen. Deshalb schenke ich die Rote Materie der Sternenflotte. Es ist eine gute Organisation, die für diesen Schutz sorgen wird und bei der ich sicher sein kann, dass sie den Rest der Roten Materie zerstören oder auf einer Cold Station unzugänglich unterbringen wird.“

Tarhas Argumentation war schlüssig, fand Spock. Doch Commodore Picard wechselte einen besorgten Blick mit seinem Ersten Offizier, der ihm nicht entging. „Haben Sie Einwände?“, fragte er geradeheraus.

„Vielleicht“, gab Picard unsicher zu. „Sie dienen schon seit langer Zeit nicht mehr in der Sternenflotte, Botschafter, und Miss Tarha weiß auch nur, wie die Sternenflotte vor sieben Jahren war. Nach dem Anschlag auf San Francisco hat sich sehr viel verändert, das Ihnen beiden nicht bewusst sein kann.“

„Admiral Hayes“, sagte Worf ganz direkt und die Verachtung, die er für den Träger dieses Namens hegte, war offenkundig.

„Wir wissen nicht, wie er auf ein orionisches Geschenk reagieren wird“, fügte Picard hinzu. „In der Vergangenheit haben sich orionische Geschenke oft als trojanisches Pferd entpuppt. Und Admiral Hayes ist ein Mann, der sich sehr stark an der Vergangenheit orientiert. Selbst wenn das Geschenk von Ihnen persönlich übergeben wird und Sie dabei eine Uniform der Sternenflotte tragen, wäre er misstrauisch.“

„Aber Sauria ...“, warf Tarha ein, wurde aber von Worf mitten im Satz unterbrochen:

„Sauria wird frühestens in fünf Wochen von der Supernova erreicht werden. Wir können sicher sein, dass Hayes bis zum letzten Moment die Rote Materie überprüfen lassen, aber sie schließlich einsetzen wird.“

„Aber was wird aus Romulus?“, fragte Spock. „Romulus ist keine Föderationswelt. Doch wenn wir die Rote Materie nicht einsetzen, wird die Supernova Romulus in neun Tagen vernichten und Milliarden Leben auslöschen.“ Spock trat vor, näher an Picard und Worf heran. „Ihnen beiden zu folgen, war etwas, das ich als logische Verzweiflungstat bezeichne. Ich überließ die Konferenz auf Stameris meinem Stellvertreter, weil ich wusste, dass meine Teilnahme an der Konferenz Romulus nicht retten wird. Also tat ich das Nächstbeste, von dem ich nicht wusste, dass es Romulus nicht retten wird: Ich folgte Ihnen beiden hierher und hier in diesem ... Apparat bin ich tatsächlich auf die Rettung gestoßen. Ich appelliere an Sie, Picard, dass Sie Romulus diese Rettung nicht verweigern. Die Romulaner haben in ihrer Vergangenheit Fehler gemacht. Die Orioner haben Fehler gemacht. Sogar die Vulkanier haben Fehler gemacht und ich weiß von vielen weiteren Fehlern, die die Föderation und die Sternenflotte gemacht haben. Aber ich glaube nicht, dass es das romulanische Volk mehr als alle anderen verdient hat, für seine Fehler bestraft zu werden.“

Picard senkte seinen Blick und dachte sichtbar nach über seine Optionen. Als er wieder aufblickte, umspielte ein sanftes Lächeln seine Lippen. Er sah zu Commander Worf und fragte ihn: „Wir können Hayes die Rote Materie nicht übergeben. Stimmen Sie mir zu, Worf?“

„Einverstanden. Er würde Romulus nicht retten. Und nachdem er Sauria und den Rest der Galaxis gerettet hat, würde er die übriggebliebene Rote Materie nicht zerstören. Er würde Waffen daraus machen, die Sternenflotte weiter militarisieren und jene Föderation, die er damit zu schützen glaubt, unwiderruflich zerstören.“

„Ich dachte mir schon, dass Sie es so sehen. Ich weiß, dass Sie kein Freund der Romulaner sind. Aber Sie sind ein aufrichtiger Mann, Worf.“

Dann drehte sich der Commodore zu Tarha um: „Wenn wir einen Bericht verfassen und die Rote Materie dem Oberkommando der Sternenflotte

übergeben, würde vielleicht ein Spion des Orion-Syndikats davon Wind bekommen. Nicht wahr?“

„Ein Spion beim Oberkommando?“, fragte sie irritiert. „Also das kann ich mir kaum vorstellen. Wenn es so leicht wäre ...“ Sie unterbrach sich plötzlich, als ihr im selben Moment wie Spock klar wurde, welche Antwort sich Picard von ihr erhoffte. „Oh. Okay. Also wenn Sie mich so fragen: Ja, das Orion-Syndikat könnte in diesem Fall erfahren, woher die Rote Materie stammt.“

„Und da Sie die Rote Materie nur an uns übergeben, wenn wir garantieren, dem Syndikat nicht zu verraten, dass sie von Ihnen stammt, ist es mir und Commander Worf unmöglich, einen offiziellen Bericht zu verfassen. Wir sind dadurch gezwungen Admiral Hayes und dem Kommandorat zu verschweigen, dass wir in den Besitz von Roter Materie gelangt sind.“

„Wie Sie meinen, Commodore. Wie Sie meinen.“

Picard atmete erleichtert durch. „Gut, dass das geklärt ist.“

„Ihr von der Sternenflotte seid wirklich ein merkwürdiger Haufen“, markte Vissa an. „Ihr habt Tausende von Regeln und doch findet ihr einen Weg, sie zu umgehen, wann immer es euch passt.“

„Dem stimme ich zu“, sagte Spock. „Der Commodore und der Commander praktizieren hier vorbildhaft eine Methode, die während meiner Dienstzeit in der Sternenflotte äußerst beliebt war.“

„Welche Methode?“, fragte Picard.

„Mogeln. Captain Kirk war ein Meister darin.“

Als sie Doktor Kjuvins Apparatur verließen, waren die Sensoren abgebaut und das Forscherteam verschwunden. Zwei Orioner gingen an den unbesetzten Konsolen vorbei und lösten sie mit ihren Disruptoren eine nach der anderen auf.

„Wir haben mehr als genug Rote Materie“, sagte Tarha und schloss die Luke. „Es gibt keinen Grund, Aufzeichnungen über den Herstellungsprozess zu behalten.“

„Mit den Forschern haben Sie hoffentlich nicht auf die gleiche Weise vorgefahren, oder?“, fragte Picard misstrauisch und zuckte unwillkürlich bei jedem Fauchen der Disruptoren zusammen.

„Wo denken Sie hin? Natürlich dürfen wir sie nicht so einfach auf die Straße lassen, aber wir haben andere Möglichkeiten, für ihr Schweigen zu sorgen“, erklärte Vissa.

„Will ich mehr darüber wissen?“

„Nicht wenn Sie des Nachts ruhig schlafen möchten, Commodore“, kam Tarha ihrer Mutter zuvor. „Aber vermutlich werden Sie in den nächsten Tagen ohnehin wenig Schlaf finden. Ich hoffe, es ist Ihnen bewusst, dass Ihnen noch jede Menge Arbeit bevorsteht, ehe Sie die Rote Materie einsetzen. Neun Tage sind sehr knapp bemessen.“

„Was meinen Sie?“, fragte Worf.

Statt Tarha antwortete Spock dem Klingonen: „Wir können die Rote Materie nicht einfach an der Oberfläche der Supernova einsetzen. Wir wissen nicht, ob die Partikeldichte konsistent ist – was sehr unwahrscheinlich wäre. Es bestünde das Risiko, dass die Kettenreaktion zu früh stoppt und sich die Supernova weiter ausdehnt und sich die Graviton-Partikel um das Schwarze Loch sammeln und – umgangssprachlich ausgedrückt – um das Loch herumfließen. Romulus wäre selbst dann in Gefahr, wenn wir das Schwarze Loch direkt zwischen dem Planeten und der Supernova erschaffen. Die Nova ist Romulus einfach schon zu nahe gekommen.“

„Und wie umgehen wir dieses Problem?“

„Sie müssen die Kettenreaktion im Inneren der Supernova auslösen“, sagte Tarha. „Direkt hinter dem Subraumriss, innerhalb der Thalaron-Domäne. Die Rote Materie wird dann jedes Partikel – egal ob Thalaron oder Graviton – in sich aufnehmen und verdichten. Wenn die Umwandlung vollendet ist, wird innerhalb der Subraum-Domäne nur noch ein gewaltiges Schwarzes Loch existieren. Eine gewaltige Masse hinter einem kleinen Subraumriss, der wahrscheinlich kollabieren wird. Und selbst wenn nicht, wirkt sich die Masse des Schwarzen Lochs nur auf die Subraum-Domäne aus. Durch den Riss kriegen wir in unserem Universum vielleicht ein paar gravimetrische Anomalien ab, aber die Supernova hat den Bereich rund um den Riss in den letzten sieben Jahr ja erfolgreich leergefegt. In Zukunft wird niemand mehr großes Interesse an diesem Raumbereich haben. Ach, und noch einen Bonus gibt es: Es wird keine Thalaron-Partikel mehr geben, also wird dieser verrückte Romulaner keine weiteren Anschläge mehr durchführen können.“

Diese Aussichten waren verlockend, aber Spock sah dem Commodore und seinem Ersten Offizier an, dass sie Zweifel an der Durchführbarkeit dieses Plans hegten. Bislang war es noch keinem Raumschiff gelungen, mit Warp auch nur in die Nähe der Supernova zu gelangen. Die Graviton-Partikel verstärkten die Subraumstörungen, die vom Riss ausgingen in immensem Ausmaß und ließen jedes Warpfeld zusammenbrechen. Deshalb war die Operation Hobus auch nötig geworden: Die Schiffe des Perimeters passten auf, dass keine Schiffe in der Nähe der Supernova strandeten. Fiel ein Schiff dort unter Warp, war es verloren. Es bestand keine Möglichkeit mehr, der sich ausdehnenden Nova zu entkommen.

„Ein Schiff der Intrepid-Klasse, ausgestattet mit ablativer Panzerung, könnte in die Supernova eindringen“, dachte Worf laut nach. „Wir wissen, dass die Voyager zweimal eine Graviton-Ellipse durchflogen hat.“

Picard schüttelte den Kopf. „Das waren damals nur dünne, äußere Schichten eines Hohlraums. Die Supernova ist aber ein dichtes Gebilde, ein riesiger gravimetrischer Sturm. Und selbst wenn die ablativ Panzerung halten würde, das Warpfeld würde es nicht. Ohne Warp-Antrieb bräuchte ein Schiff mehr als 40 Jahre um den Subraum-Riss zu erreichen. In vier Jahrzehnten wird von der Föderation nicht mehr viel übrig sein.“

„Wenn ich mir einen nützlichen Hinweis erlauben darf, Commodore“, warf Spock ein. „Ich unterhalte sehr gute Beziehungen zum Direktorat der vulkanischen Wissenschaftsakademie und bin über deren Forschungen sehr gut informiert. Wenn wir die Rote Materie nach Vulkan bringen können, wird es uns dort möglich sein, das Zuführungsproblem zu beseitigen.“

Im Gegensatz zu Worf wusste Picard, von welcher Art Spocks *gute Beziehungen* zum Wissenschaftsdirektorat waren. Er vertraute der Bürgerschaft, die Spock abgab. „Lässt sich ein Transport nach Vulkan arrangieren?“, fragte Picard Tarha.

„Nein, nur nach Stameris“, schränkte Tarha ein. „Aber ein kleines Frachtschiff ist schon abflugbereit und Ihr Einverständnis vorausgesetzt wird es vor der Ankunft auf Stameris auf dem Hangardeck der Enterprise zwischenlanden und die Rote Materie dort abladen. Das ist nicht sonderlich subtil, aber es wird schon keiner mitbekommen. Und außerdem können wir keinesfalls riskieren, ein Gefahrgut wie Rote Materie zu beamen.“

„Gut, ich stelle mein Schiff zur Verfügung“, willigte Picard ein. „Mit der Saratoga ist die Sternenflotte ausreichend auf Stameris präsent. Ich Sorge dafür, dass ihr Captain unsere kleine Spritztour nach Vulkan nicht dem Oberkommando meldet.“

Klackende Geräusche veranlassten Spock sich umzudrehen. Er sah acht Orioner in braunen Arbeiteroveralls die sich rund um Doktor Kjuvins Apparat verteilten und in annähernd gleichmäßigen Abständen Antigrav-Generatoren befestigten. Der wahrscheinlich mehrere Tonnen wiegende Apparat mit der Roten Materie im Inneren hob ein paar Zentimeter vom Boden ab und ließ sich daraufhin von den Orionern mühelos zur offenstehenden Ladeluke eines bereitstehenden Schwebelasters ziehen und schieben. Auch die Türen zum vorderen Passagierabteil des Lasters standen für ihn, Picard und Worf bereits offen. In wenigen Minuten würden sie in Richtung Flugfeld aufbrechen.

Spock wusste es zu schätzen, dass Tarha keine Zeit verschwendete und er revanchierte sich für ihre Hilfe, indem er ein kleines Notiz-PADD aus seiner Jackentasche holte und Frequenz und Zugangscode seines diplomatischen Subraum-Kanals eintippte. „Kontaktieren Sie mich, sobald wir Vulkan erreicht haben“, sagte Spock als er der Orionerin das PADD aushändigte. „Dann gebe ich Ihre Funkfrequenz für Kommunikation mit Admiral Ross frei. Mein diplomatischer Kanal ist völlig abhörsicher.“

„Meiner ist es ebenfalls“, versicherte Tarha und blickte mit einem breiten Grinsen auf die Zahlenkolonnen auf dem PADD. „Ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen danken soll.“

Mit einem Blick zum Apparat, der gerade über die Laderampe des Lasters schwebte, antwortete er: „Sie haben dafür gesorgt, dass sich die Verzweiflungstat eines alten Mannes als logischer Schritt herausgestellt hat. Mehr kann ein Vulkanier nicht verlangen.“

Vulkan. Aus dem Orbit betrachtet wirkte die Heimatwelt seines Vaters faszinierend und trostlos zugleich. Als Spock – damals noch ein Kind – den Planeten zum ersten Mal aus großer Höhe gesehen hatte, hatte kaum glauben können, dass dies jene Welt war, auf der der grüne Garten seiner Mutter erblühte. Wie konnte irgendwo zwischen diesem ständigen Wechsel zwischen

Wüste und Steppe, Steppe und Savanne, Savanne und Wüste ein solch fruchtbarer Garten wachsen? Die Antwort hatte Spock ernüchtert, als seine Mutter ihm erzählte, wie viel Mühe es sie kostete, irdische und andere nicht-vulkanische Pflanzen in ihrem Garten zum Erblühen zu bringen. Es war ein Unterfangen, das ihr jedoch nicht gänzlich fremd gewesen war. Denn sie war ja nach eigenen Worten selbst ein „Erden-Gewächs“ und hatte sich anpassen müssen, um unter Vulkaniern leben zu können. Spock hatte sie dafür bedauert, denn selbst er – halb Vulkanier und halb Mensch – hatte es auf Vulkan nicht gerade leicht gehabt. Äußerlich unterschied er sich nicht von anderen Vulkaniern, er war von seinem Vater nach den vulkanischen Sitten erzogen und nach den vulkanischen Normen unterrichtet worden. Aber er war der Sohn eines Botschafters und jeder hatte über ihn Bescheid gewusst. Er hatte versucht, es mit Leistung zu kaschieren, aber je besser er auf vielen Fachgebieten wurde, desto größer wurde der Neid.

Mehr als eineinhalb Jahrhunderte später hegte Spock keinen Groll mehr gegen jene, die ihn schikaniert und von Natur aus für minderwertig gehalten haben. Sie wussten es damals einfach nicht besser und auch er selbst hatte damals noch nicht gewusst, wer er wirklich war. Vulkan zu verlassen – trotz Aufnahme in die respektable Wissenschaftsakademie – hatte sich schließlich als die beste Entscheidung seines Lebens erwiesen. Er hatte sich nicht über Nacht verändert und er hatte Rückschläge verkraften müssen – unter anderem war er einmal sogar gestorben! Aber durch die enge Zusammenarbeit mit Menschen hatte er nach und nach gelernt, wie er gleichzeitig Vulkanier und Mensch sein konnte.

„Im Landeanflug auf Vulcana Regar“, verkündete Commodore Picard, der für den Flug von der Enterprise nach Vulkan höchstpersönlich das Steuer übernommen hatte. Neben ihm als Co-Pilot fungierte der Chefingenieur der Enterprise, Commander Geordi LaForge, der sich während des Fluges von Stameris nach Vulkan eingehend mit der Roten Materie auseinandergesetzt hatte. Jene Rote Materie, die sich noch immer gesichert innerhalb der interspatiale Partikelumwandlungs- und Speicheranlage befand. Um den sperrigen Apparat nach Vulkan zu transportieren war es notwendig gewesen, ein Runabout – ein etwas größeres Shuttle – umzubauen. Hinter den Pilotensesseln saßen Spock und Worf auf zwei Passagiersitzen, aber direkt hinter der Kabine war abgesehen von den Triebwerken der Rest des Runabouts

entfernt worden. Keine Crew-Unterbringung, keine Frachtabteile, kein Gemeinschaftsraum mehr. Nur noch eine stabile Aufhängung, die den von einem Kraftfeld umhüllten Apparat in Position hielt. Das modifizierte Runabout erinnerte Spock ein wenig an altertümliche Abschleppwägen.

„Die Wissenschaftsakademie hat uns Landeerlaubnis erteilt“, las LaForge von einem Monitor ab.

Wie erwartet gab es keine Verzögerungen. Spock hatte alle nötigen Vorkehrungen getroffen sobald er von Stameris zur Enterprise zurückgebeamt war.

Durch das hohe Cockpitfenster konnte Spock nur den roten Morgenhimmel sehen, aber er vermutete, dass das Runabout im Moment über die Wüste namens „Glühofen“ flog. Diese Wüstenlandschaft trennte die vulkanische Hauptstadt ShiKahr von der Stadt Vulcana Regar. Ursprünglich Veranstaltungsort für besondere diplomatische und kulturelle Anlässe konzipiert, war die Stadt im Laufe der letzten zweihundert Jahre gewachsen. Heute verband man den Namen Vulcana Regar einerseits mit den beeindruckenden „Hängenden Städten“, die von schräg aufragenden Felsvorsprüngen vertikal nach unten gebaut worden waren. Und andererseits mit den akademischen Institutionen, die in den vertikalen Gebäuden untergebracht waren. Die Akademie, das Wissenschaftskonzil, das Wissenschaftsministerium. Nicht dass andere Institutionen wie die ShiKahr-Akademie nicht auch einen guten Ruf genossen. Aber weit über die Grenzen des vulkanischen Sonnensystems hinaus war vor allem Vulcana Regars Wissenschaftsakademie in aller Munde und auch für viele Nicht-Vulkanier ein erstrebenswerter Studienplatz – sofern man gut genug war, auserwählt zu werden.

Das Runabout sank tiefer und die Spitzen der ersten aufragenden Felsverwerfungen wurden sichtbar. Im flach einfallenden Licht der Morgensonne war nur der Rücken der Felsen hell erleuchtet, die künstlichen Strukturen unterhalb des Überhangs befanden sich noch im Schatten, die Fenster waren hell erleuchtet und vermittelten einen Eindruck, wie groß die von oben herunterhängende Gebäude waren und welche beachtlichen Leistungen von Architekten und Konstrukteuren sie darstellten.

Picard steuerte das kleine Raumschiff in einem weiten Bogen um mehrere Gebäudekomplexe herum. Commander LaForge pfiff beeindruckt durch die

Lippen und selbst der stoische Commander Worf konnte seinen Blick nicht von Vulcana Regars ungewöhnlicher Skyline lösen. Am Ende des weiten Bogens brachte Picard das Runabout wieder in eine horizontale Fluglage, führte einen Wechsel von Atmosphären- auf Antigrav-Triebwerke durch und landete sanft auf einer in den Fels gehauenen Plattform.

„Das Empfangskomitee wartet schon“, merkte LaForge an und zeigte durch das Fenster auf eine einzelne Person, die aus einer Liftkabine trat. Der Liftschacht verlief vertikal innerhalb des Felsens ungefähr fünfzig Meter und ohne Zwischenstopp weiter in das hängende Hauptgebäude der Wissenschaftsakademie.

„Eine Person ist kein Komitee“, korrigierte Worf. Er stand auf und öffnete die Backbord-Luke des Runabouts. Warmer Wind wehte ihnen entgegen, aber obwohl sie einige Hundert Meter weit über der Planetenoberfläche waren, wehte er nicht stark genug, um sie aus dem Gleichgewicht zu bringen.

„Unsere Anwesenheit auf Vulkan sollte so wenig Aufmerksamkeit wie möglich erregen“, erinnerte Spock seine Begleiter. „Daher bat ich die Vorsitzende des Direktorats darum, die üblichen Empfangsformalitäten auf das Notwendigste zu reduzieren.“

Während Spock die drei Offiziere der Enterprise über die Landeplattform führte, kam ihnen die Person, die aus dem Lift gestiegen war, entgegen. Erfreut stellte Spock fest, dass es die Vorsitzende persönlich war.

„Willkommen im astrophysikalischen Annex der vulkanischen Wissenschaftsakademie“, begrüßte die Vorsitzende, die einen äußerst feierlich aussehenden, burgunderfarbenen Umhang mit goldenen Verzierungen trug.

Spock verneigte sich leicht und trat seitlich neben die Vorsitzende: „Commodore Picard, Commander Worf, Commander LaForge. Es ist mir eine Ehre, Ihnen die Vorsitzende des vulkanischen Wissenschaftsdirektorats und Leiterin der Wissenschaftsakademie vorzustellen. Direktorin Saavik. Die im Übrigen auch meine mir angetraute Ehefrau ist.“

Saavik hob ihre rechte Hand und streckte Zeige- und Mittelfinger aus, die Spock mit den gleichen Fingern seiner rechten Hand berührte: Die vulkanische Art, Verbundenheit ohne Worte auszudrücken, von Menschen fälschlicherweise auch als „vulkanischer Kuss“ interpretiert, denn auch Vulkanier küssten sich auf die übliche Weise nur taten sie dies für gewöhnlich nicht so öffentlich wie Menschen.

„Commodore, es ist angenehm Sie wiederzusehen.“

„Es ehrt mich, dass Sie sich noch an mich erinnern“, sagte Picard und verneigte sich leicht, wie es sich gebührte. Picard war vor 56,5 Jahren – damals als junger Lieutenant – Teil der offiziellen Sternenflottenabordnung gewesen, die an ihrer Hochzeit teilgenommen hatte. Saavik und Spock hatten damals nur wenige Worte mit den Offizieren gewechselt, denn beide hatten zu diesem Zeitpunkt bereits ihre Sternenflottenkarrieren beendet gehabt.

„Ist es das?“, fragte Saavik und nickte mit dem Kinn in Richtung Heck des Runabouts.

„Ja. Da drinnen ist die Rote Materie“, betätigte LaForge. „Ich habe mich mit der Konstruktion beschäftigt und wenn nötig können wir das Zeug auch in jeden magnetischen Behälter unterbringen, der für den Transport von Antimaterie zugelassen ist.“

„Das wird wahrscheinlich nicht nötig sein“, meinte Saavik. „Im SWRV ist genügend Platz für die gesamte Vorrichtung. Ich zeige es Ihnen.“

Ohne weitere Erklärung löste Saavik ihre Finger von denen Spocks und wirbelte um 180 Grad herum, so dass ihr von grauen Strähnen durchzogenes, gelocktes Haar im Wind wehte. Statt zum Lift führte sie die Besucher zu einem großen, in den Fels eingelassenen Tor mit einem darin eingebauten kleineren Zugang für Personen. Dahinter befand sich ein in die ausgehöhlte Bergspitze gebauter Raumschiff-Hangar. Es gab mehrere Start- und Landeplattformen, die aber unbesetzt waren. „Als ich von Ihrer bevorstehenden Ankunft erfuhr, habe ich alle anderen Projekte fortbringen lassen. Nur das SWRV und das dazugehörige Wissenschaftsteam ist noch in diesem Hangar untergebracht und steht Ihnen zur Verfügung, Commodore.“

Im hinteren Teil des düsteren Gewölbes erkannte Spock einen etwas besser ausgeleuchteten Arbeitsbereich mit Computerterminals, großen Bildschirmen, Display-Tafeln, Materialcontainern, Werkbänken und industriellen Replikatoren, an denen ungefähr dreißig Personen – hauptsächlich Vulkanier – arbeiteten. Eine etwas untersetzt wirkende Person mit besonders breiter Statur erblickte die Neuankömmlinge und machte sich auf den Weg, um sie zu begrüßen. Spock erkannte den Mann schon aus großer Entfernung und freute sich darauf, wieder mit ihm zusammenzuarbeiten.

„Nun, das sieht hier nicht gerade nach viel aus“, sagte LaForge enttäuscht, während er seinen durch optische Implantate verbesserten Blick über die

leeren Plattformen schwenken ließ. „Sind Sie sicher, dass sie nicht auch versehentlich dieses SWRV weggebracht haben? Was immer das auch sein soll.“

„Soliton Wave Rider Vehicle“, hallte eine laute Stimme durch den Hangar, gefolgt vom Geräusch eines schweren Hebels, der irgendwo im heruntergedrückt wurde, und vom Knacken anspringender Flutlichter. Die bislang in der Dunkelheit liegende Decke des Hangars erstrahlte in hellem Licht und sichtbar wurde das wahrscheinlich ungewöhnlichste Raumschiff, das Spock jemals in seinem Leben gesehen hatte. Es hing in einem Konstruktionsrahmen unter der steinernen Decke in einem Antigravitationsfeld. Die Größe konnte Spock schwer abschätzen aber vermutlich war es nicht länger als siebzig Meter. Der vordere Teil bestand aus einem vertikal ausgerichteten, halbkreisförmigen Modul mit einem runden Cockpitfenster an der Spitze. Dahinter befand sich ein kleiner, kugelförmiger Rumpf von dem zwei lange Streben gerade nach hinten ragten und um die in eine Richtung zwei große Bögen gemächlich rotierten und in entgegengesetzte zwei kleinere Elemente, die wie Stabilisierungselemente aussehen. Weder Warp-Gondeln noch Spulengehäuse anderer Art waren erkennbar.

„Soliton Wave Rider Vehicle“, wiederholte LaForge begeistert, worauf die Stimme von zuvor wieder erklang:

„Gibt's hier ein Echo in diesem Laden?“ Die breite Gestalt eines älteren aber noch immer rüstigen Menschen trat um eine der leeren Landeplattformen herum und trat auf sie zu. Die Offiziere von der Enterprise rissen kollektiv die Augen auf, als sie den SWRV-Projektleiter erkannten.

„Montgomery Scott!“

„Aye!“, sagte der Mann und stemmte seine Hände in die breiten Hüften. „Wen haben Sie denn erwartet? Das Loch Ness-Monster?“

Spock erfreute sich auch 160 Jahre nach seiner Geburt noch guter Gesundheit, was er seinem vulkanischen Erbgut und bester medizinischer Versorgung zu verdanken hatte. Die natürliche Lebensdauer eines Vulkaniers lag im Durchschnitt bei 238 Jahre und 17 Tagen und wenngleich Spock nur

zur Hälfte Vulkanier war, war sein vulkanisches Erbe doch dominant und so rechnete er damit, noch das eine oder andere Jahrzehnt zu erleben.

Für Menschen hingegen stellte ein Alter von über 160 Jahren die Ausnahme dar. Es handelte sich dabei stets um Einzelfälle, deren körperliche Verfassung stark eingeschränkt war. Montgomery Scott war hingegen ein Einzelfall ganz anderer Art.

Die Geburtsurkunde des schottischen Ingenieurs wies sein Geburtsdatum im Jahr 2222 aus. Der Mann, der nun im Hangar der Wissenschaftsakademie stand, war aber keineswegs ein gebrechlicher Greis, sondern unterschied sich nur gering von jenem Mann, an dessen Seite Spock noch im Jahr 2293 – vor über neun Jahrzehnten – unter dem Kommando von James T. Kirk gedient hatte. Die Methode, dank der Mister Scott auch das Jahr 2386 noch erleben durfte, war eines Ingenieurs von seiner Reputation würdig: Abgespeichert im Musterpuffer eines von ihm modifizierten Transporters gelang es ihm, einfach 75 Jahre zu überspringen. Vor 17 Jahren war er wieder rematerialisiert und wurde seither mal hier und mal da gesichtet. Montgomery Scott – von seinen Freunden Scotty genannt – schien immer dort aufzutauchen, wo seine Expertise am nötigsten gebraucht wurde und so war Spock nicht überrascht gewesen, als Saavik ihm vor drei Jahren von Mister Scotts Ankunft auf Vulkan berichtet hatte. Jedes auf Astrophysik spezialisiertes Wissenschaftsinstitut konnte von seiner Erfahrung und Kreativität nur profitieren.

„Mister Scott! Wie schön Sie widerzusehen!“, begrüßte Picard den alten Ingenieur enthusiastisch. Es war Picards Crew gewesen, die Scotts Transportermuster in den Speicherbänken eines abgestürzten Raumschiffs gefunden hatte und Commander LaForge hatte es wieder zu einem lebenden Wesen zusammengesetzt.

Scott ergriff lächelnd die ihm entgegengestreckte Hand: „Gleichfalls, Commodore. Immer schön, jemanden von der Enterprise zu treffen. Auch wenn es nicht mehr das gleiche Schiff ist, das ich in Schuss gehalten habe.“

„Die Enterprise-E läuft auch nicht schlecht“, versicherte LaForge und streckte seinem Vorgänger in der langen Ahnenreihe von Enterprise-Chefingenieuren ebenfalls die Hand entgegen. „Hallo Scotty.“

Auch diese Hand ergriff Scott lächelnd, während er mit Worf nur einen kurzen missmutigen Blick austauschte, den der Klingone in selber Manier

erwiderte. Spock vermutete, dass Scott sich noch immer nicht daran gewöhnt hatte, dass die Klingonen inzwischen Verbündete der Föderation waren.

Erst als Scott vor Spock stehenblieb kehrte das Lächeln auf seine Lippen zurück. „Mister Spock.“

„Mister Scott.“

Ohne Vorwarnung lehnte sich der alte Ingenieur vor, schlang seine breiten Arme um Spocks Oberkörper und presste ihn in einer festen Umarmung an sich. „Oh, Sir! Sie können sich gar nicht vorstellen, wie sehr ich mich freue, Sie wiederzusehen!“

Es fiel Spock schwer, Würde zu bewahren, während Saavik mit hochgezogener Braue und die Offiziere der Enterprise mit offener Verblüffung zu den früheren Schiffskameraden hinüberblickten. So gut es ging hob Spock seine eingeklemmten Arme und erwiderte die für ihn peinliche Umarmung halbherzig, worauf Scott schließlich von ihm abließ. In den Augen des Ingenieurs sah Spock Tränen der Sentimentalität und erst jetzt begriff Spock, warum Mister Scott – Scotty – so heftig reagierte: Er hatte nach sehr, sehr vielen Jahren gerade einen seiner besten und ältesten Freunde wiedergetroffen. Wäre Spock nicht vulkanisch erzogen worden, würde er nun auch gegen die Tränen ankämpfen. Um einen Kompromiss mit seiner menschlichen Seite bemüht, sagte er stattdessen: „Sie müssen mich nicht mehr mit *Sir* anreden.“

„Oh, ja. Das hatte ich ganz vergessen. Sie sind ja jetzt Botschafter.“

„So habe ich das nicht gemeint“, korrigierte Spock. „Nennen Sie mich doch einfach Spock. Unter Freunden sollten Titel keine Rolle spielen. Scotty.“

„Aye!“

Nachdem sich Saavik verabschiedet und in ihr Büro zurückgezogen hatte, fuhr Scotty zusammen mit den anderen in einer offenen Liftkabine hinauf zum Konstruktionsrahmen und dem darin hängenden Raumschiff, dem SWRV.

„Wissen Sie“, begann Scotty zu erzählen, während sein schwärmender Blick auf das über ihnen hängende Raumschiff gerichtet blieb. „Als ich vor 17 Jahren plötzlich im 24. Jahrhundert materialisiert bin, wusste ich mit mir selbst nicht so richtig etwas anzufangen. Ich war nicht ... müde genug, um in den

Ruhestand zu gehen. Aber ich war auch hoffnungslos hintennach, habe die technologischen Entwicklungen von mehr als sieben Jahrzehnten verpasst. Sie können sich vorstellen, was das für einen Ingenieur bedeutet. Ich war ein alter aber gut erhaltener Schraubenzieher in einer Welt voller Hyperspanner. Ich musste lernen, wie ich meine Fähigkeiten in diesem Wunderland der Technik einsetzen konnte. Also las ich so ziemlich jede technische Zeitschrift, jedes Fachblatt, das ich in die Finger bekam, nahm ein ganzes Shuttle auseinander um zu sehen, wie es denn funktioniert und ich staunte nicht schlecht als ich kapierte, dass sich gar nicht so viel geändert hatte. Die Blinklichter haben eine andere Farbe und aus manchem Piepen wurde ein Surren, aber mehr oder weniger bestehen die heutigen Raumschiffe noch aus den gleichen Bauteilen wie während meiner Akademiezeit.“

„Sie übertreiben“, warf LaForge leicht gekränkt wirkend ein.

„Natürlich übertreibe ich. Gute Ingenieure übertreiben immer, haben Sie diese Lektion etwa schon wieder vergessen, Geordi? Aber ich stehe trotzdem zu dem, was ich sage. Antriebe, Deflektorschilde, Traktorstrahlen, Transporter, Subraumkommunikation – alles wurde weiterentwickelt, aber wenn man weiß, wonach man suchen muss, dann erkennt man ihre Ursprünge.“

„Eine einzigartige Gabe“, merkte Spock an. „Gewiss nur jenem kleinen Personenkreis vorbehalten, der diese Ursprünge aus erster Hand kennt und praktische Erfahrung vorweisen kann.“

„Können Sie laut sagen, Spock. Als ich mal dahinter gestiegen bin, hatte ich den Dreh raus und fand mich selbst in den Maschinenräumen der modernsten Föderationsraumschiffe zurecht. Diese Tatsache hat mich regelrecht entsetzt.“

„Entsetzt?“, fragte Picard nach. „Ich hätte angenommen, Sie hätten sich darüber gefreut. Sicher wäre es Ihnen problemlos möglich gewesen, Ihr Offizierspatent zu erneuern und zur Sternenflotte zurückzukehren.“

„Ich habe in meinem Leben schon genug salutiert“, winkte Scotty ab. „Außerdem wollte ich die Dinge voranbringen. In diesen Zeitschriften las ich über so viele großartige Ideen und Experimente aber als Chefingenieur auf einem Raumschiff wäre ich zu beschäftigt mit den alltäglichen Aufgaben gewesen, um mich großartig mit experimentellen Projekten auseinanderzusetzen. Also bin ich durch die Gegend gependelt, habe mir hier und da was abgeschaut, und mir in aller Ruhe selbst Gedanken gemacht. Das Ergebnis sehen Sie hier vor sich.“

Die Liftkabine hielt auf Höhe des Raumschiffs. Über einen langen Steg gingen sie an der Steuerbordseite entlang, der silbergraue Rumpf war so nah, dass sie nur die Arme hätten ausstrecken müssen, um ihn zu berühren. Aus dieser Nähe betrachtet war eindeutig, dass das Schiff noch nicht fertiggestellt war. Einige Hüllenplatten fehlten und offenbarte ungenutzte EPS-Anschlussstellen. Spock vermutete, dass noch eine Sensorphalanx, ein Sondenabschussrohr und der Hauptdeflektor fehlten. Der hintere Bereich mit dem, was vermutlich die Antriebssektion darstellte, wirkte hingegen vollständig.

„Eine höchst ungewöhnliche Antriebskonfiguration“, merkte Spock an.

„Revolutionär!“, prahlte Scotty. „Aber es ist auch beängstigend, dass erst ein alter Maschinenwart wie ich fähig war, aus einem experimentellen Antrieb etwas zusammenzuschustern, das wirklich brauchbar ist.“

„Die Soliton-Welle“, kommentierte LaForge. „Ich war damals dabei, als diese Antriebsform zum ersten Mal getestet worden ist. Ein Schiff ohne eigenem Antrieb wurde von einer Soliton-Welle umhüllt und auf Überlichtgeschwindigkeit beschleunigt. Nur leider erwies sich die Welle als nicht kontrollierbar.“

„Sie sind zu höflich, Geordi. Die ganze Ausführung war von Anfang an lächerlich. Als würde man auf einen fliegenden Teppich gesetzt, ohne Möglichkeit selbst zu steuern oder zu bremsen, auf einen Hurrikan zufliegen und hoffen, von ihm gestoppt zu werden anstatt in Tausend Fetzen zerrissen zu werden. Das einzige, das bei diesem Experiment wirklich Sinn gemacht hat, war die Verwendung von Soliton-Energie. Also dachte ich mir: Warum nicht einfach ein paar Energieumwandlungsspulen ins Heck eines Raumschiffs einbauen und wie eine Art alten Düsenantrieb verwenden? Ich habe mir viele Nächte um die Ohren geschlagen, unzählige Simulationen programmiert, aber schließlich habe ich rausgefunden, wie ein Schiff mit einem solchen Heckantrieb beschaffen sein muss. Es muss genauso aussehen, wie Sie es gerade vor sich sehen: ein Soliton Wave Rider Vehicle. Oder wie ich es nenne: die Jellyfish.“

Die Ähnlichkeit mit einem Jellyfish, also einer Qualle, war nicht von der Hand zu der weisen. Wie eine Qualle der Gattung *Chrysaora hysoscella* verfügte auch das Raumschiff über ein im Profil schirmförmiges Vorderteil

und dahinter schmale Ausleger die der Fortbewegung dienten, wenngleich nach einem völlig anderen Prinzip.

„Eine beeindruckende Konstruktion“, streute Picard dem Ingenieur Rosen. „Aber ich bin mir nicht ganz sicher, ob dieses Raumschiff unser Problem lösen wird.“

„Sie wollen doch nahe ran an die Supernova, nicht wahr?“, fragte Scotty. „Deshalb haben wir die Jellyfish ja erst gebaut. In den finalen Simulationen stellte sich heraus, dass diese Schönheit hier nicht nur optisch was her macht und wahnsinnig schnell ist. Ihr Antrieb ist auch extrem energieeffizient und kaum subrauminvasiv.“

„Wie ist denn das möglich?“, fragte LaForge verblüfft und trat näher an die gebogenen Komponenten heran, die um die langen, nach hinten hin spitz zulaufenden Streben herumrotierten.

„Vergessen Sie mal den Subraum. Der ist völlig unnötig, wenn Sie Soliton-Energie zur Verfügung haben. Sie sorgt nämlich nicht nur für ordentlichen Schub. Wenn ich sie durch diese handelsüblichen Radiatoren leite, entsteht rund um das Schiff ein Soliton-Energiefeld, das ähnliche Eigenschaften wie der Subraum hat.“

„Das ist fantastisch!“, rief Geordi so laut, dass seine Stimme am nackten Fels über ihnen widerhallte. „Sie erzeugen Bewegungsmoment und eine physikalische Grundlage für das Durchbrechen der Lichtmauer mit ein und demselben Gerät!“

„Sie sind ja regelrecht aus dem Häuschen.“

„Na klar bin ich das, Scotty! Sie haben gerade die Art, wie wir durchs Weltall reisen revolutioniert!“

„Nur nicht übertreiben, Junge. Die Grundlage war ja schon da. Ich habe nur das gemacht, was ich am besten kann: reparieren was kaputt ist. Ich bezweifle, dass mich das für den Nobel-Preis qualifiziert.“

„Sie sind wie immer zu bescheiden“, versicherte Spock seinem alten Freund. Tatsächlich wäre er enttäuscht, wenn Scotty neben dem Nobel-Preis nicht auch noch den Zee-Magness-Preis erringen würde. „Dieses Schiff ist die Antwort auf unsere Frage, wie wir unsere Fracht zur Supernova bringen können. Saavik berichtete mir, dass Sie auch schon einen Weg gefunden hätten, wie man etwas bis ins Innere der Supernova bringen kann. Ist das korrekt?“

Scotty kratzte sich am Kopf und brachte sein schütteres Haar, das genauso weiß war wie sein Oberlippenbart, dabei durcheinander. Er gab sich zweifelnd, aber Spock wusste, dass er das nur tat, um die Erwartungshaltung niedrig zu halten und sein daraufhin präsentierter Einfall noch genialer wirkte. „Wir müssen wieder runter fahren. Die Abschussvorrichtung, mit der wir Sensorsonden ins Zentrum der Nova schießen wollen, ist noch nicht installiert.“

Der Abschussmechanismus für die Sonden war auf der größten Werkbank montiert und bereits von weitem zu sehen. Bis sie dort ankamen erzählte Scotty ihnen, wie er vor drei Jahren das Wissenschaftsinstitut vom Bau des SWRV überzeugen konnte, die Vulkanier aber als Gegenleistung forderten, dass er ihnen zusätzlich ein System entwarf, mit dessen Hilfe das Raumschiff nicht nur Messungen von der Nova-Oberfläche vornehmen, sondern auch das Innere sondieren konnte. Von Saavik hatte Spock bereits diese Informationen erhalten, weshalb er in der Zwischenzeit seinen Blick über den Arbeitsbereich schweifen ließ. Scottys Team bestand aus zwanzig Mitarbeitern, darunter Warp-Feld-Theoretiker, Replikateure, Komponentendesigner, Simulationsprogrammierer und andere Spezialisten, von denen Spock einige auch namentlich bekannt waren.

Sein Blick verharrte aber nicht bei einer bestimmten Person, sondern bei einer großen elektrischen Tafel auf der in blauer Handschrift auf weißem Hintergrund eine ungewöhnliche mathematische Formel stand.

„Ist etwas, Botschafter?“, fragte Commander Worf stellvertretend für die Gruppe, die geschlossen stehengeblieben war um nach Spock zu sehen.

„Vielleicht“, gab Spock zu und versuchte den Zweck der Formel zu verstehen. Er sah Symbole für konstante Abweichungen bei Sensorphalanxen, Cochrane-Verzerrungswerte wie in Warp-Gleichungen und die Formulierung der Heisenbergsche Unschärferelation wie sie bei der Darstellung von Beam-Vorgängen eingesetzt wurde. Eine irritierende Kombination. „Scotty, könnten Sie mir diese Formel erläutern?“

„Haben wir dafür wirklich Zeit?“, fragte Worf ungeduldig, der beim Anblick der langen Formel überfordert, ja beinahe panisch wirkte.

„Nur keinen Stress. Dauert nur zwei Minuten“, versicherte Scotty den anderen und trat an die elektronische Tafel heran. „Das ist ein altes Akademieprojekt von mir. Zum Thema relativistische Physik und ihre Bedeutung für das Subraum-Reisen. Ich nannte es damals *Transwarp-Beamen*.“

„Transwarp-Beamen? Faszinierend.“

Scotty brummte nur. „Ja, wahrlich faszinierend. Und fehlerhaft. Ich wollte damals einfach nicht auf meinen Ausbilder hören und war mir so sicher, dass ich fast einen Test am lebenden Objekt – Admiral Archers geliebten Beagle – durchgeführt hätte. Der gute Admiral hätte gestaunt, wenn er seinen Beagle auf der Mars-Kolonie hätte abholen müssen.“

„Was hat Sie am Versuch gehindert?“

„Ein anderer Ausbilder und alter Bekannter von Ihnen: Chris Pike. Er hatte seine Abschlussarbeit an der Akademie zu dem Thema geschrieben und mich rechtzeitig auf meinen Fehler hingewiesen. Damit war die Sache gestorben und der Beagle gerettet.“

„Warum haben Sie die Formel hier aufgeschrieben“, fragte Spock. „Ist sie von Relevanz für das SWRV-Projekt?“

„Sie wäre es fast gewesen“, sagte Scotty. „In den Fachzeitschriften las ich nämlich nicht nur was über die Soliton-Welle, sondern auch über eine andere experimentelle Technologie namens Subraum-Beamen, entwickelt von einer gewissen Doktor Olafson vor rund vierzig Jahren. Ich kann es ihm nicht nachweisen, aber ich könnte schwören, der Kerl hat meine Transwarp-Formel aus dem Archiv der Akademie geholt und den Fehler korrigiert.“

„Repariert was kaputt war.“

„Aye.“

Hinter ihnen räusperte sich Commander LaForge: „Ich will darauf hinweisen, dass Subraum-Beamen ziemlich gefährlich für die transportierten Personen ist. Und der Energiebedarf ungefähr so hoch wie der eines kleinen Außenpostens.“

Scotty lachte plötzlich auf. „Und das stimmt auch. Denn der gute Olafson hat sich mit dem Ausbessern meiner Formel zufrieden gegeben. Aber ich habe sie inzwischen erweitert. Sehen Sie den hervorgehobenen Zusatz in der zweiten Zeile? Der ist neu und macht das Transwarp-Beamen bei gleichem Energieaufwand nicht nur sicherer, sondern erhöht auch die Reichweite. Geben Sie mir Echtzeitsensordaten und ich beame Ihnen eine Pampelmuse auf ein x-beliebiges Raumschiff, das gerade mit Warp-Geschwindigkeit durch das

andorianische Sonnensystem fliegt. Das, meine Herren, ist die Zukunft des Beamens.“

„Erhöhte Reichweite“, dachte Picard laut. „Wollten sie Sensorsonden ursprünglich in die Supernova hineinbeamten?“

„Sie haben es erfasst, Commodore. Aber Sie können sich ja denken, warum das nicht funktioniert.“

„Aufgrund der Subraum-Störungen.“

„Die können einem den ganzen Spaß verderben“, sagte Scotty verbittert. „Transwarp-Beamern ist nun mal eine subraumbasierte Technologie und wie ein normales Warp-Feld würde sich das Transportersignal auflösen, sobald es den Graviton-Partikeln zu nahe kommt. Ich lasse die Formel aber trotzdem hier stehen. Als Inspiration. Vielleicht habe ich ja irgendwann einen Genieblitz und mir fällt ein, wie ich in die Formel ein Soliton-Feld reinquetschen kann. Aber sofern man sich nicht in die Nähe einer Graviton-Supernova beamern will, ist die Formel ganz brauchbar.“

Spock stimmte ihm zu. Auch wenn dieses Beam-Verfahren nicht ohne Einschränkungen funktionierte, faszinierte ihn der Gedanke, dass Personen quer durch die Föderation gebeamt werden könnten. Sekunden im Transporterstrahl statt Wochen auf einem Warp-Schiff. Spock prägte sich die Formel genau ein und beschloss, sich bei Gelegenheit mit ihr auseinanderzusetzen und zu verbessern. Sobald Romulus und die Föderation gerettet waren, könnte dies ein lohnenswertes Hobby-Projekt darstellen.

„Das waren mehr als zwei Minuten“, brummte Worf verärgert und stapfte in Richtung Abschussvorrichtung weiter.

Scotty ging um die Werkbank herum, auf der eine Kombination aus eckigem Elektroplasmagenerator und Abschussrohr für Mikrosonden stand. Das ganze erinnerte Spock ein wenig an Maschinen, mit denen Racquetball-Spieler ihren Rückschlag trainierten.

„Nachdem ich die Idee mit dem Beamern verworfen hatte, überlegte ich mir, wie ich eine Sonde mit hoher Warp-Geschwindigkeit und langfristiger haltbarer Abschirmung versehen konnte“, erklärte Scotty und hielt einen kleinen Zylinder hoch, der nicht breiter oder länger als Spocks Unterarm war. Die

silbernen Enden begrenzte eine Röhre aus transparentem Aluminium, hinter der verschiedene Sensoren und Messvorrichtungen zu sehen waren, die wissenschaftliche Daten sammeln und diese über die Antenne an einem Ende des Zylinders durch die Subraum-Interferenzen senden konnten. Entfernte man die Sensoren, konnte man im Inneren der Sonde auch eine magnetische Lagervorrichtung und einen Tropfen Rote Materie unterbringen.

„Zuerst dachte ich an metaphysische Schilde, mit denen wir jene Sonden ausstatten, die wir in die Chromosphäre und Photosphäre von Sternen schicken. Aber dann wurde mir bewusst, dass es hier nicht nur um Hitze geht, sondern um jede Menge kinetische Energie, die danach trachtet, die Sonde zu zermalmen. Also dachte ich mir: Die Supernova will hart spielen? Dann spiele ich noch härter! Also griff ich auf eine aggressivere Methode zurück und bediente mich der Photonentorpedo-Technologie. Die Dinger sind mit einem geladenen Plasmafeld umgeben, damit Phaser sie nicht so leicht abschießen können, wenn sie auf einen zurasen.“ Scotty klopfte auf den klobigen Plasmagenerator. „Also umhülle ich die Sonde einfach mit einer nicht so kleinen Wolke aus Energieplasma, hülle das Ganze in ein Soliton-Feld und schicke das Ding mit Maximum-Warp ins Herz dieser gottverdammten Supernova. Na, gefällt Ihnen das?“

„Außerordentlich!“, erwiderte Worf begeistert, worauf sich alle Anwesenden zu ihm umdrehten. „Verzeihung. Aber Mister Scott hat endlich von einer Technologie gesprochen, mit der ich mich auskenne: Photonentorpedos.“

„Schon gut, Mister Worf“, beschwichtigte Picard. „Ich kann Ihren Enthusiasmus sehr gut nachvollziehen. Wir sind der Zerstörung der Supernova einen beträchtlichen Schritt näher gekommen.“

„Ja, Saavik erwähnte, dass Sie ein Zauberwässerchen mitgebracht hätten, das Sie in die Supernova schütten wollen. Na dann viel Glück damit. Ich könnte auch reinspucken und würde mehr bewirken. Aber wenn Sie es versuchen wollen, dann nur zu. Mein Schiff steht Ihnen zur Verfügung.“

Spock ging nicht auf Scottys Zweifel ein, sah nur hoch zum Konstruktionsrahmen über ihnen und fragte: „Wann kann das Schiff starten?“ Mit der Reisedauer von Orion nach Stameris und von Stameris nach Vulkan hatten sie viel Zeit verloren, in der die Supernova weiter angewachsen und sich Romulus angenähert hatte.

„Normalerweise würde ich die Zeit ja viermal so lange veranschlagen, damit Sie mich dann einen Wunderknaben nennen können, wenn ich früher fertig bin.“

„Eine exakte Zeitangabe wäre von essentieller Wichtigkeit“, fügte Spock seiner Anfrage hinzu. „Ihnen ist bekannt, dass Romulus in sechs Tagen zerstört werden wird.“

„Selbst mit der Jellyfish benötigen Sie fast einen weiteren Tag für die Hinreise. Also sollte ich wohl besser nicht länger als fünf Tage benötigen.“

„Das wäre außerordentlich hilfreich.“

„Na schön. Dann spucken wir mal in die Hände und gehen fröhlich ans Werk“, sagte Scotty und klatschte seine Handflächen lautstark zusammen. Die Vulkanier an den umliegenden Konsolen und Werkbänken verzogen aufgrund des plötzlichen Geräusches die Gesichter und einer machte eine Geste und führte seinen Zeigefinger vor den Mund. „Ähm, Geordi. Diese Vulkanier hier sind zwar ganz schön auf Zack, aber wenn Sie ein paar Ihrer Leute abstellen könnten, die weniger Lärmempfindlich sind, wäre ich Ihnen äußerst dankbar. Ich hab' nämlich vor, es in den nächsten fünf Tagen ordentlich krachen zu lassen.“

Solange Spocks Gesicht auf dem Bildschirm ihres Terminals war, wahrte Tal'aura Haltung. Doch kaum war die Verbindung zum Botschafter unterbrochen, schlug sie die Hände vor ihre Brust, atmete schwer und laut aus. Sie war froh, dass sie dieses Gespräch in ihrem privaten Arbeitszimmer in der praetorialen Residenz entgegengenommen hatte und keine Diener und Sekretäre um sie waren. Ein Praetor musste stets über den Dingen stehen und Selbstsicherheit ausstrahlen. Wäre ihr emotionaler Zusammenbruch angesichts der frohen Botschaft beobachtet worden, hätte ihr Image womöglich großen Schaden genommen.

Noch vor ein paar Tagen wäre ihr ihr guter Ruf egal gewesen, denn das Ende von Romulus war nah. Doch Botschafter Spock hatte ihr soeben mitgeteilt, dass berechtigte Hoffnung bestand, die Supernova noch rechtzeitig aufhalten zu können.

Damit ändert sich alles, überlegte Tal'aura. Diese Welt hat noch eine Zukunft. Wir werden mit allem, was wir dem Feuer opfern wollten, weiterleben müssen. Unter anderem mit Neros Vermächtnis.

Tal'aura dachte fieberhaft nach. Sie würde an ihrem ursprünglichen Plan festhalten und Nero nach Romulus locken. Aber nicht mehr, um mit dem beruhigenden Wissen zu sterben, dass auch ihr größter Rivale tot war, sondern um den Grundstein für eine Wiederauferstehung eines starken romulanischen Reiches zu legen.

Ihr Plan erforderte Adaptierungen. Es würde nicht mehr reichen, Nero nach Romulus zu locken und ihn solange festzuhalten, bis die Nova seinem Leben ein Ende bereite. Die Nova würde nicht kommen, Tal'aura vertraute Spock. Also musste sie eine andere Möglichkeit finden, Nero aus dem Weg zu schaffen, ohne aus ihm einen Märtyrer zu machen. Sie konnte ihn nicht einfach erschießen lassen und erst recht nicht vor ein ordentliches Gericht stellen, das ihn zum Tode verurteilte.

Eine Idee nahm Form an. Eine äußerst grausame Idee und es bereite Tal'aura vergnügen, als sie sich die Folgen ausmahlte. Ja, sie konnte Nero beseitigen und sein Erbe beschmutzen, ihn in Schande sterben lassen. Die Shinzon-Anhänger würden schon ihre zweite Leitfigur verlieren und aufgrund der Umstände hätten sie keine andere Wahl, als Neros großen Fehler einzugestehen. War seine größte Missetat erstmal bloßgestellt, konnte Tal'aura endlich damit beginnen, das alte Reich wieder aufzubauen. Sie würde vielen Welten Zugeständnisse machen müssen – den Bewohner von Romii mehr Autonomie einräumen, den Remanern eine neue Heimatwelt zur Verfügung stellen. Aber in solchen Verhandlungen war sie inzwischen geübt. Angeleitet von Spock hatte sie schon manche frühere Koloniewelt wieder enger an Romulus gebunden ohne sie zu unterwerfen. Ganz nach dem Beispiel der Föderation. Dafür hatte sie Neros Hass geerntet, aber sie war fest davon überzeugt, dass dies der Weg war, den das Sternenimperium beschreiten musste. Und wenn erst die Supernova und Nero eliminiert waren, konnte sich Tal'aura wieder ganz auf die Wiedervereinigung konzentrieren.

Welche Ironie! Spock war nach Romulus gekommen, um die Romulaner mit ihren Brüdern und Schwestern auf Vulkan wiederzuvereinigen. Und nun rettet ausgerechnet die vulkanische Wissenschaftsakademie Romulus, damit ich Zeit

erhalte, Romulus mit den abtrünnigen Welten des Sternenimperiums wiederzuvereinigen. Das Schicksal führt uns auf sonderbare Pfade.

Sie beugte sich vor, griff über ihren Schreibtisch und drückte einen in der Marmor-Tischplatte eingelassenen Knopf, der eine Direktverbindung mit General Donatras Büro im Reichsflottenhauptquartier herstellte.

„*Praetor?*“, meldete sich Donatra sofort. Tal'aura mochte ihre Zuverlässigkeit. Sie musste nie länger als ein paar Sekunden warten. Als Tal'aura noch einfache Senatorin gewesen war, hatte sie oft Stunden in einer Warteschleife verbracht, ehe sich jemand von der Reichsflotte bequemte, ihr widerwillig Rede und Antwort zu stehen.

„Ich sprach eben mit Botschafter Spock, der außerordentlich gute Nachrichten von Vulkan übermittelte. Wir sollten uns dringend unter vier Augen unterhalten.“

„*Ich kann sofort zu Ihnen kommen*“, schlug Donatra vor. Tal'aura überlegte es sich kurz, lehnte das Angebot jedoch ab. Sie wollte der Reichsflotte einen Besuch abstatten und sich selbst davon überzeugen, dass ihr Plan umsetzbar war.

Vier Tage und zwölf Stunden, erfüllt mit harter Arbeit, waren vergangen und mächtig stolz bestaunte Scotty das beeindruckende Ergebnis dieser Arbeit. Die Jellyfish war nun nicht mehr im Konstruktionsrahmen sondern stand in Vulkans Nachmittagssonne auf der Landefläche vor dem Hangar, direkt neben dem viel kleineren Runabout der Enterprise, das die Rote Materie befördert hatte. Der Apparat mit der exotischen Materie war inzwischen in die Jellyfish integriert worden und das SWRV hatte bereits seinen Testflug absolviert. Nach irdischer Zeitrechnung Punkt Mitternacht Westküstenzeit San Francisco war das Schiff erstmals abgehoben und hatte einen guten Start ins neue Jahr 2387 absolviert.

Was jetzt noch fehlte war nur noch – wortwörtlich – der letzte Anstrich.

„Wie fliegt sie sich?“, fragte Scotty den jungen Mann, der neben ihm stand und genauso beeindruckt aussah wie er selbst.

„Großartig“, sagte Wesley Crusher. „Sie ist schnell und wendig, genau wie es die Simulationen vorhergesagt haben.“

„Und Sie kommen mit ihr auch zurecht?“

Der Operationsoffizier der Enterprise lachte. „Ich fliege Raumschiffe seit ich fünfzehn Jahre alt bin. Von kleinen Shuttles bis zu den großen, schweren Kreuzern der Galaxy-Klasse habe ich schon alles pilotiert. Ich habe die Jellyfish unter Kontrolle.“

Scotty mochte die Zuversicht, die der Lieutenant ausstrahlte. Sie war nicht prahlerisch, sondern von ungewöhnlicher Ehrlichkeit.

„Passen Sie trotzdem gut auf sich auf. Falls dieses rote Zeug wirklich funktioniert, wird es vielleicht schwierig, wieder heil nach Hause zu kommen. Ich kann mir das Ausmaß der gravimetrischer Fluktuation gar nicht vorstellen, mit denen Sie es während der Verdichtungsphase zu tun bekommen werden.“

„Das wird schon“, versicherte Wesley. „Wenn man Ihren Berechnungen Glauben schenken darf, wird die Sonde mit der Roten Materie trotz Soliton-Feld und günstigen Subraumeigenschaften ein paar Minuten benötigen, bis sie den Riss erreicht hat und die Kettenreaktion beginnt. Mehr als genug Zeit, um aus dem Größten rauszukommen.“

„Wenn Sie das sagen.“

Die Liftkabine, die von einem der Lagerräume der Wissenschaftsakademie am Fuße des Felsens bis zum höchsten Punkt des Liftschachts hochgefahren war, erreichte ihr Ziel und vier mannshohe, blaue Tonnen wurden auf einem Antigrav-Schlitten herausgeschoben. Den Schlitten schoben zwei von Scottys Mitarbeitern, ein Arkenit und ein Bolianer, denn Vulkanier betraten jenen Lagerraum nicht, dessen Inhalt benötigt wurde, um die Arbeiten an der Jellyfish abzuschließen.

Scotty zeigte hinüber zu seinen Mitarbeitern, die lange Schläuche an den Containern befestigten. „Falls ich mich verrechnet haben sollte, wird Ihnen diese zusätzliche Isolierung helfen. Wird verhindern, dass die gravimetrischen Anomalien das Schiff auseinanderreißen. Ihre mitunter seltsamen Eigenschaften wenden Sie damit aber nicht ab.“

„Ich werde ‘nen weiten Bogen drum herum machen und den Fisch unbeschadet zurückbringen, Mister Scott. Versprochen.“

Sie beobachteten eine Weile die Vorbereitungen des letzten Arbeitsschrittes, dann ging Scotty auf die offene Rampe an der Unterseite der Jellyfish zu und rief über seine Schulter zu Wesley: „Meine Jungs brauchen hier noch zwei

Stunden. In der Zwischenzeit können Sie sich ausruhen und ich mache drinnen noch eine letzte Inspektion.“

Scotty wartete die Antwort nicht ab, sondern stieg die steile Rampe hoch, die ihn in den Verbindungskorridor führte. Die Tür vor ihm führte zur Maschinensektion und zu den Soliton-Spulen, die Scotty bereits unmittelbar nach dem Testflug überprüft hatte. Also ging er nach rechts, folgte einer Korridorbiegung, die ihn zum Wohnbereich der Crew, dem Wissenschaftsmodul und dem Cockpit führte. Die Crewquartiere wurden für diese Mission nicht benötigt. Er und Commodore Picard hatten sie sich darauf verständigt, dass zur Sicherheit nur ein Pilot auf diese gefährliche Mission gehen würde. Mehr Personal war auch nicht notwendig für die wenigen Handgriffe, die durchzuführen waren.

Ein paar weitere Schritte entlang des gewundenen Korridors führten ihn in den vorderen Bereich des von außen kugelförmig aussehenden Rumpfes. Konzipiert war dieser Bereich für die Unterbringung sensibler wissenschaftlicher Geräte und als Arbeitsbereich für ein Forscherteam. Weder das eine oder nach das andere wurde für diesen Flug benötigt und deshalb hatte Scotty hier die Rote Materie untergebracht. Genauer gesagt nicht nur die Materie, sondern auch gleich die ganze interspatiale Partikelumwandlungs- und Speicheranlage. Der Apparat passte wie angegossen ins Wissenschaftsmodul. Angesichts des Zeitdrucks und der angeblich sehr gefährlichen Eigenschaften der Roten Materie, hatte er entschieden, an dem festzuhalten, das schon funktionierte. Die Speicheranlage erfüllte bereits ihren Zweck, also warum etwas anderes zusammenbasteln?

Computergenerierte Töne lenkten Scottys Aufmerksamkeit auf den Durchgang, der nach vorne ins Cockpit führte. Scotty runzelte die Stirn. Eigentlich sollte außer ihm niemand an Bord sein und erst recht nicht an den Steuerkonsolen herumspielen. „Was zum Geier ...“

Er ging um die transparente Säule und die Rote Materie darin herum, betrat das Cockpit und sah den Hinterkopf einer im Pilotensessel sitzenden Person über der nach oben hin spitz zulaufenden Nackenstütze ragen. Scotty konnte sich nicht entscheiden, ob es vulkanischer Humor oder nur deren ausgeprägter Sinn von Ästhetik war, aber die Kombination aus dreieckiger Sessellückenlehne vor einem kreisrunden Cockpitfenster ähnelte sicher nicht zufällig dem vulkanischen Nationalsymbol, dem Kol-Ut-Shan.

„Hey, Sie da! Was glauben Sie denn, was Sie da machen?“

„Ich mache mich mit der Steuerung des SWRV vertraut“, antwortete der Angesprochene gelassene. Der Pilotensessel schwenkte herum und Scotty sah in das entschlossen blickende Gesicht von Botschafter Spock. Seine feine Robe hatte er gegen den einteiligen, silbergrauen Pilotenanzug mit dem weiten Rundkragen getauscht.

„Darf ich auch erfahren, warum Sie sich mit der Steuerung vertraut machen?“, fragte Scotty, obwohl er die Antwort schon ahnte.

„Ich werde die Jellyfish zur Supernova fliegen“, sagte Spock in einem Ton, der keine Widerrede duldete. Und trotzdem nahm sich Scotty dieses Recht heraus. Er war immerhin sein Freund und er wäre ein schlechter, würde er Spock in sein eigenes Verderben fliegen lassen.

„Das ist völlig ausgeschlossen! Der Crusher-Junge ...“

„... wird Verständnis haben. Und genauso Commodore Picard. Diese Aufgabe sollte von jemanden erledigt werden, der einen Bezug zu jener Welt hat, die er retten will. Wir haben uns sehr lange nicht mehr gesehen und vermutlich wissen Sie nicht, dass ich mich in den vergangenen Jahrzehnten intensiv um eine Annäherung des romulanischen und vulkanischen Volkes bemüht haben.“

„Ihre Wiedervereinigungsbewegung“, sagte Scotty. „Klar habe ich davon gehört.“

„Dann verstehen Sie also, warum ich es sein muss, der Romulus rettet. Die Wiedervereinigung hat in den letzten Jahren viele Schritte nach vor, aber auch wiederum viele zurück gemacht. Wenn die Romulaner die Weiterexistenz von Romulus aber einem Vulkanier verdanken würden, der einen großen Teil seines Lebens der friedlichen Annäherung der beiden Völker gewidmet hat, wäre dies ein großer Sprung nach vorn.“ Spock erhob sich aus dem Pilotensessel und trat so dicht an Scotty heran, dass es ihm schon fast unangenehm war. „Ich kann diese Aufgabe niemandem anderen überlassen.“

Scotty konnte Spocks Motivation nachvollziehen. Aber er musste ihm auch mitteilen, warum keinesfalls ein Vulkanier mit der Jellyfish fliegen durfte. „Spock, ich respektiere Ihre Einstellung zu den Romulanern. Ich selbst teile sie nicht, hab' einfach zu viele schlechte Erfahrungen mit ihnen gemacht, aber ich will natürlich auch nicht, dass Milliarden Unschuldiger sterben. Das wird

allerdings geschehen, wenn ich zulasse, dass Sie deren Schicksal in Ihre Hände legen.“

„Das verstehe ich nicht“, meinte Spock und ließ leichte Verwirrung durchklingen. Scotty erklärte es ihm:

„Ich kann nicht garantieren, dass Sie den Flug überleben. Und wenn Sie ihn überleben, weiß ich nicht, ob Sie noch zurechnungsfähig sein werden, wenn Sie die Supernova erreichen. Meine Leute pumpen gerade flüssiges Trellium-D in die Zwischenhülle.“

Spock verstand natürlich sofort und nickte. Auch wenn sich Spock zuletzt mit Diplomatie beschäftigt hatte, zählte er immer noch zu den besten Wissenschaftler, denen Scotty je begegnet war und klarerweise wusste er, was es mit Trellium-D auf sich hatte. Dieses Mineral war heutzutage seltener als eine Flasche Scotch in der Wüste, aber immer noch der beste Schutz gegen die zerstörerischen Wirkungen von Gravitationsanomalien. Nur aus diesem Grund lagerte die Wissenschaftsakademie einige Kanister davon tief unter der Oberfläche obwohl diese Substanz schädliche bis tödliche Auswirkung auf die vulkanische Neurologie hatte.

„Es tut mir leid, Spock“, sagte Scotty, weil er seinem alten Freund eine Entschuldigung schuldig war. „Aber selbst wenn ich von Ihrem Wunsch gewusst hätte, das Schiff fliegen zu wollen, hätte ich auf eine Trellium-D-Isolierung bestanden. Mit gravimetrischen Anomalien spaßt man nicht, wissen Sie?“

„Ich weiß Ihre Vorsicht zu schätzen, Scotty“, erwiderte Spock und Scotty fand es noch immer irgendwie seltsam, wenn der distinguierte Vulkanier ihn mit seinem Spitznamen ansprach. „Und auch Ihre Besorgnis um mein Wohlergehen ist registriert. Aber ich kann Ihnen garantieren, dass Trellium-D für mich keine Gefahr darstellt.“

„Aber ... wie kann das sein? Das Zeug zersetzt doch jene Nervenbahnen, die Vulkanier dazu befähigen, ihre Emotionen zu unterdrücken und logisch zu denken.“

„Wenn Sie mich ansehen, dann sehen Sie einen Vulkanier“, sagte Spock. „Aber dabei vergessen Sie, dass ich auch zur Hälfte menschlich bin. Diese Nervenbahnen, von denen Sie gerade sprachen ... habe ich nie besessen. Ich wurde ohne sie geboren.“

Scotty war wie vom Blitz getroffen und versuchte diese Information in Einklang mit seinen Erfahrungen und Erlebnissen zu bringen. Er scheiterte. Ungewöhnliche Umstände ausgenommen, die auch den diszipliniertesten Vulkanier aus der Fassung gebracht hätten, hatte Spock stets ein perfektes Exemplar der vulkanischen Spezies verkörpert. Die Gefühle tief hinter einer gelassenen Fassade versteckt, abgebrüht wenn andere längst die Nerven weggeschmissen hatten. Wie war das nur möglich, wenn er die physischen Voraussetzungen dazu überhaupt nicht mitbrachte?

„Es muss eine Qual gewesen sein“, murmelte Scotty gedankenverloren und ärgerte sich sofort darüber, dass er eine so unbedachte Äußerung in Spocks Anwesenheit von sich gegeben hatte.

Doch Spock nahm es ihm nicht übel, nickte nur beiläufig und bestätigte: „Ja, es war eine Qual.“ Dann sah er Scotty direkt in die Augen ... und lächelte. „Bis ich mich von ihr befreit habe.“

„Sie haben sich verändert“, sagte Scotty, noch immer baff darüber, wie ihm dieser Umstand in den vergangenen vier Tagen entgehen konnte. *Mein alter Fehler: Mehr Aufmerksamkeit auf den Maschinen als auf den Menschen.*

„Das Leben ist voller Veränderungen, mein Freund. Ich musste erst lernen, sie zuzulassen. Aber sie haben mir den Weg zu einem inneren Gleichgewicht geebnet, das für mich unvorstellbar gewesen ist. Nicht Teil meines Erfahrungsschatzes. So zerrissen wie ich zwischen meiner menschlichen und vulkanischen Seite war, musste ich mich erst für diese unwahrscheinlichste aller Möglichkeiten öffnen.“

Scotty wusste nicht, was er sagen sollte und war froh, als ein dumpfes Geräusch ihre Aufmerksamkeit auf sich zog: Der Hohlraum zwischen innerer und äußerer Hülle wurde gerade mit Trellium-D geflutet. Sobald es wieder abgepumpt wurde, blieb eine dünne, blaue Patina auf dem Metall zurück, die sich innerhalb einer Stunde verfestigen und danach einen Schutz vor Raumanomalien darstellen würde.

„Haben Sie noch Einwände gegen mich als Piloten?“, fragte Spock.

„Keine“, sagte Scotty und schüttelte den Kopf. „Die Steuerung stellt auch kein Problem dar?“

Der Halb-Vulkanier Spock drehte sich zum Pilotensessel und den dreigeteilten Bedienelementen davor um. „Die Kontrollen sind äußerst effizient angeordnet und intuitiv bedienbar. Ich komme damit zurecht. Wenn

wir uns an den Zeitplan halten und der Start in zwei Stunden erfolgen kann, wird es mir gelingen, die Supernova rechtzeitig aufzuhalten.“

„Aye“, bestätigte Scotty. „Wir haben wirklich unser Möglichstes getan. Und wenn nicht jemand anderer einen kapitalen Bock schießt und uns in die Quere kommt, werden wir es wirklich schaffen.“

Tal'aura und Donatra gingen wie schon vor vier Tagen begleitet von Sicherheitspersonal durch eines der unterirdischen Großraumlabor, das unter Leitung der Reichsflotte stand. Im Gegensatz zu Tal'auras letztem Besuch waren die Arbeitsplätze heute zu später Stunde verlassen und gesichert. Woran die Forscher hier unten für gewöhnlich arbeiteten, ließ der Inhalt einer länglichen Glasvitrine erahnen, die entlang einer Seitenwand stand. Auf dem Tisch unter dem Glas lagen sieben handtellergroße Metallgegenstände. Sie waren einst rund, aber große Hitze aus ihrem Inneren hatte sie zusammengeschmolzen.

„Das sind die Thalaron-Waffen, die wir nach Anschlägen sicherstellen konnten“, sagte Donatra. „Ein eingebauter Selbstzerstörungsmechanismus hat den Schaden angerichtet.“

Tal'aura wusste das bereits aus den Berichten. In den letzten sieben Jahren hatten Neros Leute viele Selbstmordanschläge mit Geräten dieser Art durchgeführt. Vorrangig auf Welten, die unter Tal'auras Federführung Allianzen mit Romulus eingegangen waren. Da diese Welten nicht direkt unter der Jurisdiktion von Romulus standen, war es der Reichsflotte nicht gelungen, noch mehr eingesetzte Waffen zu requirieren. Einige Regierungen verweigerten die Herausgabe. Andere – wie jene der Föderation – zogen es vor, den Einsatzort dem Boden gleich zu machen und die Waffe dabei zu zerstören. Aber Tal'aura rechnete nicht damit, dass die anderen Thalaron-Waffen nach ihrem Einsatz in besserem Zustand waren als diese sieben in der Vitrine. Ifrana war sehr gründlich gewesen. Der Selbstzerstörungsmechanismus ließ nicht genug übrig, um Rückschlüsse auf die Konstruktionsweise der Waffen ziehen zu können.

„Wo ist die achte?“, fragte Tal'aura und Donatra führte sie an ein Fenster heran, durch das man in ein isoliertes, steriles Labor blicken konnte. Hinter der

Sichtscheibe saß ein in einem weißen Vollkörperanzug gekleideter Wissenschaftler. Die Thalaron-Waffe, die einem von Ifranas Begleitern abgenommen wurde, lag vor ihm auf dem Tisch, eine Sensorphalanx hing von der Decke herab und analysierte sie.

„Ist genug übrig?“

„Wahrscheinlich schon“, erwiderte Donatra zuversichtlich. „Dieser Thalaron-Generator wurde von einer Schusswaffe durchlöchert. Der Schaden ist groß, aber unsere Spezialisten glauben, eine funktionsfähige Kopie herstellen zu können. Ich habe meine Leute das Lagerhaus durchsuchen lassen, in das Ifrana einbrechen wollte und alles, was sich ihr zuordnen ließ hierher bringen lassen. Wir wissen jetzt also, welche Teile sie zum Bau verwenden wollte.“

„Wann wird unser Prototyp fertig sein?“

„Schon bald. Der Scanner analysiert im Moment den Zusammenbau, gleicht die erkannten Teile mit jenen ab, die wir aus dem Lager geholt haben und korreliert daraus den Verwendungszweck der restlichen Teile. Die Analyse ist beinahe abgeschlossen und den Zusammenbau erspart uns der Einsatz eines Replikators.“

„Ausgezeichnet“, sagte Tal’aura zufrieden. „Nero wird sicher in Kürze hier eintreffen und dann soll er Opfer seiner eigenen Waffe werden. Seine Anhänger sollen sehen, wie wenig Kontrolle er über die Waffe seiner Wahl hat. Sie sollen an seinem Beispiel erkennen, welches Leid er über andere gebracht hat und wie hochverdient die Strafe für seine Taten ist. Möge dieser Bastard in der Hölle schmoren!“